

Regioguide RUHR. 2010 – Wissen für Führungen zum Strukturwandel

Eine Fortbildungsreihe mit Zertifikat.

Bericht über die Pilotfortbildungsreihe in Gelsenkirchen vom
19.09.2007 bis zum 12.01.2008

Veranstalter:

Arbeit und Leben e.V., Düsseldorf/Oberhausen gemeinsam mit Volkshochschule
Gelsenkirchen und K.I.E.L. – KulturInitiative Emscher-Lippe Gelsenkirchen

Kooperationspartner und Förderer:

Emschergenossenschaft/Lippeverband, Kommunale Initiative Fluss-Stadt-Land, WiN
Emscher-Lippe, VHS Gelsenkirchen, Europäischer Sozialfonds u.a.

Ansprechpartner und Organisationsadressen:

Arbeit und Leben Oberhausen
Bert-Brecht-Haus
Langemarkstr.19-21
46045 Oberhausen
Tel.: 0208 825-2830
Fax: 0208-8255416
kroeger@aulnrw

Heinz H. Meyer oder H. Peter
Rose (K.I.E.L.)
Grothofsweg 12 A
45894 Gelsenkirchen
Tel. 0209 396025
Mobil: 0175 2020722
kulturmuss@gelsenet.de
hpeter.rose@gelsenet.de

VHS Gelsenkirchen
Arbeit und Leben
Gelsenkirchen
Bildungszentrum
Ebertstraße 19
0209 1692549
Brigitte.Schneider@gelsenkirchen.de

Inhalt:	Seite
1. Einführung und Überblick	
1.1 Hintergrund	3
1.2 Themen und Termine im Überblick	4
1.3 Überblick Zielgruppe	5
2. Inhaltliche Themenschwerpunkte und Referenten der einzelnen Wochenenden	
2.1 Auftaktveranstaltung: „Information, Orientierung, Organisation“	6
2.2 Wochenende 1: „Das Ruhrgebiet zwischen Klischees und Realitäten“	6
2.3 Wochenende 2: „Allgemeine und besondere Geschichte(n) des Ruhrgebiets“	7
2.4 Wochenende 3: „Industriedenkmale im Ruhrgebiet: mehr als nur touristische Highlights?“	8
2.5 Wochenende 4: „Wohnkulturen im Ruhrgebiet“	9
2.6 Wochenende 5: „Vermittlung und Kommunikation. Methoden der Gästeführung“.	9
2.7 Wochenende 6: „Die Arbeitsplätze von morgen. Woher und welche?“	10
2.8 Wochenende 7 „Entwicklungsräume an der Emscher und den Kanälen“	11
2.9 Exkursion: Landschaftsumbau und / Wohnkulturen	12
3. Ergebnisse der Evaluation	
3.1 Auswertung Fragebogen: Selbsteinschätzung vor der Fortbildung	14
3.2 Auswertung Fragebogen: Auswertung nach der Fortbildung	25
3.3 Zusammenfassung und Fazit	37
4. Zertifikat	39
5. Gesamteinschätzung und Ausblick	40
6. Anlagen	
6.1 Überblick Referatstexte aus der Fortbildung Regioguide. RUHR.2010	42
6.1.1 Vom Revier der tausend Dörfer zur nachindustriellen Urbanität der Ruhrstadt – Stefan Goch	43
6.1.2 Zur Geschichte der Bekleidungsindustrie im Ruhrgebiet – Brigitte Schneider	56
6.1.3 Industriedenkmale im Ruhrgebiet – Susanne Abeck	57
6.2 Sammlung Antworten offene Fragen	62
6.3 Evaluationsfragebögen vor und nach der Durchführung der Fortbildung	67

1. Einführung und Überblick

1.1 Hintergrund

Im Jahr der Europäischen Kulturhauptstadt RUHR.2010 werden viele Gästeführer - „Guides“ - benötigt, die als „Botschafter der Region“ Besucher wie Einheimische durch die Region führen und ihnen reizvolle Ansichten und auf den ersten Blick nicht erkennbare Hintergründe und Zusammenhänge vermitteln.

Arbeit und Leben NW und K.I.E.L haben im Rahmen der Zusammenarbeit aller regionalen Arbeit und Leben Einrichtungen im Ruhrgebiet bezüglich eines gemeinsamen Angebots von themenorientierten Führungen zur Kulturhauptstadt 2010 die Notwendigkeit von ausgebildeten und passenden Guides aufgegriffen und hierzu diese Fortbildung konzipiert. Sie wurde in Kooperation mit der VHS Gelsenkirchen als erstem Ort der Durchführung ausgeschrieben. Eine Förderung durch Kulturhauptstadtmittel war und ist nicht vorgesehen, die Fortbildung wurde und wird auch in weiteren Durchgängen durch ESF-Mittel gefördert.

Inhalt des 90 Unterrichtsstunden umfassenden Fortbildungsprojekt mit Zertifikat waren die Vermittlung von Grundlagen und speziellen Kenntnisse, um Touren und Erkundungen selbständig planen und durchführen zu können.

Inhaltlich stand der Strukturwandel von Lebens- und Arbeitswelt als Unterrichts- und Kommunikationsthema im Mittelpunkt. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Ausbildung erlebten wie auf Industriebrachen neue Wohngebiete entstehen, Halden und Kanalhäfen für Freizeitaktivitäten genutzt werden. Sie beschäftigten sich mit der Industriegeschichte und Zukunft des Ruhrgebiets, seinen alten und neuen Infrastrukturen und setzten sich mit seinen wirtschaftlichen, kulturellen und landschaftlichen Merkmalen auseinander. Ziel war jedoch immer auch die pädagogischen und sozialen Kompetenzen zu stärken, um das selbst erworbene Wissen sachkundig weitergeben zu können.

Pädagogischer Stützpunkt bei dem Pilotprojekt war die Stadt Gelsenkirchen. Neben der Festigung lokalen Wissens wurden in den einzelnen Modulen das Thema „Der regionale Strukturwandel: Ausgangsbedingungen und Konzepte“ und der Punkt „Vom lokalen Denken zum regionalen Handeln“ durchgängig aufgegriffen. Die einzelnen Module wurden jeweils Freitag und Samstag realisiert, zu einem großen Teil an verschiedenen Lernorten.

Durch Referate wurde ein inhaltlicher Input gegeben, anschließend wurden die Informationen nachbereitet und unter dem Aspekt der Vermittlung aufbereitet. u.a. durch praktische Übungen. Die Referenten und Referentinnen der Qualifizierung waren Fachleute aus Instituten und Bildungseinrichtungen.

Zudem wurde ein (Selbst),„Lernort“ mit Literatur und audiovisuellen Medien und Internetzugang zum Thema Strukturwandel und Kommunikation in der Bibliothek der Stadt Gelsenkirchen eingerichtet. In Gelsenkirchen fand ein großer Teil der Veranstaltungen im Login der Bibliothek statt, so dass hier gleichzeitig Internetzugang und Zugang zu der Handbibliothek möglich war. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen hatten somit Gelegenheit ihren Lernprozess auch selbst zu steuern.

Zudem wurden Exkursionen angeboten, z.T. auch an weiteren Terminen und zum Teil inhaltlich eingebunden, die Teil der Qualifikation waren.

Der Kostenbeitrag. jedes einzelnen Teilnehmers betrug 100,00 Euro. Eine Ermäßigung um 1/3 passte sich den Richtlinien der VHS Gelsenkirchen für Hartz IV- Empfänger an.

1.2 Themen und Termine im Überblick

Freitag 16.00 – 19.30 Uhr 4 USTD

samstags 10.00 – 16.30 Uhr 7 USTD

19.09.07, 18.00 – 20.15 Uhr, **Auftakt und Orientierung** (3 USTD)

- Aufgaben und Programm der Europäischen Kulturhauptstadt Ruhr.2010.
- Perspektiven des Regioguide RUHR.2010. / Organisation der Fortbildung
- Erfahrungen mit Erkundungen und Führungen in der Eifel. Was kann man auf das Ruhrgebiet übertragen?

12. -13.10.07 **Landeskunde** (11 USTD)

- Das Ruhrgebiet: Klischees und Realitäten
- Fakten zur regionalen Entwicklung.

19. -20.10.07 **Geschichte/Arbeit – 1** (11 USTD)

- Allgemeine Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Ruhrgebiets
- Was noch außer Kohle?

02. -03.11.07 **Geschichte/Arbeit – 2** (11 USTD)

- Industriedenkmäler im Ruhrgebiet: mehr als nur touristische Highlights.
- Vom Kunstraum Ruhr zum Raum der Künste

09. -10.11.07 **Architektur und Wohnen** (11 USTD)

- Baugeschichte und Neue Urbanität
- Wohnformen und soziale Milieus.

23. -24.11.07 **Vermittlung und Kommunikation** (11 USTD)

- Methoden der Erkundungspädagogik
- aktivierende Kommunikation

30.11. - 01.12.07 **Zukunft / Kultur** (11 USTD)

- Die Arbeitsplätze von morgen. Woher und welche?
- Welche Perspektiven bietet die Kulturwirtschaft?

14.12. -15.12.07 **Landschaft-1** (11 USTD)

- Die Emscher: Ökologische und kulturelle Potenziale des Umbaus
- Kanäle: Neues Wohnen, Freizeit und Erholung.
(Geführte Exkursionen)

12.01.2008 10.00 – 19.00 Uhr **Landschaft – 2** (10 USTD)

- Exkursion in den Emscherbruch Landschaftspark (Herten, Zeche Ewald)
- Exkursion in die Schängelbergsiedlung (Gelsenkirchen) sowie Abschluss

1.3 Überblick Zielgruppe

In dem ersten Pilotdurchgang der Fortbildung: Regioguide: RUHR.2010 nahmen 26 Personen teil, 1/3 männlich, 2/3 weiblich. Die Teilnehmenden kamen vorrangig aus der Altersgruppe der 43 – 58jährigen. Der Großteil der Teilnehmenden kommt aus der Umgebung von Gelsenkirchen.

Die Ansprache erfolgte zunächst über bestehende Kontakte in Gelsenkirchen und die Gruppe der Volunteers die sich zur Fußballweltmeisterschaft 06 gebildet hatte und weiterhin in einer Gruppenstruktur zusammen sind. Darüber hinaus führte die Veröffentlichung in der lokalen wie überregionalen Presse zu einer regen Nachfrage nach der Fortbildung. Nach Vorab-Berichten in den Lokalzeitungen und der Live-Berichterstattung von der Auftaktveranstaltung in der Lokalzeit Ruhr aus Essen sowie Berichten im Deutschlandfunk und der Bild-Zeitung meldeten sich neben den fest angemeldeten 26 Personen 60 Interessierte.

2. Inhaltliche Themenschwerpunkte und Referenten der einzelnen Wochenenden zur Fortbildung Regioguide: RUHR.2010

2.1 Auftaktveranstaltung: „Information, Orientierung, Organisation“

Lernziel: Klärung der Erwartungen, Überblick über die bisherigen Planungen Kulturhauptstadt und erster Einblick in die Anforderungen von Gästeführern.

Ort: Regionalverband Ruhr(RVR), Hans-Luther-Raum, Kronprinzenstr.35, 45128 Essen

Mittwoch, 19.09.2007

Ablauf:

18.00 Uhr Begrüßung und Vorstellungsrunde mit Klärung der Erwartungen an die Fortbildung

18:30 – 19.15 Uhr

Aufgaben und Programm der Europäischen Kulturhauptstadt Ruhr.2010.

(Jürgen Fischer, Kultur Ruhr GmbH, Essen)

19.15 – 19.30 Uhr Perspektiven des Regioguide RUHR.2010.

(Günter Schneider, Arbeit und Leben LAG NW e.V., Düsseldorf)

19.30 – 20.00 Uhr Erfahrungen mit Erkundungen und Führungen in der Eifel. Was kann man auf das Ruhrgebiet übertragen? (Alfred Brüll, Wanderführer)

20.00 – 20.15 Uhr Klärung organisatorischer Fragen

(Barbara Kröger, Heinz H. Meyer)

2.2 Wochenende 1: „Das Ruhrgebiet zwischen Klischees und Realitäten“

Lernziel: Das Ruhrgebiet neu, d.h. jenseits tradierter Präsentationsmuster wahrnehmen.

Freitag, 12.10.2007

16.00 – 17.30 Uhr

Begrüßung und Organisation.

(Barbara Kröger, Brigitte Schneider, Heinz H. Meyer, Peter Rose)

Vorstellungsrunde, Klärung von Erwartungen.

(Moderation: Barbara Kröger, Heinz H. Meyer)

„Welche spontane Assoziation habe ich, wenn ich an das Ruhrgebiet denke?“

Kartenabfrage und gemeinsame Auswertung.

(Moderation: Heinz H. Meyer)

17.45 Uhr – 19.30 Uhr

„Das Ruhrgebiet in der öffentlichen Wahrnehmung, Bemühungen um einen Imagewandel, Ergebnisse der Werbekampagnen“

- Folienvortrag,

- Diskussion, u.a. zu den Themen „Welche politischen Interessen liegen bestimmten Bildern vom Ruhrgebiet zugrunde, welche soziokulturellen Vorstellungen und Werte werden transportiert?“

(Referent: Achim Prosek, Universität Dortmund)

Samstag, 13.10.2007

10.00 – 11.30 Uhr

Nachbereitung des Referats unter den Fragestellungen:

- Wie umfangreich sollte der Rückbezug auf Tradition und Industriegeschichte sein?

- Was folgt nach dem Rückzug der Montanindustrie?

- Welche Zukunftsperspektiven hat das Ruhrgebiet?

- Was heißt „Strukturwandel“?

(Moderation: Heinz H. Meyer)

11.45 – 12.30 Uhr

Film: Route der Industriekultur im Ruhrgebiet (Analyse in Arbeitsgruppen):

- Wie aktuell ist der über 20 Jahre alte Film heute, was fehlt, in welche Richtung führt er?

- Was wird gezeigt, was wird ausgeblendet?

- Werden Klischees verstärkt oder relativiert?

(Moderation: Heinz H. Meyer)

Mittagspause

13.15 – 14.45 Uhr

Auswertung der Arbeitsgruppenergebnisse

Erarbeitung von Kriterien eines „neuen“ Ruhrgebietsfilms: „Das Ruhrgebiet: Auf der Höhe der Zeit“

(Moderation: Heinz H. Meyer)

15.00 – 16.30 Uhr

Der Film als pädagogisches Mittel

Kurzreferat und anschließende Erörterung im Plenum.

- Möglichkeiten und Begrenzungen des Einsatzes
- Mediale Realität vs. „wirkliche“ Realität
- Authentizität und Anschauung. Fallen unmittelbarer Erkenntnis.

(Referent und Moderation: Heinz H. Meyer)

Ausblick

2.3 Wochenende 2: „Allgemeine und besondere Geschichte(n) des Ruhrgebiets“ Lernziel: Basis- und Strukturwissen über Komplexität und Ungleichzeitigkeit der Ruhrgebietsentwicklung erwerben.

Freitag, 19.10.07

16.00 – 17.30 Uhr

„Vom Revier der tausend Dörfer zur nachindustriellen Urbanität der Ruhrstadt“

- Entdeckung der Kohle und Beginn der industriellen Nutzung durch Mulvany
- Regionale Ökonomie im Strukturwandel
- Resultate und Herausforderungen des sozialstrukturellen Wandels

Folienvortrag mit Diskussion.

(Referent: Stefan Goch, Universität Bochum/Institut für Stadtgeschichte)

17.45 – 19.30 Uhr

„Politische Strukturen und Herrschaftsverhältnisse im Ruhrgebiet“

- Regionalbewusstsein und regionale politische Kultur im Ruhrgebiet
- Zur Verfasstheit des Raumes: Segregation und Zersiedlung
- Mögliche Zukünfte. Ruhrstadt und/oder polyzentristischer Raum?

Folienvortrag mit Diskussion.

(Referent: Stefan Goch, Universität Bochum/Institut für Stadtgeschichte)

Samstag, 20.10.07

10.00 – 11.30 Uhr

„Hat der Vortrag von Stefan Goch mein Bild vom Ruhrgebiet verändert? Wenn ja, in welcher Weise?“ Erörterung der Frage in einer Plenumsdiskussion

11.45 – 12.30 Uhr

„Wie viele geschichtliche Fakten können/müssen/dürfen vermittelt werden?“

- Was können Gäste überhaupt „behalten“?
- Wie findet man einen „roten Faden“?

Gruppenarbeit

Klärung der Begriffe „Strukturwissen“ und „Genetisches Prinzip“ in einem Kurvortrag und Erörterung im Plenum.

(Referent und Moderation: Heinz H. Meyer)

Mittagspause

13.15 – 14.45 Uhr

„Arbeiten mit Mode“

Vergessene Industrien. Die Bekleidungswirtschaft:

- Die Bekleidungsindustrie: ein Grundpfeiler der Wirtschaft in Gelsenkirchen neben Bergbau, Stahl, Chemie und Glas,
- Die Bekleidungsindustrie in Gelsenkirchen: der kriegswirtschaftliche Hintergrund,
- Die fünfziger Jahre: ökonomische Blütezeit und soziale Ausbeutung.

(Referentin: Brigitte Schneider, VHS Gelsenkirchen)

15.00 – 16.30 Uhr

Auf den Spuren der Bekleidungsindustrie. Erkundung in Gelsenkirchen

- Was ist heute noch sichtbar im Stadtgebiet?
- Stellenwert der Bekleidungsindustrie heute
- Vermittlungsaspekte

(Referentin: Brigitte Schneider, VHS Gelsenkirchen)

Ausblick

2.4 Wochenende 3: „Industriedenkmale im Ruhrgebiet: mehr als nur touristische Highlights?“

Lernziel: Industriedenkmale „entschlüsseln“ lernen und ihren didaktischen Stellenwert im Vermittlungsprozess definieren.

Freitag, 02.11.07

16.00 – 17.30 Uhr

Die Maschinenhalle Zweckel in Gladbeck. Ein Relikt als Denkmal.

- Entstehung und Geschichte der Zechananlage
- Rekonstruktion des Ganzen anhand des übrig gebliebenen Gebäudes
- Architektur als Herrschaftsinstrument

Führung durch einen Vertreter der Stiftung Industriekultur mit Erörterung.

17.45 – 19.30 Uhr

„Industriedenkmale im Ruhrgebiet...“

- sind Orte, an denen nicht nur Bau- und Technikgeschichte gezeigt, sondern auch sozial-historische Fragen aufgegriffen werden können,
 - sind von Enthistorisierung bedroht,
 - dienen der Identitätsbildung bzw. werden für eine vermeintliche Identitätsbildung instrumentalisiert,
 - sind „schweigende Erinnerungsspeicher“, die der kenntnisreichen Vermittlung bedürfen.
- Folienvortrag und Diskussion u.a. zu dem Punkt „Erinnerungsspeicher“ und wie man sie öffnet.

(Referentin: Susanne Abeck, Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Dortmund)

Samstag, 03.11.07

10.00 – 11.30 Uhr

„Das Bergwerk als Ort der Arbeit und Lebensraum“

Erörterung der Frage der Vermittlung von Zusammenhängen

Plenumsdiskussion und Arbeitsgruppenphase

(Moderation: Heinz H. Meyer)

11.45 – 12.30 Uhr

„Das Ruhrgebiet beispielhaft und kompetent erschließen!“

Mit welchen Konzepten können welche Themen erarbeitet werden?

Erarbeitung in Arbeitsgruppen

(Moderation: Heinz H. Meyer)

Mittagspause

13.15 – 14.45 Uhr

Vorstellung der Arbeitsergebnisse:

- Zielgruppenansatz (z.B. Führungen für Frauen, Schüler...),
- Exemplarisches Prinzip (z.B. an Hand eines Baudenkmals oder einer spezifischen Situation wie etwa Bekleidung),
- Genetischer Ansatz (von der Gegenwart in die Vergangenheit und zurück)

(Referent und Moderation: Heinz H. Meyer)

15.00 – 16.30 Uhr

Darstellung und Diskussion didaktischer Grundprinzipien

- Fragen der Stoffreduktion
- Merkmale erfolgreicher Kommunikation

- Was heißt Teilnehmerorientierung?

(Referent: Heinz H. Meyer)

Ausblick

2.5 Wochenende 4: „Wohnkulturen im Ruhrgebiet“.

Lernziel: Historische Bedingungen und soziale Bezüge des Wohnens kennen lernen und deren Stellenwert im Rahmen von Vermittlungsprozessen bestimmen.

Freitag, 09.11.07

16.00 – 17.30 Uhr

„Das Ruhrgebiet als Patchwork unterschiedlicher Raumnutzungen und Wohnbebauungen“

- Zwischen Metropole und postindustrieller Landschaft,

- Wohnkulturen und –geschichten im Ruhrgebiet,

(Referent: Thorsten Schauz, Stadtidee, Dortmund)

17.45 – 19.30 Uhr

„Die Route der Wohnkultur!“ Ein Beitrag zur Kulturhauptstadt Ruhr.2010.

- Annäherung an das Wohnen: Was ist eigentlich „Wohnen“?

- Alltägliches Wohnen, Wohnstile und Orte des Wohnens

- Altes und Neues Wohnen

(Referent: Thorsten Schauz, Stadtidee, Dortmund)

„Wie vermittelt man die Sozialgeschichte des Wohnens und ihre Zusammenhänge?“

Diskussion mit dem Referenten Thorsten Schauz

Samstag, 10.11.07

10.00 – 11.30 Uhr

„Praktische Geschichte des Wohnens im Ruhrgebiet aus der Sicht eines Wohnungsbaunternehmens“

- THS– Ein gemeinnütziges Wohnungsunternehmen wird vorgestellt

- Zeche Nordstern. Ein Industriedenkmal wird neu genutzt

- Geschichte, Strukturen und heutige Aufgaben der „Treuhandstelle für bergmännisches Wohnen (THS)

(Referentin: Marie Mense, THS, Gelsenkirchen)

11.45 – 12.30 Uhr

Führung durch das Gebäude.

(Referentin: Marie Mense, THS, Gelsenkirchen)

Mittagspause

13.15 – 14.45 Uhr

Der Nordsternpark in Gelsenkirchen:

- Geschichte der Zechenanlage

- Umgestaltung durch die Bundesgartenschau

- Modell für Zukunftsnutzungen: Neue Wirtschaft, Kanalbühne, Freizeit und Erholung

(Referent und Moderation: Heinz H. Meyer)

15.00 – 16.30 Uhr

Erkundung des Nordsternparks:

- Raumeindruck und Raumerleben

- Inszenierung einer Industrielandschaft

- Neue Funktionen für Kanal und Emscher

- Kunst im Raum

(Referent der Führung: Volker Neumann, Guide-Lehrgangsteilnehmer)

Ausblick

2.6 Wochenende 5: „Vermittlung und Kommunikation. Methoden der Gästeführung“.

Lernziel: Kompetenzen erwerben, um komplizierte Sachverhalte mit einfachen Worten anschaulich zu erläutern.

Freitag, 23. 11. 07

16.00 – 17.30 Uhr

- „Das Ruhrgebiet zeigen und vermitteln. Kathedralen, Folklore und Aufklärung“
- Eine Region wird neu entdeckt: Die Internationale Bauausstellung Emscherpark
 - Das Ruhrgebiet: ein touristischer Wachstumsmarkt!
 - Die „richtige“ Mischung finden.

Referat, Filme, Folien, Dias, Diskussion

(Referent: Andreas Rickenbrock, Rickenbrock-Touristik, Bochum)

17.45 – 19.30 Uhr

Fortsetzung anhand praktischer Beispiele:

- Eine eigene Firma gründen
- Fragen von Angebot und Nachfrage
- Wie kommt eine Tour zustande?
- Vorstellung ausgewählter Tourmodelle („Altlastentour“, „Wohnungstour“, „Emscher und Abwasser“, „Besiedlung von Brachflächen durch Pflanzen und Tiere“ u.a.)

(Referent: Andreas Rickenbrock, Rickenbrock-Touristik, Bochum)

Samstag, 24. 11. 07

10.00 – 11.30 Uhr

„Das Kompetenzprofil des Gästeführers“

- Grundlegende Aspekte der Planung und Realisierung einer Gästeführung,
- Gästeführung als Lernerlebnis.

11.45 – 12.30 Uhr

Fortsetzung zum Kompetenzprofil

- Interessen der Zielgruppen ermitteln und in den Mittelpunkt stellen
- Die Bedürfnispyramide als mentale Basis der Vermittlung

(Referent: Michael Weier, Contours, Oberhausen)

Mittagspause

13.15 – 14.45 Uhr

„Einige Rahmenbedingungen erfolgreicher Führung“

- Das Dreieck der Reiseerfahrung: Alltagswelt-Naturraum-Kulturraum,
- Lernen durch Vortrag, Abbildungen und Erkunden und Forschen.

(Referent: Michael Weier, Contours, Oberhausen)

15.00 – 16.30 Uhr

„Das Handwerkzeug des Gästeführers“

- Checklisten anlegen
- einen „Roten Faden“ finden
- nicht zu viele Details vermitteln
- Anschauungsmaterial zusammenstellen
- Aufnahmefähigkeit der Gruppe beachten
- Gesetze der Dramaturgie befolgen (auf einen Höhepunkt zusteuern).

(Referent: Michael Weier, Contours, Oberhausen)

Ausblick

2.7 Wochenende 6: „Die Arbeitsplätze von morgen. Woher und welche?“

Lernziel: Das Ruhrgebiet als Zukunftsraum erfahren und begreifen.

Innovationskulturen kennen lernen und in Führungen integrieren.

Freitag, 30.11.07

16.00 – 17.30 Uhr

„Der Wissenschaftspark Gelsenkirchen – Symbol des Strukturwandels“

- Architektur mit Solartechnik
- Arbeit und Innovation
- Das ästhetische Ambiente als Ausweis von Modernität

(Referent: H.-P. Schmitz-Borchers, Wissenschaftspark GmbH)

„Der verspätete Strukturwandel und seine Folgen für den Arbeitsmarkt“

- Rolle des Instituts Arbeit und Technik,

- Beschäftigungslage, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, Wettbewerbsfähigkeit Gelsenkirchens und des Ruhrgebiets,

- Gesundheit und Lebensqualität als Zukunftsbranchen.

(Referent: Dieter Rehfeld, Institut Arbeit und Technik, Gelsenkirchen)

Folien mit Diagrammen und Tabellen, (Streit-)Gespräch zwischen H.-P. Schmitz-Borchers und D. Rehfeld über die sozio-ökonomische Situation der Stadt Gelsenkirchen

Gruppendiskussion

17.45 – 19.30 Uhr

„Ideen fördern – Unternehmen unterstützen. Ziele und Aufgaben der regionalen Wirtschaftsförderung“

- Wirtschaftsförderung durch Netzwerkbildung

- Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur

- Schaffung zukunftssicherer Arbeitsplätze

- Fokussierung der Aufgaben auf Kompetenzfelder (z.B. Chemie, Energie, Brennstoffzellen, Kultur und Freizeit)

(Referent: Bernd Gross, WiN Emscher-Lippe, Gesellschaft für Strukturverbesserung, Herten)

Samstag, 01.12.07

10.00 – 11.30 Uhr

Nachbereitung der Referate/Vorträge vom Vortag:

- Transformation der Ergebnisse der Referate in Vermittlungsprozesse

- Verhältnis von Industriekultur und Zukunftsorientierung als didaktische Herausforderung.

(Referent und Moderation: Heinz H. Meyer)

11.45 – 12.30 Uhr

Vorbereitung Gruppenarbeit:

- Mischungen von Themen und Epochen entwickeln,

- Aufgabe: Erarbeitung von Mustertouren

(Referent und Moderation: Heinz H. Meyer)

Mittagspause

13.15 – 14.45 Uhr

Erarbeitung von Mustertouren in Gruppenarbeitsphasen

15.00 – 16.30 Uhr

Vorstellung der erarbeiteten Touren:

- Die Tour für ausländische Gäste

- Die beispielhafte „RuhrMix-Tour“: Das Ruhrgebiet erfahren

- Unter der Lupe: Modellstadt Herten

- Mit dem Fahrrad unterwegs: „Eine Schnuppertour durch den Raum in und bei Herten“

(Moderation: Heinz H. Meyer)

Ausblick

2.8 Wochenende 7 „Entwicklungsräume an der Emscher und den Kanälen“.

Lernziel: Moderne Raumplanung als Voraussetzung von Standort- und Zukunftssicherung kennen und verstehen lernen und als Bestandteil von Führungen begreifen.

Freitag, 14.12.07

16.00 – 17.30 Uhr

„Die Emscher gestern und in Zukunft“

- Ein Fluss trat über die Ufer. Die Gründung der Emschergenossenschaft im Jahr 1898

- Eingeengt: ein Fluss degeneriert zum Abwasserkanal

- die „Köttelbecke“: Negatives Aushängeschild des Ruhrgebiets über Jahrzehnte

- das „Neue Emschertal“. Wiederherstellung der Emscher als tätige Reue

- Re-Urbanisierung des Raumes und ökologische Erneuerung

Vortrag mit Folien, akustische Präsentationen, Diskussion

(Referentin: Beate Hegemann, Emschergenossenschaft, Essen)

17.45 – 19.30 Uhr

„Neues Leben an den Kanälen“

- Die kommunale Planungsinitiative Fluss-Stadt-Land (bestehend aus 16 Städten)
- Emscher, Lippe und Kanäle als gemeinsamer Planungsraum
- Stadtgrenzen übergreifende Planungen als Zukunftsbeitrag
- Darstellung ausgewählter Projekte (z.B. Landschaftspark Emscherbruch, Herten).

Vortrag mit Folien, Diskussion

(Referentin: Anna Muszinzki, Kreis Unna)

Samstag, 15.12.07

10.00 – 11.30 Uhr

Infrastrukturen I:

„Wo bleiben die Abwässer? Die Kläranlage Bottrop“

(Referat und Führung: Herr Rüter, Emschergenossenschaft)

11.45 –12.30 Uhr

„Die Berne. Vom Bach zum zubetonierten Vorfluter der Emscher“

Eine Erkundung.

(Referat und Führung: Herr Rüter, Emschergenossenschaft)

Mittagspause und Weiterfahrt zum Umspannwerk Recklinghausen „Museum Strom und Leben“, Uferstr. 2-4, 45663 Recklinghausen

13.15 –14.45 Uhr

Infrastrukturen II:

„Was ist hinter der Steckdose?“

Das Umspannwerk als Schaltstelle, Industriedenkmal und Lernort.

Strukturwandel: der Stadthafen Recklinghausen – eine neue Anlegestelle für Fahrgastschiffe.

(Referentin: Genia Noelle, Stadt Recklinghausen)

15.00 - 16.30 Uhr

Besichtigung der Baustelle Stadthafen mit Stadtgrenzen/Brückensituation

(Referentin: Genia Noelle, Stadt Recklinghausen)

Diskussion und erste Auswertung der Gesamtfortbildungsreihe

Vorbereitung der Exkursionen am 12.01.08

(Moderation: Heinz H. Meyer, Barbara Kröger, Brigitte Schneider)

2.9 Exkursionen: Landschaftsumbau und –entwicklung / Wohnkulturen

Ziele: Anschauung der theoretischen Informationen in der Praxis, Beispiel für Informationsvermittlung , Umsetzung des gelernten Wissens in einem Praxisfeld

Samstag, 12.01.2008

Exkursion A:

Landschaftspark Emscherbruch Herten – Recklinghausen.

10. 00 - 11.30 Uhr

Referat: Der Zukunftsstandort Herten (Wolfgang Seidel, Fachbereichsleiter Stadtentwicklung Herten, Zeche Ewald 1/2/3)

Themen:

- Das Wasserstoffkompetenzzentrum/Neue Technologien
- Logistik
- Dienstleistungen/Handwerk
- Wohnen, Kultur, Freizeit und Sport

11. 45 – 13.15 Uhr

Erkundung:

- Neue Horizonte/Himmelsastronomie
- Zugänge: ästhetische Gestaltung
- Die Halde als postindustrielles Gesamtkunstwerk
- Periphere Nutzung/Nutzungspotenziale.

Exkursion B:

Die Siedlung Schüngelberg, Gelsenkirchen -Buer: Bergmännisches und gegenwärtiges Wohnen

14.00 – 15.00 Uhr

Gespräch mit Pastor Zimmermann zur sozialen Lage des Stadtteils

- Sozial- und Herrschaftsstrukturen im Spiegel der Architektur.

(Kerstin Spain, Regioguide),

15.15 - 17.30 Uhr

- Multikultureller Alltag im Stadtteil,

- selbstorganisierte Nachbarschaft,

- Halde Rungenberg als Landmarke und Identifikationsmerkmal.

(Christel Würthen, Regioguide)

17.30 – 19.00 Uhr

Abschluss, Auswertung und Zertifikatsübergabe

Ansprechen von Günther Schneider, AuL, Dieter Klink, RVR, Manfred Beck, Stadt Gelsenkirchen.

Die ausführlichen Protokolle der verschiedenen Wochenenden sind reihum von den Teilnehmenden erstellt worden. Die Protokolle können als Gesamtdatensatz bei Arbeit und Leben Oberhausen per Mail (kroeger@aulnrw.de) bei Bedarf erstellt werden.

3. Ergebnisse der Evaluation

3.1 Auswertung Fragebogen: Selbsteinschätzung vor der Fortbildung

Von 26 Teilnehmenden an der Fortbildungsreihe liegen uns 24 ausgefüllte Fragebögen vor. Der Zeitpunkt der Durchführung der Befragung lag nach der Auftakt- und Orientierungsveranstaltung am 19.9.2007 unmittelbar zu Beginn des ersten von sieben Wochenenden am 12.10.2007.

Die Fragebögen wurden individuell und anonym schriftlich in ca. 10 – 15 Minuten ausgefüllt.

Die Fragen wurden im Vorfeld von Barbara Kröger, Arbeit und Leben Oberhausen entwickelt und in Zusammenarbeit mit der Leitung der Fortbildung, Heinz Meyer und dem Mitveranstalter, der VHS Gelsenkirchen, Brigitte Schneider abgestimmt und ergänzt.

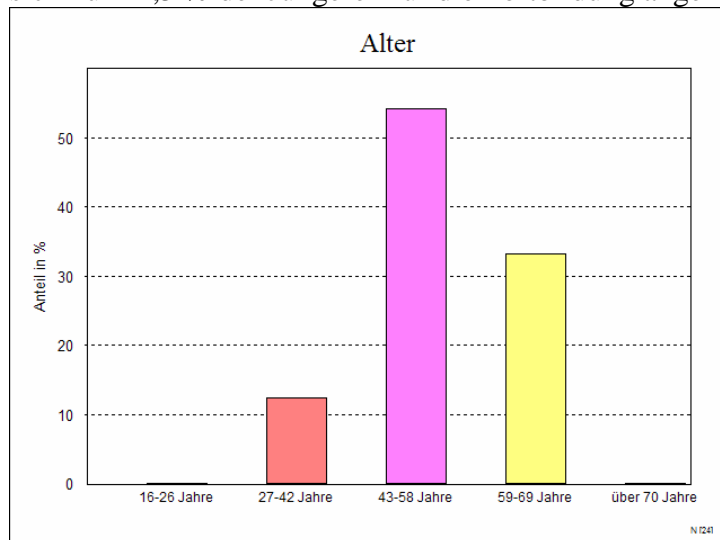
Die Auswertung umfasst die Rubriken: Persönliche Angaben, Vorerfahrungen und Selbsteinschätzungen. Bei den Selbsteinschätzungen sind zwei offene Fragen separat ausgewertet. Die letzte Kategorie sind die Wünsche, die ebenfalls in einer offenen Frage erfasst wurden. Es werden Korrelationen zwischen den persönlichen Angaben und Vorerfahrungen mit den Selbsteinschätzungen ermittelt.

Alle Fragen sind mit einer Grafik ausgewertet, Zahlen zur Erläuterung stehen im Text.

Persönliche Angaben:

Alter

Das Alter der Teilnehmenden ist am ausgeprägtesten im mittleren Viertel. In der Altersspanne der 43-58jährigen sind 54,2 %, 33,3 % sind in der Altersspanne von 59-69 Jahren. Es haben sich nur 12,5 % der Jüngeren für die Fortbildung angemeldet.



Geschlecht

Beim Geschlecht überwiegt das Interesse an der Fortbildung eindeutig bei den Frauen mit 62,5 %.

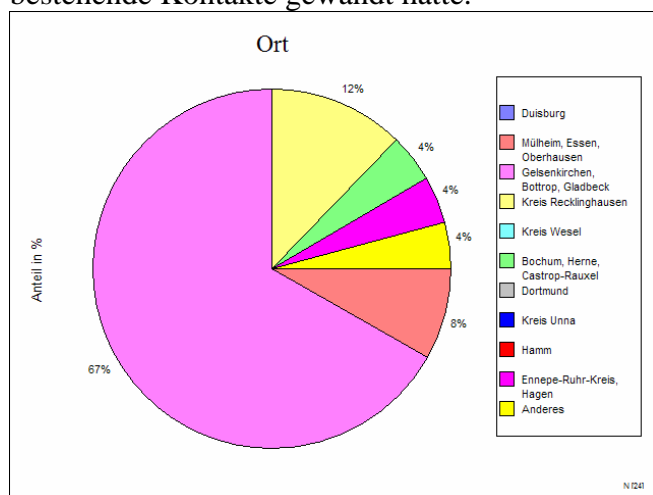
Geschlecht

Nennung	Anteil
männlich	37,5%
weiblich	62,5%
	100,0%

N 124

Wohnorte

Bei den Wohnorten aus denen die Teilnehmenden an der Fortbildung kommen, steht Gelsenkirchen, Bottrop, Gladbeck mit 66,7 % mit weitem Abstand vor dem Kreis Recklinghausen mit 12,5 %. Diese Verteilung ergibt sich aus der Werbestrategie, die sich in Gelsenkirchen zunächst an die Volunteers der Fußballweltmeisterschaft 06 und bereits bestehende Kontakte gewandt hatte.



Familienstand

Bei den angemeldeten Teilnehmenden sind die meisten ledig, geschieden oder verwitwet. Über 62 % sind somit ungebundener als die 37 % verheirateten Teilnehmenden.

Familienstand

Nennung	Anteil
ledig	25,0%
verheiratet	37,5%
verwitwet	8,3%
geschieden	29,2%
	100,0%

N 124

Berufstätigkeit

Bei den Angaben zur Berufstätigkeit fällt ein hoher Anteil an Berufstätigen im zeitlich eingegrenzten Bereich auf: sowohl 37,5 % arbeiten Teilzeit als auch zeitlich unterschiedlich. Weitere 37,5 % arbeiten Vollzeit, 12,5 % sind Rentner und 4,2 % arbeitssuchend.

Nennung	Anteil
ja	4,2%
ja, in Vollzeit	37,5%
ja, in Teilzeit	8,3%
ja, ich bin zeitlich unterschiedlich tätig	29,2%
nein	4,2%
nein, ich bin bereits aus dem Berufsleben ausgeschieden	12,5%
nein, ich bin Hausfrau/Hausmann	0,0%
nein, ich bin arbeitssuchend	4,2%
Anderes	0,0%
	100,0%

N 1241

Berufsbereiche

Die Berufsbereiche, aus denen die berufstätigen Teilnehmenden kommen liegen mit über 41 % eindeutig im Bereich von sozialen Tätigkeiten, Erziehung und Bildung. Zählt man den Bereich Medien/Kunst/Kultur/Reise/Freizeit/Sport mit 12,5 % noch hinzu, so haben wir fast 55 % Teilnehmende aus dem der Fortbildung fachlich verwandten Bereich. Der Bereich Büro/Wirtschaft und Recht verzeichnet ebenfalls 12,5 % und der Bereich Lebensmittel, Hotel- und Gastgewerbe 8,3 %.

Nennung	Anteil
Bau, Baueingewerbe und Holz	4,2%
Büro, Wirtschaft und Recht	12,5%
Chemie, Kunststoffe, Rohstoffe und Bergbau	4,2%
EDV, Telekommunikation	4,2%
Elektro und Elektronik	0,0%
Garten- Land und Forstwirtschaft und Umwelt	0,0%
Gesundheit und Medizin	8,3%
Medien, Kunst, Kultur, Reise, Freizeit, Sport	12,5%
Handel, Verkauf und Werbung	4,2%
Maschinen, KFZ, Metall	0,0%
Soziales, Erziehung, Bildung	41,7%
Verkehr, Transport, Zustelldienste, Sicherheit	0,0%
Wissenschaft, Forschung, Entwicklung	0,0%
Lebensmittel, Hotel- und Gastgewerbe	8,3%
Anderes	0,0%
	100,0%

N 1241

Engagement

Bei den erfragten Vorerfahrungen vor der Ausbildung zum Regioguide hatten wir mit 33,3 % nur einen geringen Anteil von Teilnehmenden vorher noch nicht in einem Bereich ehrenamtlich oder zivilgesellschaftlich tätig waren. 66,7 % haben sich bereits vorher anderswo engagiert.

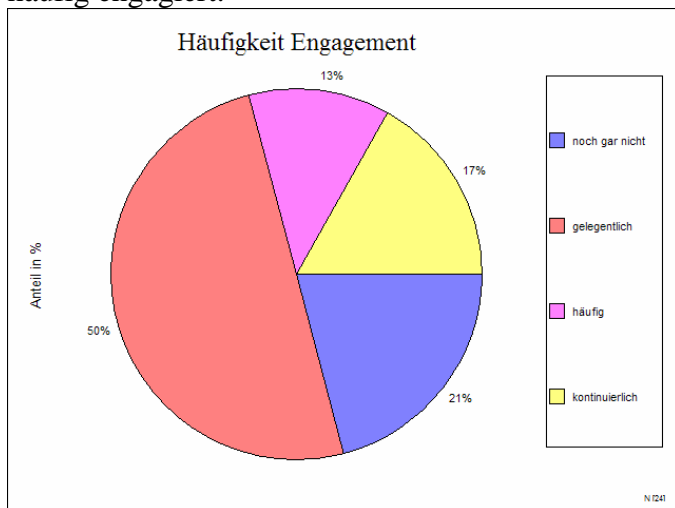
Engagement

Nennung	Anteil
ja	33,3%
nein	66,7%
	100,0%

N 124

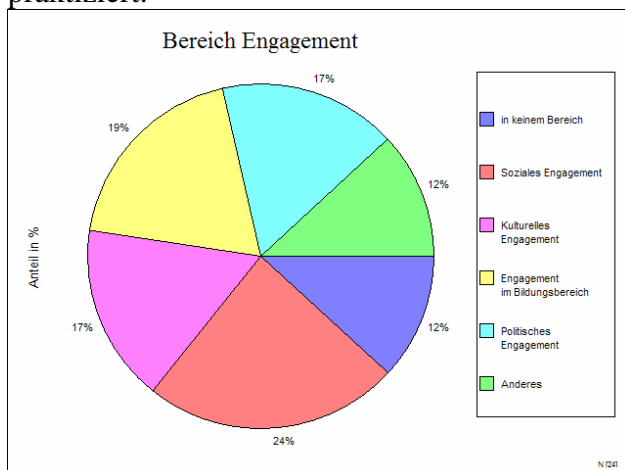
Häufigkeit des bisherigen Engagements

Bei der Frage nach der Häufigkeit des Engagements überwog das gelegentliche Engagement mit 50 % der Befragten. Aber immerhin haben sich sowohl 17 % kontinuierlich als auch 13 % häufig engagiert.



Bereich des bisherigen Engagements

Der Bereich des bisherigen Engagements verteilt sich fast gleichmäßig auf vier verschiedene Bereiche. Das Soziale Engagement steht jedoch mit 23,8 % an erster Stelle der Antworten. Es wird gefolgt vom Bildungsbereich in dem sich 19,1 % der Befragten engagieren. Das kulturelle und das politische Engagement wird von jeweils 16,7% der Teilnehmenden praktiziert.



Vorerfahrungen

Bei den Vorerfahrungen verfügen 56,5 % bereits über Erfahrungen im Bereich der inhaltlichen Führungen von Gruppen z.B. bei thematischen Stadtrundgängen, in Museen, in Seminaren, bei besonderen Anlässen. Zusammen mit den 8,7 % der Teilnehmenden, die über sehr viel Erfahrung in diesem Bereich verfügen, macht der Anteil der Vorgebildeten an dieser Fortbildungsreihe bereits 65,2 % aus. Etwa ein Drittel der Teilnehmenden sagt von sich, dass er/sie Anfänger sei.

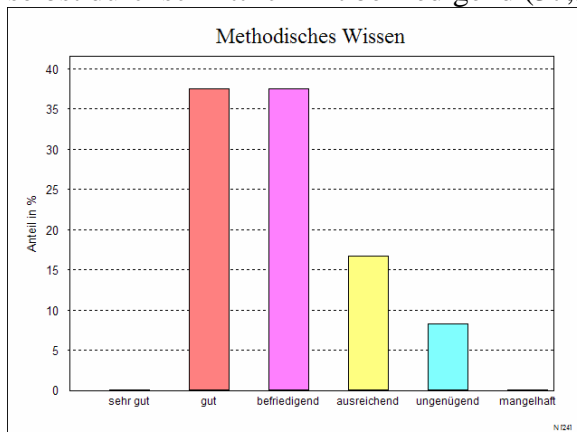
Nennung	Anteil
Ich bin AnfängerIn	34,8%
Ich verfüge über ein paar Erfahrungen	56,5%
Ich verfüge über sehr viel Erfahrung	8,7%
	100,0%

Nach diesen grundlegenden Voraberkennnissen über die erreichte Zielgruppe an dieser Fortbildung, kommen wir im zweiten Teil der Evaluation zur detaillierten Selbsteinschätzung über die jeweiligen inhaltlichen oder methodischen Vorkenntnisse. Die Selbsteinschätzung im Vorfeld und dann noch einmal nach der durchgeführten Schulungsmaßnahme verrät einen gefühlten Lernfortschritt. Die Antworten beruhen auf dem jeweils individuellen Bewertungsmaßstab der Teilnehmenden. Gerade die Antworten auf die erste eigene Selbsteinschätzung werden im Laufe der Fortbildung intensiv hinterfragt und sicher zum Teil auch revidiert.

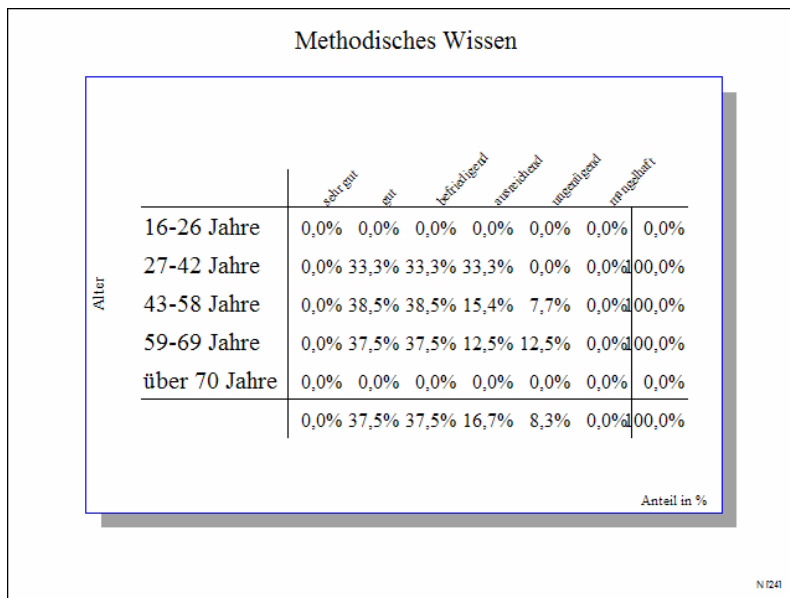
Selbsteinschätzung der Vorkenntnisse

Methodisches Wissen

Im Bereich des methodischen Wissens bewerten sich 37,5 % mit guten Kenntnissen. Das heißt ein Drittel aller Teilnehmenden sieht sich im grünen Bereich, während ca. 50 % sich selbst durchschnittlich mit befriedigend (37,5 %) bzw. ausreichend (16,7 %) bewertet.

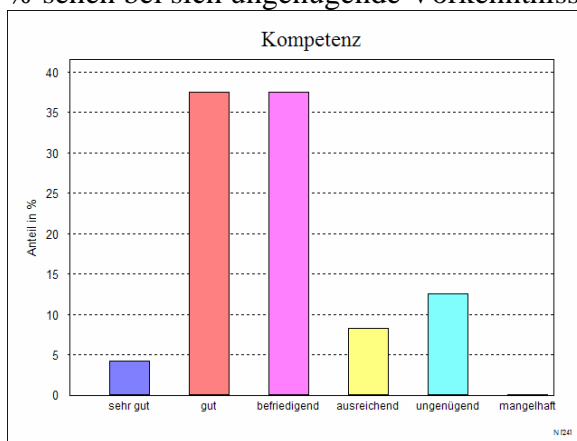


In der Verbindung der persönlichen Angaben mit den erfragten Selbsteinschätzungen ist im folgenden das Alter mit methodischem Wissen verbunden. Das Bild differenziert sich: In der Altersgruppe der 43-58jährigen bewerten sich prozentual mehr Befragte besser als in den anderen Altersgruppen.

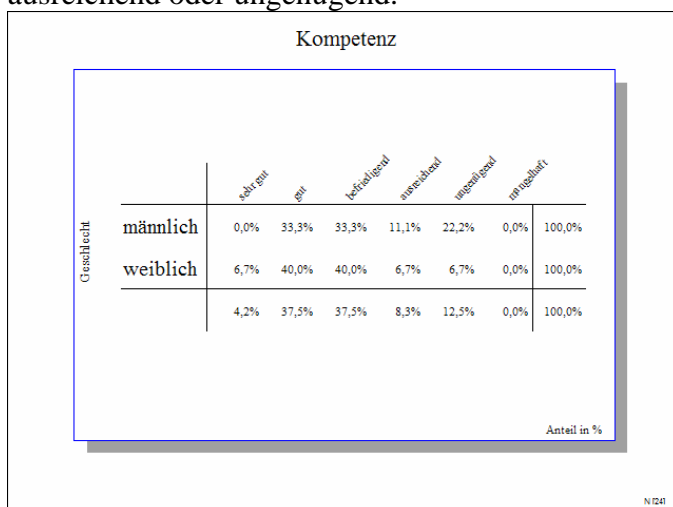


Kompetenz

Ein ähnliches Bild gibt die Antwortstatistik für die Frage nach der „Kompetenz für die Durchführung von Führungen“ ab: Noch mehr Teilnehmende sehen ihre Kenntnisse im ‚guten bis sehr guten Bereich: 41,7 %, weitere 45,8 % sehen durchschnittliche Kenntnisse und 12,5 % sehen bei sich ungenügende Vorkenntnisse.

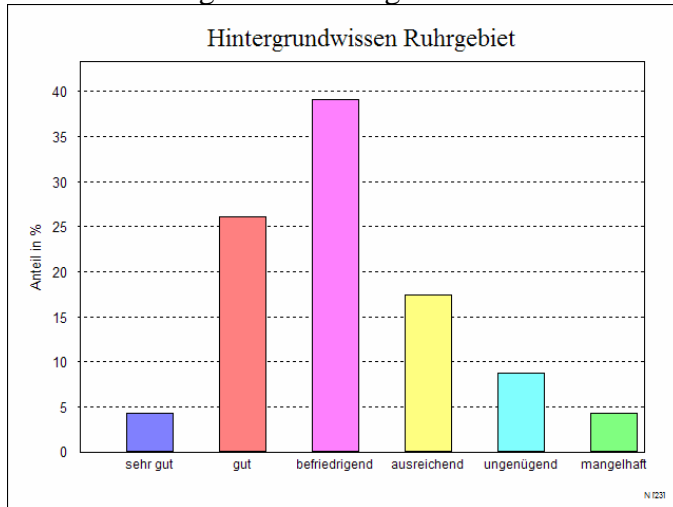


Interessant ist die Verknüpfung von Geschlecht mit der Selbsteinschätzung zur Kompetenz. Die guten bis sehr guten Selbsteinschätzungen wurden in der Mehrzahl von Frauen abgegeben. Bei den Männern liegen prozentual die meisten Selbsteinschätzungen bei ausreichend oder ungenügend.

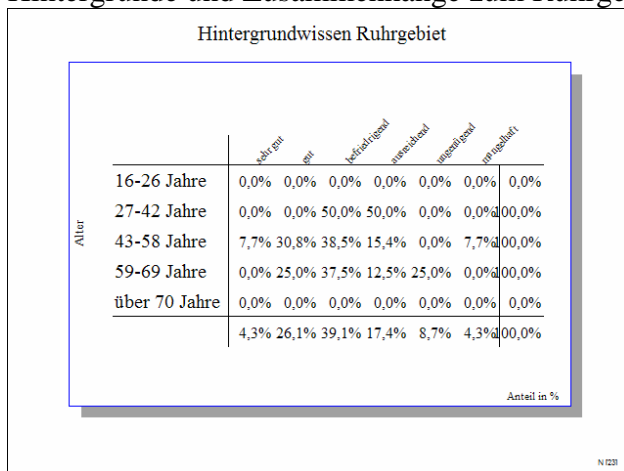


Hintergrundwissen allgemein zum Ruhrgebiet

Ein wesentlicher thematischer Schwerpunkt dieser Fortbildung liegt im Bereich des Hintergrundwissens und Zusammenhänge allgemein zum Ruhrgebiet. Die meisten Teilnehmenden sehen sich hier auf befriedigendem Niveau mit 39,1 %. Aber auch über 30 % sehen sich mit guten bis sehr guten Kenntnissen in diesem Bereich.

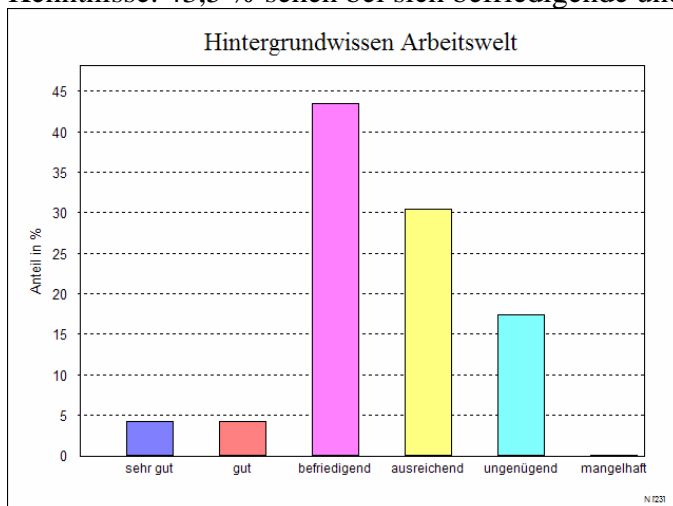


Des Weiteren ist als persönliche Angabe: Alter mit dem Hintergrundwissen zum Ruhrgebiet verknüpft. Die Altersgruppe der 43-58jährigen bewertet sich besser als die beiden anderen relevanten Altersgruppen. Am wenigsten glauben die 27-42jährigen an ihr Wissen über Hintergründe und Zusammenhänge zum Ruhrgebiet allgemein.



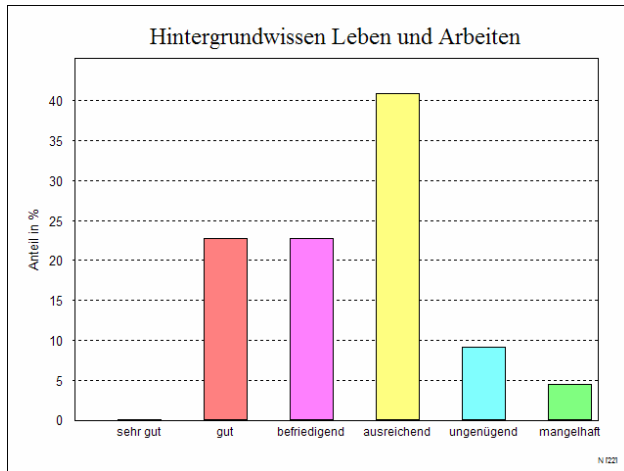
Hintergrundwissen Arbeitswelt

Das Hintergrundwissen und die Zusammenhänge zum Thema Arbeit und Strukturwandel sind jedoch nicht so gut ausgeprägt. Jeweils 4,3 % bescheinigen sich selbst sehr gute und gute Kenntnisse. 43,5 % sehen bei sich befriedigende und 30,4 % nur ausreichende Kenntnisse.



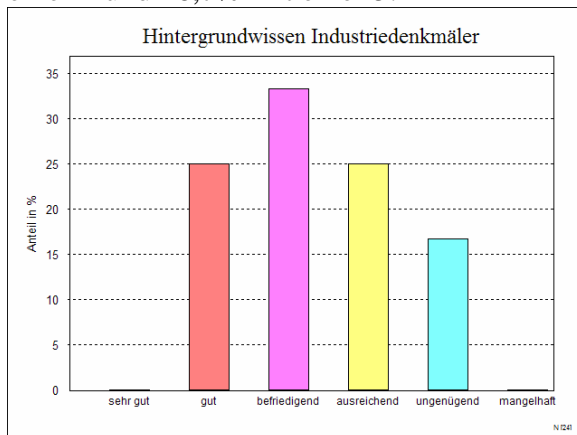
Hintergrundwissen Lebens- und Arbeitswelt

Über Hintergrundwissen und Zusammenhänge zum Thema. „Lebens- und Arbeitsverhältnisse früher und heute“ verfügen nach ihrer Selbsteinschätzung nur 22,7 % über gute Kenntnisse. Weitere 22,7 % bestätigen sich befriedigende Kenntnisse und die Mehrzahl von 40,9 % sieht in diesem Bereich bei sich nur ausreichende Kenntnisse.



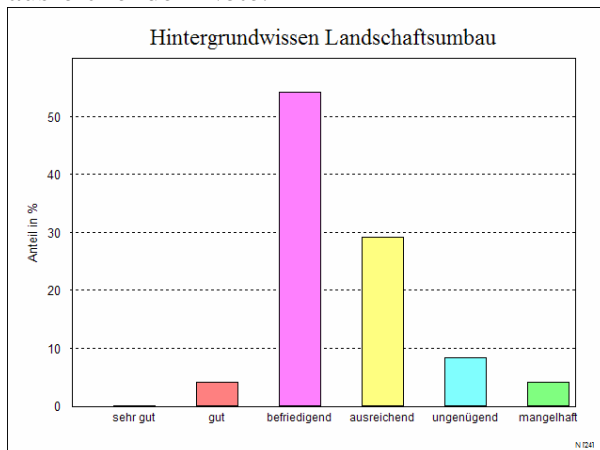
Hintergrundwissen Industriedenkmäler auf der Route der Industriekultur

Das Hintergrundwissen über die einzelnen Industriedenkmäler auf der Route der Industriekultur benoten 25% der Teilnehmenden mit einer 2, 33,3 % mit einer 3, 25 % mit einer 4 und 16,7% mit einer 5.



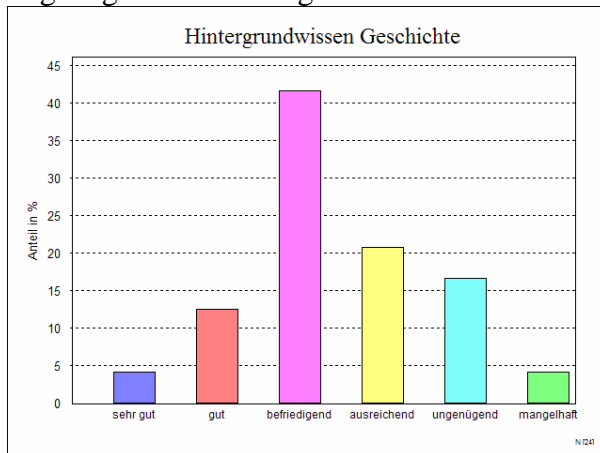
Hintergrundwissen Landschafts- und Naturumbau, Halden, Emscherumbau

Die landschaftlichen Veränderungen, den Wandel des Industrie- und Naturraums Ruhrgebiet, Halden oder Emscherumbau kennen 4,2% gut. Immerhin 54,2% bewerten ihre diesbezüglichen Kenntnisse jedoch mit einer befriedigenden Note und 29,2% mit einer ausreichenden Note.



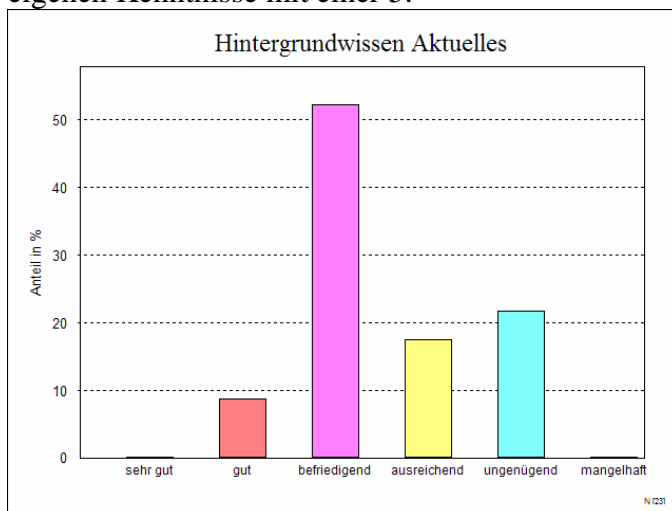
Hintergrundwissen Geschichte des Ruhrgebiets

Beim historischen Wissen zur Entwicklung des Ruhrgebiets verfügen laut eigener Selbsteinschätzung 41,7 % über befriedigende und 20,8 % über ausreichende Kenntnisse, d.h. hier schätzen mehr als zwei Drittel ihr Wissen im mittleren Bereich ein. Nur eine Minderheit von insgesamt 16,7 % sehen bei sich gutes bis sehr gutes Wissen. Weitere 20,8 % sehen ungenügende und mangelnde Kenntnisse.



Hintergrundwissen Aktuelles im Ruhrgebiet

Die eigenen aktuellen Kenntnisse, Wissen z.B. über Firmenansiedlungen, Namen und Funktionen von Menschen in der Region, aktuelle Bauvorhaben, politische Auseinandersetzungen etc. bewertet die Mehrheit der Teilnehmenden mit 52,2% mit befriedigend, 17,4 % mit ausreichend, d.h. die Mehrheit hat hier eigene Schwächen. Nur eine Minderheit von 8,7 % fühlt sich hier ausreichend gut informiert. Weitere 21,7 % bewertet die eigenen Kenntnisse mit einer 5.



Die Vorerfahrungen verknüpft mit dem aktuellen Wissen zum Ruhrgebiet ergibt, dass es sich bei den Vorerfahrungen mit Führungen etc. nicht um den gleichen Themenkreis handelt. Das Wissen über die aktuellen Entwicklungen im Ruhrgebiet findet sich verteilt sowohl bei den Befragten mit Führungserfahrung als auch bei denen ohne Vorerfahrungen.

Hintergrundwissen Aktuelles

		sehr gut	gut	befriedigend	noch nicht	unbefriedigend	ungenügend
Vorfahrungen	Ich bin AnfängerIn	0,0%	50,0%	33,3%	33,3%	20,0%	0,0%
	Ich verfüge über ein paar Erfahrungen	0,0%	50,0%	50,0%	66,7%	80,0%	0,0%
	Ich verfüge über sehr viel Erfahrung	0,0%	0,0%	16,7%	0,0%	0,0%	0,0%
		0,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	0,0%

Anteil in %

N 221

Die Antworten auf die drei letzten offenen Fragen sind in der Tabelle in der Anlage ausführlich einzusehen. An dieser Stelle werden einige exemplarische Antworten aufgelistet.

Besondere Stärken

Gute, starke angemessene Formulierungsfähigkeit
Englischkenntnisse
kann mich gut auf junge Leute und Klientel mittleren Alters einstellen
gute Erfahrungen bei Seminarführungen
Flexibilität im Eingehen auf Kundenwünsche
Sozial- und Kommunikationskompetenz
Fahrradtouren
Ich liebe den Pott!
Kultur
Architektur,
Industriekultur (Zollern, Gladbeck Zweckel)
Ich bin leidenschaftliche Ruhrgebietlerin und möchte mit dieser Leidenschaft andere anstecken
Umgang mit Menschen
Gestaltung der Führungen
Gute Kenntnisse der Region und den Willen, diese an Besucher weiterzugeben, um sie zu begeistern
Auswahl von methodischen Maßnahmen zur wirkungsvollen Vermittlung
nach eingehender "Lehre" halt Führungskompetenz
zuverlässig, fit, seriös
großes Interesse
gute Ortskenntnisse
Verbundenheit mit dem Ruhrgebiet
Sehen und Begreifen helfen, was sonst nicht wahrgenommen wird.
Teilen von Wissen und Faszination über das Gebiet
Radtouren
Fan des Ruhrgebiets
viel Wissen
an allem interessiert
Eigeninteresse
Wiedergabe von Wissen
persönlichkeitsgeprägte Präsentation
offener Umgang mit Menschen
Fremdsprachkenntnisse
Interesse an Leuten
Darstellung des Werdegangs / Entwicklung des Ruhrgebiets

von der "ersten" Revolution bis heute
großes Interesse im Bereich Touristik
humorvolles Wesen zum Rüberbringen des Fachwissens
Meine besondere Stärke sehe ich im Bereich von Gelsenkirchen - Organisation und Durchführung von Führungen / Stadtführerkurs mit Zertifikat

Lernbedarfe

inhaltliche Kenntnisse
Strukturwandel und landschaftliche Veränderung
Sachwissen / Fachwissen, Spezialgebietwissen
Verfügbares Hintergrundwissen über das gesamte Spektrum
Erarbeitung von Hintergrundwissen
Musiktheater
Intensivieren des bestehenden Wissens und Vertiefung
Historie, Geschichte
Methodik
Wissensbereich
Kenntnisse der Orte
Strukturierung von Führungen
Verbindung zwischen regionalen Merkmalen und lokalen Besonderheiten
Zahlen und Daten
mehr Informationen, Tipps
Vermittlung von Informationen
alle Touren gut kennen und erkunden
Grundwissen
strukturierte Wiedergabe von Wissen
Anfragen von Daten
Strukturwandel
Historie
oberflächliche Kenntnisse mit fundiertem Wissen "füttern"
präzise Infos
Aktuelle Diversifikation von industriell geprägter Struktur (auf Arbeitgeberseite) zu einer "Dienstleistungsgesellschaft"
Hintergrund und Fachwissen
Ist mir nicht bewusst.

Wünsche an Themen und Schwerpunkte

Ruhrgebiet als kulturelles Zentrum
Derzeit keine - kommen bestimmt noch auf
Kirche, Religionen, Glaubensrichtungen im Ruhrgebiet
Wanderungen und Natur
Vorhandene und wieder zurückkehrende Natur mit ihrer Vielfalt
Zusammenstellen von Touren für Leute unterschiedlichen Alters
Zukunftsperspektive
Einbindung der Migranten
Führungen für unterschiedliche Alters- oder Interessensgruppen
z. Zt. keine
Entwicklungsperspektiven der Metropole Ruhr
Aspekte der Integration von Migranten
Vernetzung Metropole Ruhr- Europa
Ruhrgebiet in Europa
Sport / Medien
Einsatz des erworbenen Wissens
Kontakte zu Vermittlern
Führungen mit Kindern und Jugendlichen,

Führungen für Gäste mit Hunden
Ruhrgebiet in Deutschland und Europa (Besonders für ausländische Gäste, z.B. Europa Route der Industriekultur)
Wie kann ich anderen etwas interessant und lustig vermitteln
Industriedenkmäler
Kunst im Ruhrgebiet
Entwicklung des ÖPNV im Ruhrgebiet
Ist mir noch nicht klar.
Wie organisiert man Bus, Termine usw.

3.2 Auswertung Fragebogen: Auswertung nach der Fortbildung

Von 26 Teilnehmenden an der Fortbildungsreihe liegen uns 20 ausgefüllte Fragebögen vor. Der Zeitpunkt der Durchführung der Auswertungsbefragung lag nach dem letzten Wochenende und vor der Exkursionsveranstaltung am 15.12.2007.

Die Fragebögen wurden individuell und anonym schriftlich in ca. 10 – 15 Minuten ausgefüllt.

Die Fragen wurden im Vorfeld von Barbara Kröger, Arbeit und Leben Oberhausen entwickelt und in Zusammenarbeit mit der Leitung der Fortbildung, Heinz Meyer und dem Mitveranstalter, der VHS Gelsenkirchen, Brigitte Schneider abgestimmt und ergänzt.

Die Auswertung umfasst die Rubriken: Persönliche Angaben, Vorerfahrungen und Auswertung insgesamt und Rahmenbedingungen sowie eine Auswertung nach inhaltlichen Bereichen. Bei den Gesamtauswertungen sind zwei offene Fragen separat ausgewertet. Die letzte Kategorie sind die Anmerkungen und Anregungen., die ebenfalls in einer offenen Frage erfasst wurden. Es werden Korrelationen zwischen den persönlichen Angaben und Vorerfahrungen mit den Auswertungen ermittelt.

Alle Fragen sind mit einer Grafik ausgewertet., Zahlen zur Erläuterung stehen im Text.

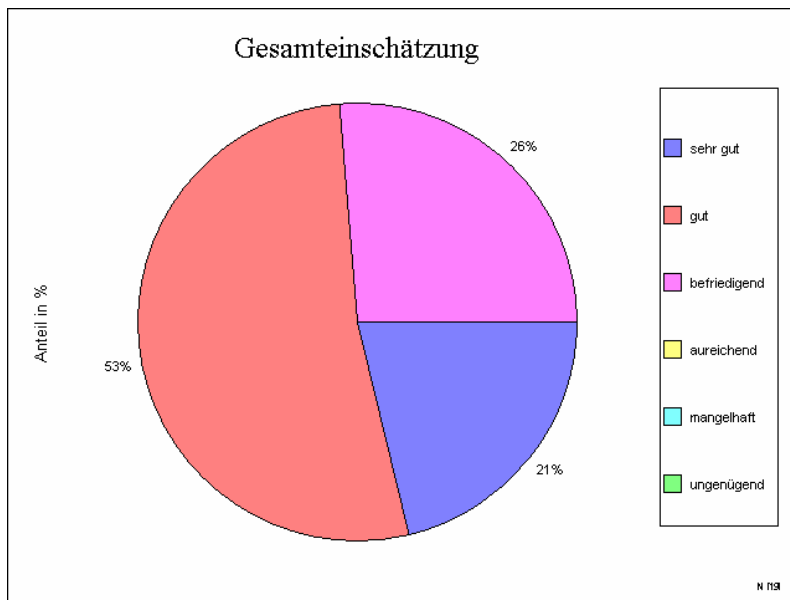
Persönliche Angaben:

Die Auswertung der persönlichen Angaben erfolgt an dieser Stelle zum zweiten Mal um in der Korrelation mit den genannten Selbsteinschätzungen zu differenzierten Erkenntnissen zu kommen. Auf die Auswertung in grafischer Form wird verzichtet, da es sich um eine Doppelung mit den Angaben aus der Befragung vor der Durchführung der Fortbildung handelt.

Bewertungen:

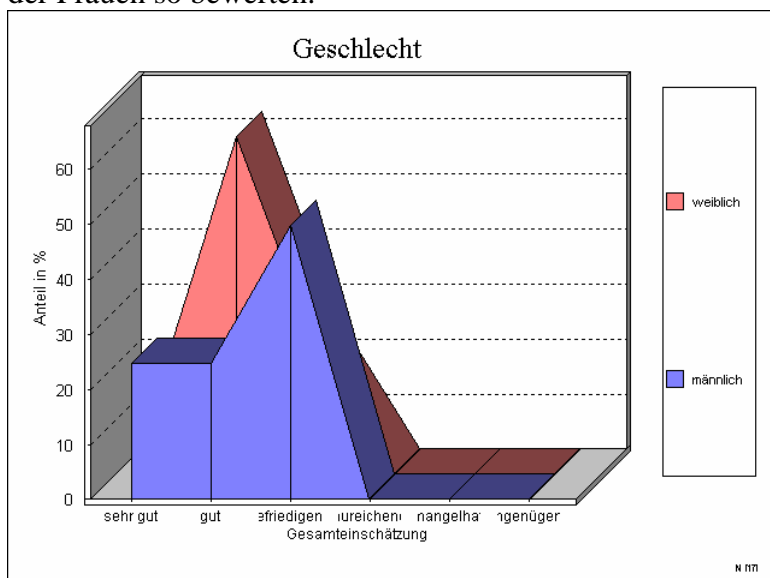
Gesamteinschätzung

Die Gesamteinschätzung zeigt eine sehr positive Bewertung durch die Teilnehmenden. 53 % bewerten die Fortbildung mit gut, weitere 21 % mit sehr gut. Dreiviertel der Teilnehmenden waren insgesamt sehr zufrieden. Ein weiteres Viertel bewertet die Fortbildung mit befriedigend. Es gibt keine negativen Bewertungen von ausreichend bis mangelhaft.



In Korrelation von persönlichen Daten – Geschlecht, mit den Einschätzungen – Gesamteinschätzung, gibt es einige Unterschiede.

Insgesamt sind die Frauen zufriedener in ihrer Bewertung. Während 25 % der männlichen Teilnehmenden mit gut bewertet haben, waren dies 61,5 % der Frauen. So liegt der Schwerpunkt der Bewertung der Männer mit 50 % bei der Note 3, während dies nur 23,1 % der Frauen so bewerten.



Bei der Korrelation der Vorerfahrungen Engagement mit Gesamteinschätzung liegt die positivste Bewertung mit 66,7 % sehr gut, bei denjenigen die noch gar nicht anderweitig aktiv waren, bzw. mit 83,3 % gut bei denen die häufig schon anderweitig zivilgesellschaftliches Engagement gezeigt haben.

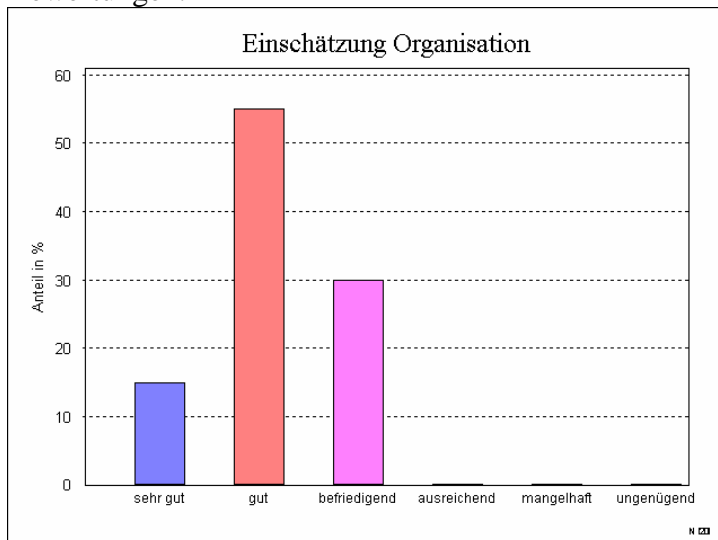
Vorerfahrungen Zivilges. Engagement

Gesamteinschätzung	Vorerfahrungen				Anteil in %
	noch gar nicht	gelegentlich	häufig	Verständnis	
sehr gut	66,7%	25,0%	0,0%	0,0%	21,1%
gut	0,0%	50,0%	83,3%	50,0%	52,6%
befriedigend	33,3%	25,0%	16,7%	50,0%	26,3%
aureichend	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
mangelhaft	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
ungenügend	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

N 119

Einschätzung Organisation

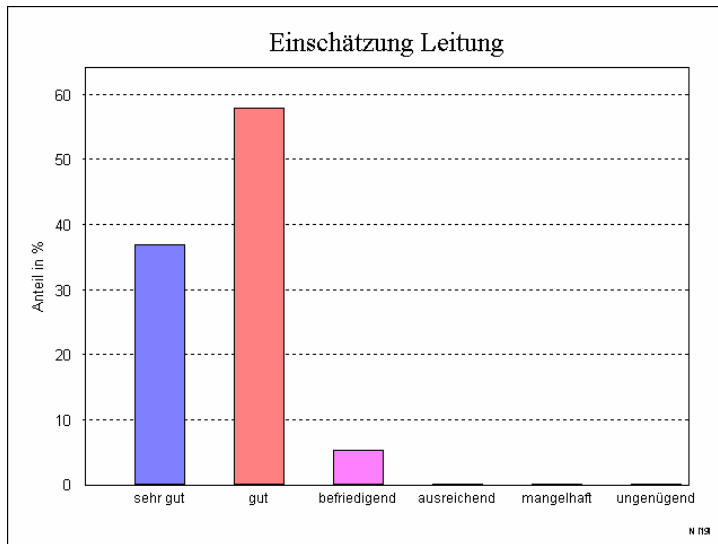
55 % bewerten die Organisation mit gut, weitere 15 % mit sehr gut. Von 30 % der Befragten wurde die Organisation mit einem befriedigend bewertet. Auch hier gibt es keine negativen Bewertungen.



N 120

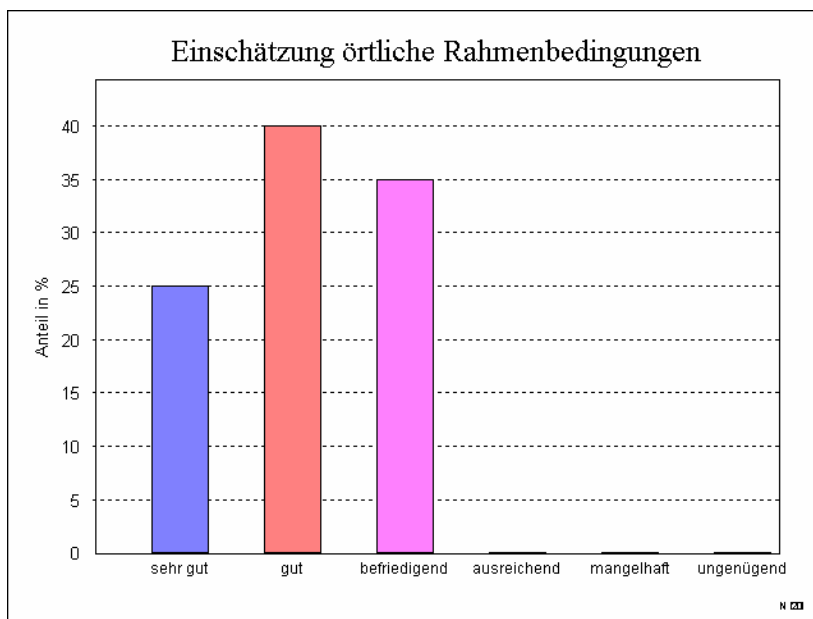
Einschätzung Leitung

Die Leitung hat besonders viele positive Bewertungen auf sich vereinigen können. 36,8 % bewerten die Leitung mit sehr gut und 57,9% mit gut. Eine durchschnittliche Bewertung der Leitung sehen nur 5,3 % der Teilnehmenden.



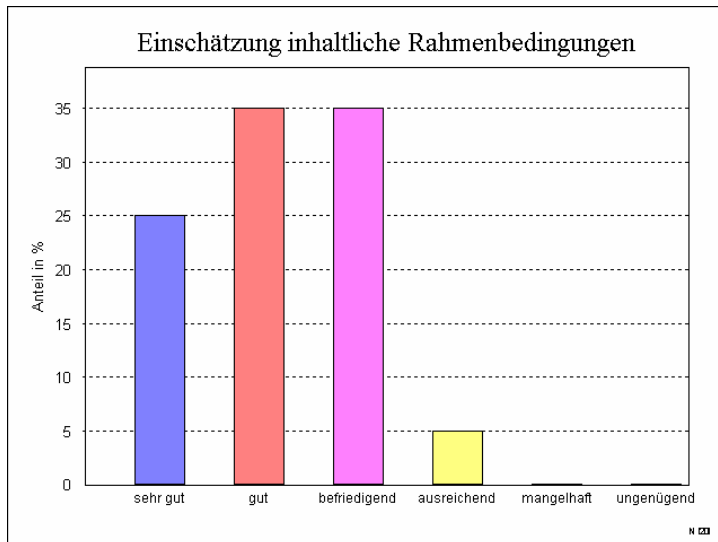
Einschätzung Örtliche Rahmenbedingungen

25 % sehr gute Bewertungen und 40 % gute Bewertungen lassen auf eine hohe Zufriedenheit mit dem Ort und den zur Verfügung gestellten Rahmenbedingungen schließen. 35 % bewerten die Rahmenbedingungen d.h. Ort der Durchführung, räumliche Situation, Möglichkeit des Internetzugangs, Wechsel der Orte etc. mit der Note 3. Schlechtere Bewertungen gibt es auch hier nicht.

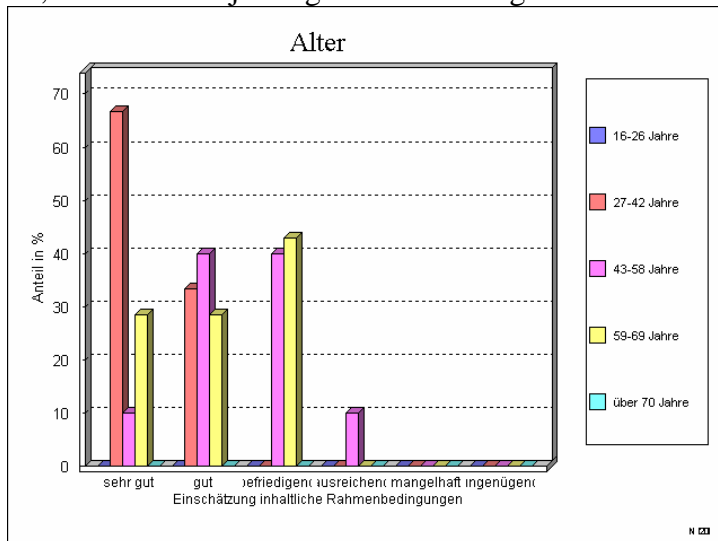


Einschätzung inhaltlicher Rahmenbedingungen

Unter inhaltliche Rahmenbedingungen verstehen wir die Materialien, die zur Verfügung gestellt wurde, Handbibliothek, Kopien und Texte der Referenten etc.. In der abschließenden Bewertung durch die Teilnehmenden wird dieser Bereich von 25 % mit sehr gut und 35 % mit gut bewertet, d.h. 60 % der Teilnehmenden sind sehr zufrieden. Weitere 35 % bewerten mit der Note 3 und 5 % mit der Note 4. 40 % der Teilnehmenden wünschen sich also hier Verbesserungen.



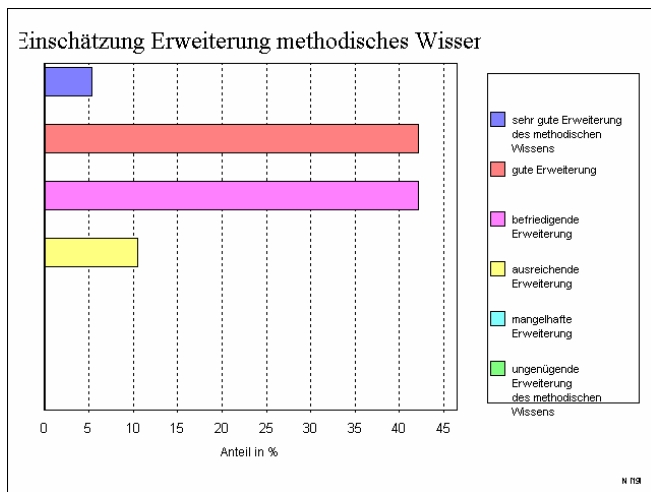
In der Korrelation des Alters mit der Bewertung der inhaltlichen Rahmenbedingungen ergeben sich interessante Aspekte. Je jünger die Teilnehmenden umso zufriedener waren sie mit den inhaltlichen Rahmenbedingungen. 66,7 % der 27-42jährigen bewerten mit sehr gut, 42,9 % der 58-69jährigen mit befriedigend.



Auswertung / Präzisierung der inhaltlichen Themenfelder

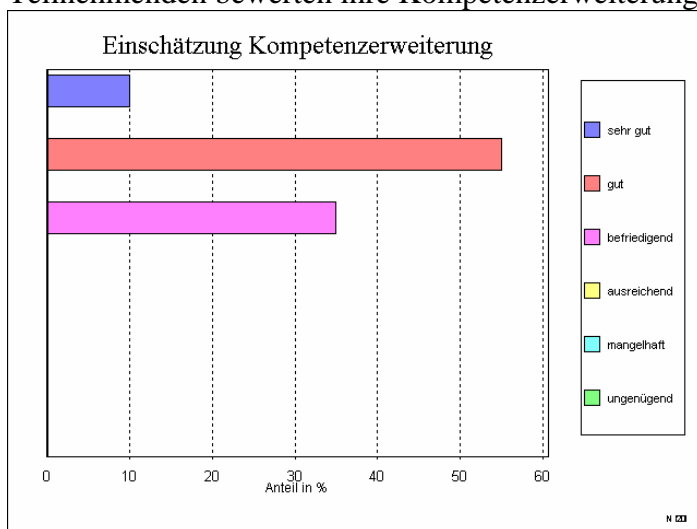
Einschätzung der Erweiterung methodischen Wissens

Bei der Frage nach der Selbsteinschätzung einer Erweiterung des methodischen Wissens bewerten 5,3 % eine sehr gute und weitere 42,1 % eine gute Erweiterung ihres methodischen Wissens. Für 42,1 % liegt die Erweiterung eher im durchschnittlichen Bereich, 10,5 % sehen nur eine ausreichende Erweiterung des methodischen Wissens.



Einschätzung Kompetenzerweiterung

Bei der Kompetenzerweiterung für die Durchführung von Führungen ist für 10 % und für weitere 55 % eine sehr gute bis gute Erweiterung das Resultat der Fortbildung. 35 % der Teilnehmenden bewerten ihre Kompetenzerweiterung in diesem Bereich durchschnittlich.



Wenn wir die Berufstätigkeit mit der Erweiterung der Kompetenzen zusammen auswerten, ergeben sich Unterschiede bei den Vollberufstätigen mit den Teilberufstätigen. Die Zufriedenheit ist höher bei den Vollberufstätigen. Diese bewerten mit 100 % eine gute Kompetenzerweiterung.

Berufstätigkeit

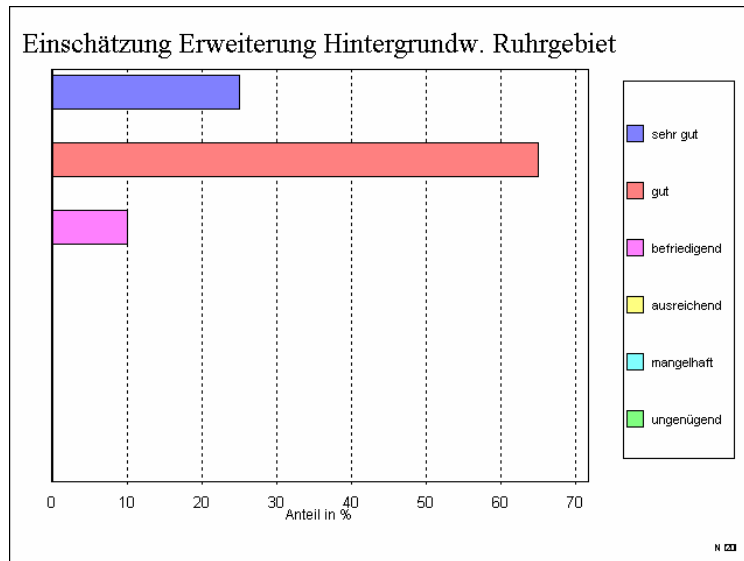
Einschätzung Kompetenzerweiterung	Berufstätigkeit									
	VP	in Teilzeit	in Teilzeit	in Voll- bis 4 wöch. wochenweises Teilz.	ganz	in Voll- bis 4 wöch. wochenweises Teilz.	in Voll- bis 4 wöch. wochenweises Teilz.	in Voll- bis 4 wöch. wochenweises Teilz.	in Teilzeit	in Teilzeit
sehr gut	0,0%	12,5%	33,3%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	10,0%
gut	100,0%	75,0%	0,0%	25,0%	0,0%	66,7%	0,0%	0,0%	100,0%	55,0%
befriedigend	0,0%	12,5%	66,7%	75,0%	0,0%	33,3%	0,0%	0,0%	0,0%	35,0%
ausreichend	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
mangelhaft	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
ungenügend	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	0,0%	100,0%	0,0%	0,0%	100,0%	100,0%

Anteil in %

N 138

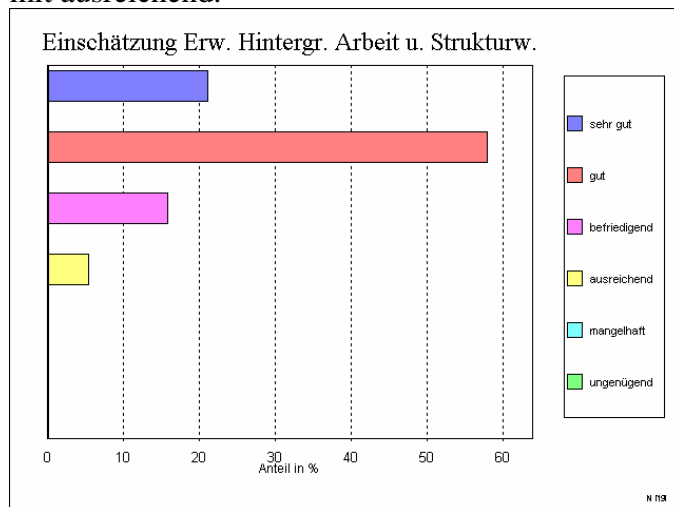
Einschätzung Erweiterung Hintergrundwissen Ruhrgebiet

Positiver fällt die inhaltliche Bewertung der Erweiterung des Hintergrundwissens zum Ruhrgebiet aus. Für 25 % sind das sehr gute und für 65 % gute Wissenserweiterungen. Nur bei 10 % der Teilnehmenden fällt das Urteil durchschnittlich aus.



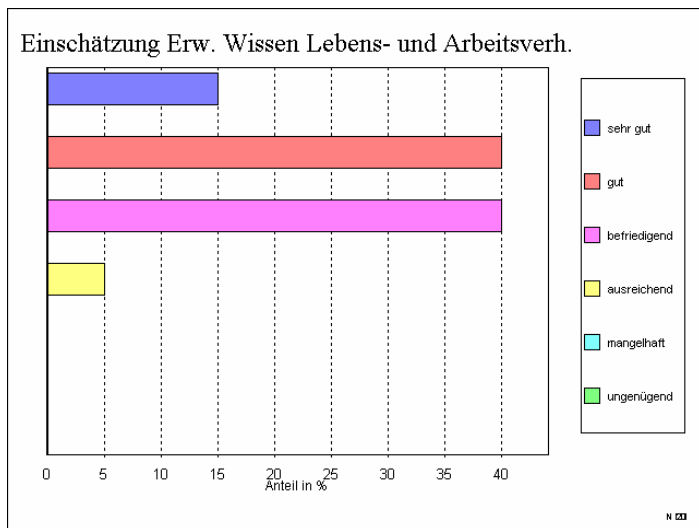
Einschätzung Erweiterung Wissen Arbeit und Strukturwandel

21,1 % sehr gute und 57,9 % gute Bewertungen bedeuten eine positive Zustimmung von fast 80 % bei dem Ziel der Erweiterung des Hintergrundwissens zum Thema Arbeit und Strukturwandel. 15,8 % bewerten die Erreichung dieses Ziel mit durchschnittlich und 5,3 % mit ausreichend.



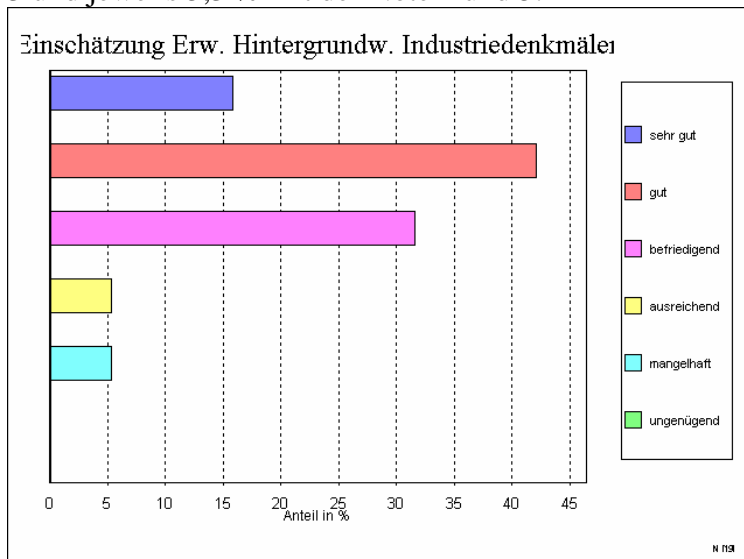
Erweiterung Wissen Lebens- und Arbeitsverhältnisse

Besser Bescheid wissen nach eigener Einschätzung 15 % sehr gut und 40 % gut über die „Lebens- und Arbeitsverhältnisse früher und heute“. 40 % sehen in ihrer Selbsteinschätzung eine befriedigende Erweiterung diesbezüglichen Wissens und 5 % eine ausreichende.



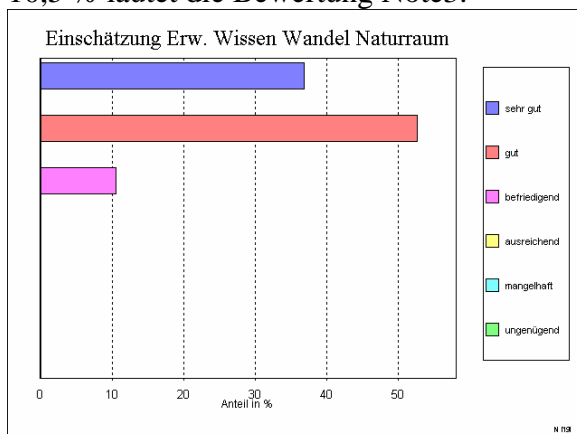
Einschätzung Erweiterung Wissen Industriedenkmäler

Die Frage nach der Erweiterung des Wissens über die Industriedenkmäler auf der Route der Industriekultur beantworten 15,8 % mit sehr gut und weitere 42,1 % mit gut. D.h. zwei Drittel der Teilnehmenden sieht den Lernerfolg im positiven Bereich. 31,6 % bewerten mit der Note 3 und jeweils 5,3 % mit der Note 4 und 5.



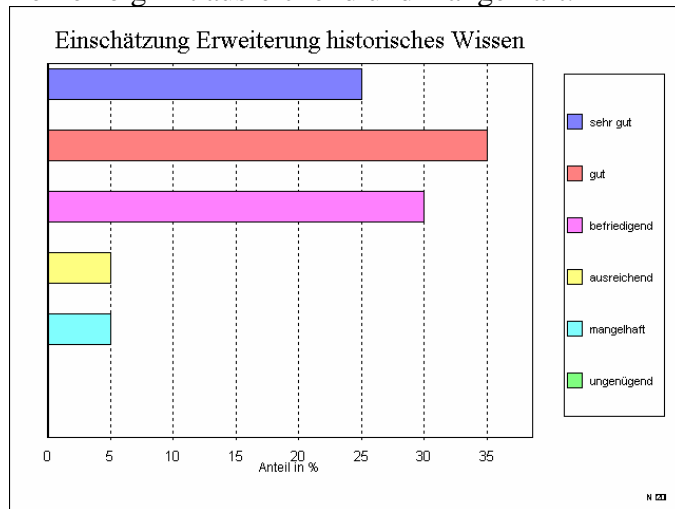
Wissen Wandel Naturraum

Das Wissen über landschaftliche Veränderungen, Wandel des Industrie- und Naturraums Ruhrgebiet haben nach eigener Selbsteinschätzung 36,8 % mit sehr gutem Erfolg und 52,6 % mit gutem Erfolg erworben. Zusammen gefasst macht dies fast 90 % positiven Lernerfolg. Für 10,5 % lautet die Bewertung Note3.



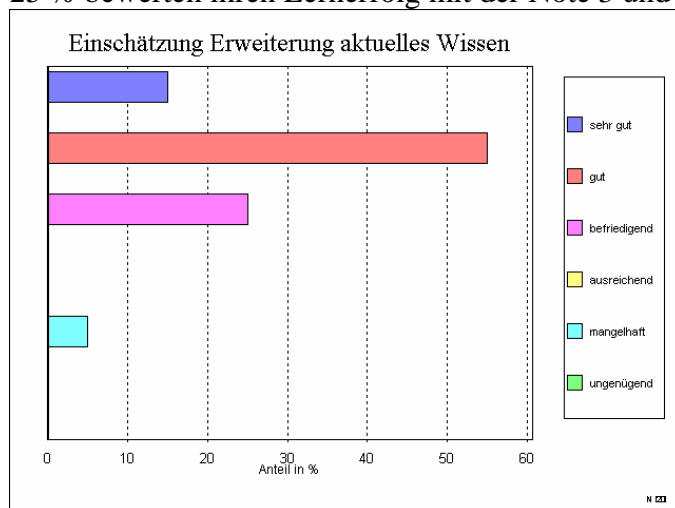
Erweiterung historisches Wissen

Die Frage nach der Selbsteinschätzung der Erweiterung des Wissens über die historische Entwicklung des Ruhrgebiets beantworten 25 % mit sehr gut und weitere 35 % mit gut. Für 30 % liegt der Lernerfolg nur im befriedigenden Bereich, jeweils 5 % bewerten den Lernerfolg mit ausreichend und mangelhaft.



Erweiterung aktuelles Wissen

Die Erweiterung des aktuellen Wissens zum Ruhrgebiet bewerten 15 % mit sehr gut und 55 % mit gut. Zusammen gefasst sind dies 70 % positive Rückmeldung zu diesem Themenbereich. 25 % bewerten ihren Lernerfolg mit der Note 3 und 5 % mit der Note 5.



Die Antworten auf die drei letzten offenen Fragen sind in der Tabelle in der Anlage ausführlich einzusehen. An dieser Stelle werden einige exemplarische Antworten aufgelistet. Die schriftlichen Auswertungen der offenen Fragen liegen in der Anlage anbei.

Gewinn nach dem Besuch der Fortbildung Regioguide

Menschen mit guten Kompetenzen kennenlernen
Projekte kennenlernen
verschiedene Charaktere, Kontakte, Adressen, Geschichten aus dem Leben
Netzwerkbildung, durch den Kontakt untereinander, Austausch
Überblick über vorhandene Netzwerke
Manfred Weier, Stefan Goch, Prossek
Konkretes methodisches Wissen
Vernetzung verschiedener Bereiche
Wissenserweiterung

bessere Erkenntnisse von Zusammenhängen zwischen Regionen und Gesellschaft/Wirtschaft
Neugierde und Lust geweckt mein Wissen weiter zu vertiefen
mit den Tipps Mut sich verschiedene Touren zu erarbeiten
Gesamtzusammenhalt
Ruhrgebiet: historisch, sozial, Neu-Strukturierung,
Besuche/Termine/Führungen vor Ort
Führung für Schwerbehinderte zur Verbesserung der Lebensqualität
neue Information
Kontakte und Adressen von Außenstellen innerhalb und außerhalb der Gruppe
Tipps zur Planung einer Führung
Contours - Organisation und Gästeführungen
Führung durch THS Nordstern und Park Emscher Gau Veranstaltung
Allgemeinwissen wurde ein wenig erweitert
Powerpoint Vortrag von Professor Goch
Es hat mir viel gebracht
Wissen, nette Leute
Zugang zu Informationen
Netzwerk ist entstanden
Anregungen bekommen
Aufschließen von Zukunftsperspektiven und ihre kritische Reflektion
THS-Führung, Raumbegriff von Herrn Prosek, Tourismusexperte Weier
Gehe anders durch die "Landschaft"

Verzichtmöglichkeit bei der Fortbildung Regioguide

Auf den Bezug hauptsächlich an einer Stadt (Gelsenkirchen)
Vor- und abgelesene Referate
Besichtigung Hafen Recklinghausen
Besichtigung der Kläranlage Bottrop
eigene Tourplanung ohne nötiges Vorwissen
zum jetzigen Zeitpunkt kann ich nicht sagen, dass ich auf irgendetwas hätte verzichten wollen.
Ich fühlte mich fast immer inspiriert
manchmal war die Zeit zu kurz für "sacken lassen", Fragen und Diskussion
Wiederholung inhaltlicher Art bei den Referenten/innen
Hafenbegehung Recklinghausen
vorgelesene Vorträge/ hätten als Handout gelesen werden können
lange Dialoge, einige Vorträge an den Samstagen zu lange
Besuch einer Kläranlage
schlechte Referenten bzw. schlechte Vortragsweisen
Auf einzelne wenige angemessene vorbereitete Referenten
Vortrag in Gladbeck über Denkmalschutz, methodisch/didaktisch nicht gut
Vortrag der Reiseveranstalter
einige Klein-Gruppen Diskussionen

Anmerkungen/Anregungen für die Zukunft

Zielgruppe besser zusammenstellen
das Ruhrgebiet intensiver "erfahren" (von Hamm bis Duisburg, Osten bis Westen)
Herr Weier aus Oberhausen als Einführung am ersten Tag
Ausflüge gemeinsam im Bus (z. B. um sich die Weite des Ruhrgebiets besser bewusst zu machen)
Nutzung von E-Mail Kontakten zur Infoweitergabe
eine sehr interessant Fortbildung
größere zeitliche Abstände zwischen den jeweiligen Fortbildungswochenenden wären wünschenswert gewesen
Termine etwas früher bekannt geben und Zeit gestreckter
bessere Kombination Theorie/Praxis
konkrete gemeinsame Planung und Durchführung
längerfristige Planung der Besichtigungen etc.
mir gefiel besonders das große Engagement bei Leitung und Mitgliedern der Gruppe, eine Mitbeteiligung der Teilnehmer an den Planungen der Exkursionen wäre noch besser
größere direkte Verzahnung von Theorie und Praxis,
bessere Strukturierung und Entscheidung bei der Themen- und Standortauswahl
Anfangsdiskussionen zügig abwickeln
Änderungen im Ablauf bitte eher - Infos kamen meist erst einen Tag vorher an (das erschwerte meine Planung/Absprachen mit meiner Arbeit)
Ich fand die gemeinsamen Mittagessen Samstags prima.
Lob: Professor Goch, Weier, Heinz H. Meyer und WIN
Lob: Heinz H. Meyer für gute Moderation
sehr gute Organisation und Moderation
sehr angenehme Atmosphäre
Referenten/innen sollten vorab gebeten werden nicht abzulesen, methodisch-didaktisches Vorbild
Industriemuseum Oberhausen/Zinkhütte - industr. Entwicklung des Ruhrgebiets

Zur besseren Übersicht sind die inhaltlichen Themenbereiche und ihre Bewertungen vor- und nach der Durchführung der Fortbildung hier zusammen gefasst. Die jeweils höchsten Zahlen sind farbig rot markiert und zeigen eine Verschiebung von vorher zu nachher um einen Bewertungspunkt.

Vorwissen

(24 = 100 %)	Benotung					
Hintergrundwissen	1	2	3	4	5	6
allgemein zum Ruhrgebiet	4,30%	26,10%	39,10%	17,40%	8,70%	4,30%
Arbeit und Strukturwandel	4,30%	4,30%	43,50%	30,40%	17,40%	0,00%
Lebens- und Arbeitsverhältnisse	0,00%	22,70%	22,70%	40,90%	9,10%	4,50%
Industriedenkmäler/Route der Industriekultur	0,00%	25,00%	33,30%	25,00%	16,70%	0,00%
Landschafts- und Naturumbau, Halden, Emscherumbau	0,00%	4,20%	54,20%	29,20%	8,30%	4,20%
Geschichte des Ruhrgebiets	4,20%	12,50%	41,70%	20,80%	16,70%	4,20%
Aktuelles im Ruhrgebiet	0,00%	8,70%	52,20%	17,40%	21,70%	0,00%

**Selbsteinschätzung /
Bewertung**

(20 = 100 %)	Benotung					
Erweiterung Hintergrundwissen	1	2	3	4	5	6
allgemein zum Ruhrgebiet	25,00 %	65,00%	10,00%	0,00%	0,00%	0,00%
Arbeit und Strukturwandel	21,10 %	57,90%	15,80%	5,30%	0,00%	0,00%
Lebens- und Arbeitsverhältnisse	15,00 %	40,00%	40,00%	5,00%	0,00%	0,00%
Industriedenkmäler/Route der Industriekultur	15,80 %	42,10%	31,60%	5,30%	5,30%	0,00%
Landschafts- und Naturumbau, Halden, Emscherumbau	36,80 %	52,60%	10,50%	0,00%	0,00%	0,00%
Geschichte des Ruhrgebiets	25,00 %	35,00%	30,00%	5,00%	5,00%	0,00%
Aktuelles im Ruhrgebiet	15,00 %	55,00%	25,00%	0,00%	5,00%	0,00%

höchster Wert

zweithöchster Wert

3.3 Zusammenfassung und Fazit

Die Auswertung der Evaluationsbögen im Vorfeld und nach der Durchführung der Fortbildungsreihe geben differenzierte Einblicke in das Vorwissen, die Erwartungen und Selbsteinschätzungen bei den Lernfortschritten, die im folgenden zusammengefasst werden.

Persönliche Angaben:

Über die Hälfte der Teilnehmenden sind zwischen 43 bis 58 Jahren alt. Der Frauenanteil an der Fortbildung liegt bei zwei Dritteln aller Teilnehmenden. Bei den Wohnorten aus denen die Teilnehmenden an der Fortbildung kommen, steht Gelsenkirchen, Bottrop, Gladbeck an erster Stelle mit 66,7 %. Bei den angemeldeten Teilnehmenden sind die meisten ledig, geschieden oder verwitwet. Bei den Angaben zur Berufstätigkeit fällt ein hoher Anteil an Berufstätigen im zeitlich eingegrenzten Bereich auf. Die Berufsbereiche, aus denen die berufstätigen Teilnehmenden kommen liegen mit über 41 % eindeutig im Bereich von sozialen Tätigkeiten, Erziehung und Bildung. 66,7 % haben sich bereits vorher anderswo gelegentlich engagiert. Der Bereich des bisherigen Engagements verteilt sich fast gleichmäßig auf vier verschiedene Bereiche: Soziales Engagement, Engagement im Bildungsbereich, kulturelles und politisches Engagement. An erster Stelle steht jedoch das Soziale Engagement.

Bei den Vorerfahrungen verfügen gut zwei Drittel bereits über Erfahrungen im Bereich der inhaltlichen Führungen von Gruppen z.B. bei thematischen Stadtrundgängen, in Museen, in Seminaren, bei besonderen Anlässen.

Selbsteinschätzungen Vorkenntnisse:

Ein Drittel aller Teilnehmenden sieht sich im Bereich des methodischen Wissens im grünen Bereich, während sich ca. die Hälfte durchschnittlich bewertet. In der Altersgruppe der 43-58jährigen bewerten sich prozentual mehr Befragte besser als in den anderen Altersgruppen.

Bei der „Kompetenz für die Durchführung von Führungen“ sehen knapp die Hälfte der Teilnehmenden ihre Kenntnisse im guten bis sehr guten Bereich, die andere Hälfte sehen durchschnittliche Kenntnisse. Die guten bis sehr guten Selbsteinschätzungen wurden in der Mehrzahl von Frauen abgegeben. Bei den Männern liegen prozentual die meisten Selbsteinschätzungen bei ausreichend oder ungenügend.

Ein wesentlicher thematischer Schwerpunkt dieser Fortbildung liegt im Bereich des Hintergrundwissens und Zusammenhänge allgemein zum Ruhrgebiet. Mehr als ein Drittel sehen sich hier auf befriedigendem Niveau. Etwas weniger als ein Drittel sehen sich mit guten bis sehr guten Kenntnissen in diesem Bereich. Die Altersgruppe der 43-58jährigen bewertet sich besser als die beiden anderen relevanten Altersgruppen.

Das Hintergrundwissen und die Zusammenhänge zum Thema Arbeit und Strukturwandel ist jedoch nicht so gut ausgeprägt. Über 80 % sehen bei sich nur befriedigende und ausreichende Kenntnisse.

Über Hintergrundwissen und Zusammenhänge zum Thema: „Lebens- und Arbeitsverhältnisse früher und heute“ verfügen nach ihrer Selbsteinschätzung nur ein Fünftel über gute Kenntnisse.

Das Hintergrundwissen über die einzelnen Industriedenkmäler auf der Route der Industriekultur benotet ein Viertel der Teilnehmenden mit der Note gut.

Die landschaftlichen Veränderungen, den Wandel des Industrie- und Naturraums Ruhrgebiet, Halden oder Emscherumbau kennen sehr wenige gut. Über die Hälfte bewerten ihre diesbezüglichen Kenntnisse mit einer befriedigenden Note.

Beim historischen Wissen zur Entwicklung des Ruhrgebiets verfügen laut eigener Selbsteinschätzung schätzen mehr als zwei Drittel ihr Wissen im mittleren Bereich ein.

Die eigenen aktuellen Kenntnisse, Wissen z.B. über Firmenansiedlungen, Namen und Funktionen von Menschen in der Region, aktuelle Bauvorhaben, politische Auseinandersetzungen etc. bewertet die Mehrheit der Teilnehmenden mit knapp über der Hälfte befriedigend.

Bei den besonderen Fähigkeiten, die die Teilnehmenden mitbringen überwiegt die Leidenschaft für das Revier verbunden mit Sozial- und Kommunikationskompetenz. Die Frage nach den Lernbedarfen stellt die thematischen Schwerpunkte Ruhrgebiet Hintergrundwissen, Spezialwissen, Daten etc gleichwertig neben die Vermittlungskompetenz

und die Strukturierung des Wissens. Die Wünsche an die Fortbildung sind so vielfältig wie die Teilnehmenden. Touren für bestimmte Zielgruppen aber auch thematische Einzelaspekte wie Radtouren oder Kunst stehen nebeneinander.

Bewertungen:

Die Gesamteinschätzung zeigt eine sehr positive Bewertung durch die Teilnehmenden. Dreiviertel der Teilnehmenden waren insgesamt sehr zufrieden. Insgesamt sind die Frauen zufriedener in ihrer Bewertung. Sehr positiv im Vergleich sahen die Fortbildung diejenigen, die noch gar nicht anderweitig aktiv waren.

Knapp zwei Drittel der Teilnehmenden bewertete die Organisation positiv.

Die Leitung hat besonders viele positive Bewertungen auf sich vereinigen können. 95 % positive Bewertungen, davon sogar fast 40 % eine sehr gute Bewertung der Leitung sind eindrucksvoller zahlenmäßiger Beleg hierfür.

Ein Viertel sehr gute Bewertungen und 40 % gute Bewertungen lassen auf eine hohe Zufriedenheit mit dem Ort und den zur Verfügung gestellten Rahmenbedingungen schließen. Unter inhaltliche Rahmenbedingungen verstehen wir die Materialien, die zur Verfügung gestellt wurde, Handbibliothek, Kopien und Texte der Referenten etc.. In der abschließenden Bewertung durch die Teilnehmenden wird dieser Bereich von einem Viertel mit sehr gut und einem Drittel mit gut bewertet, d.h. 60 % der Teilnehmenden sind sehr zufrieden. Je jünger die Teilnehmenden umso zufriedener waren sie mit den inhaltlichen Rahmenbedingungen. Bei der Frage nach der Selbsteinschätzung einer Erweiterung des methodischen Wissens bestätigen fast die Hälfte der Teilnehmenden eine sehr gute und gute Erweiterung ihres methodischen Wissens.

Bei der Kompetenzerweiterung für die Durchführung von Führungen ist für knapp zwei Drittel eine sehr gute bis gute Erweiterung das Resultat der Fortbildung. Die Zufriedenheit ist höher bei den Vollberufstätigen.

Positiver fällt die inhaltliche Bewertung der Erweiterung des Hintergrundwissens zum Ruhrgebiet aus. Für ein Viertel sind das sehr gute und für mehr als zwei Drittel gute Wissenserweiterungen.

Besser Bescheid wissen nach eigener Einschätzung zwei Drittel gut und sehr gut über die „Lebens- und Arbeitsverhältnisse früher und heute“.

Die Frage nach der Erweiterung des Wissens über die Industriedenkmäler auf der Route der Industriekultur sehen zwei Drittel der Teilnehmenden im positiven Bereich.

Das Wissen über landschaftliche Veränderungen, Wandel des Industrie- und Naturraums Ruhrgebiet haben nach eigener Selbsteinschätzung fast 90 % mit sehr gutem Erfolg und gutem Erfolg erworben.

Die Frage nach der Selbsteinschätzung der Erweiterung des Wissens über die historische Entwicklung des Ruhrgebiets beantworten insgesamt über 60 % mit sehr gut und gut.

Die Erweiterung des aktuellen Wissens zum Ruhrgebiet bewerten 70 % mit sehr gut und gut.

Den größten Gewinn sehen in der Auswertung der offenen Befragung ein größerer Teil in den Anregungen, wichtigem Hintergrundwissen vermittelt durch gute Referenten und in der Netzworkebildung in und mit der Gruppe.

Die offenen Antworten, auf das worauf verzichtet hätte werden können, ergaben: Die Teilnehmenden hätten auf einzelne nicht gut auf die Gruppe vorbereitete Referenten, zu wenig Zeit und einige Begehungen verzichten können.

Für die Zukunft wäre ein noch besserer Theorie-Praxis-Bezug, eine gute Vorbereitung der Referenten auf den Teilnahmekreis, organisierte Anreise bei Besichtigungen im Bus, zeitliche Ruhe und mehr Abstand bei den Wochenenden wünschenswert.

Fazit:

Zusammenfassend ergibt die Evaluation ein relativ gleichförmiges Bild über die erreichte Zielgruppe und deren Vorerfahrungen. Doch trotz der guten Vorkenntnisse zeigt die Bewertung und Selbsteinschätzung dass die Lernerfolge dennoch beachtlich sind. Insgesamt gibt es eine hohe Gesamtzufriedenheit, eine überragende Zufriedenheit mit der Leitung, und eine gute Zufriedenheit mit dem Ort der Durchführung und der Organisation.

ZERTIFIKAT

Regioguide RUHR.2010

Herr/Frau

hat in der Zeit vom 19.09.2007 bis zum 15.12.2007 erfolgreich an der Qualifizierung zum Regioguide RUHR.2010 teilgenommen.

Die Qualifizierung umfasste acht Bausteine und zwei selbst erarbeitete Exkursionen mit insgesamt 90 Unterrichtsstunden zu den Themenfeldern:

- **Aufgaben und Perspektiven des Regioguide RUHR.2010**
- **Das Ruhrgebiet: Klischees und Realitäten**
- **Allgemeine Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Ruhrgebiets**
- **Industriedenkmale und Tourismus**
- **Architektur, Wohnformen und soziale Milieus**
- **Methoden der Erkundungspädagogik**
- **Zukunft im Ruhrgebiet: Arbeitsplätze von Morgen**
- **Emscherumbau und Neues Leben an den Kanälen**

Die Erarbeitung erfolgte durch Vorträge, Gruppenarbeit, Erkundungen und Selbststudium.

Wir bestätigen die regelmäßige Teilnahme am Seminar und die erfolgreiche Erarbeitung und Durchführung einer „Musterführung“.

Günter Schneider
Landesgeschäftsführer
Arbeit und Leben NW

Heinz Meyer
Seminarleitung
K.I.E.L.

Brigitte Schneider
Kooperationspartner
VHS Gelsenkirchen

Barbara Kröger
Organisation
Arbeit und
Leben
Oberhausen

5. Gesamteinschätzung und Ausblick

Die durchgeführte 90stündige Fortbildungsreihe Regioguide: RUHR.2010 im Pilotort: Gelsenkirchen hat die Bewährungsprobe erfolgreich bestanden und kann in leicht abgewandelter Form in anderen Regionen weiter fortgesetzt werden.

Die Fortbildung ist insgesamt gekennzeichnet durch eine sehr gute Kursatmosphäre, große Diskussionsbereitschaft und ein Wohlfühlen in der Gruppe.

Teilnehmende

Herausragend ist die hohe Teilnahmedisziplin an der Fortbildung. Von 26 gestarteten Teilnehmenden haben 25 Teilnehmende den Kurs zuende geführt. Ein Teilnehmer ist aus dienstlichen Gründen ausgeschieden, will jedoch im nächsten Durchgang wieder einsteigen. Trotz des Zeitraums von September bis Mitte Dezember, d.h. bis hinein in die Weihnachtszeit hielt die Bereitschaft bis zum Ende durchzuhalten, an.

Die Heterogenität der Teilnehmenden brachte eine unterschiedliche Verfasstheit während der Kurszeit sowie eine unterschiedliche Erschließungskompetenz und Umgang mit Informationen mit sich. Die Informationen laufen zudem noch durch den Filter der eigenen Verwertbarkeit die je nach Nutzung z.B. als Zimmervermietung, in der Begegnung bei Radtouren, Dokumentarfilmer, Stadtführer, Lehrerin, Vermittlung an andere Nationalitäten etc. ganz unterschiedlich ist.

Referenten

Diese Verfasstheit traf zum Teil auf Referenten - die jeweils unterschiedlich - in der Vermittlung für Studenten, Multiplikatoren, in der Politik oder Öffentlichkeitsarbeit ihrer jeweiligen Institutionen tätig sind. Verbunden mit den vorhandenen Temperamenten und verschiedenen Redestilen kamen die Referenten unterschiedlich gut an bei den Teilnehmenden.

Uns lehrt die Erfahrung aus diesem ersten Durchgang, dass die Referenten noch besser vorbereitet werden müssen: mehr Pausen, Kräftehaushalt der Teilnehmenden müssen berücksichtigt werden, weniger Zahlen und Fakten, mehr Unterbrechungen und Gelegenheit zu Fragen und Diskussion.

Die Referenten haben schon im Vorfeld und später dann in der Realisierung zum großen Teil eine hohe und unkomplizierte Bereitschaft der Übernahme der Referententätigkeit gezeigt. Gegen eine geringe Honorarzahung liegt der Gewinn der Referenten an der Zusammenarbeit eher in der Bestärkung der eigenen Tätigkeit, im Kontakt zu einem sehr interessierten Publikum, einer Anerkennung ihrer Arbeit und der konstruktiven Praxis.

Die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Institutionen hat die Notwendigkeit der Öffentlichkeitsarbeit – auch in dieser Form – nochmals präsent und virulent gemacht.

Zeitraum

Der gewählte Zeitraum von Freitag spätnachmittags und samstags ganztags im Intervall zwei Wochenenden nacheinander, ein Wochenende frei, wurde von den Teilnehmenden als zum Teil zu anstrengend nach der Arbeitswoche empfunden. Da am Freitag durch anwesende Referenten auch die Konzentrationsfähigkeit stark gefordert war, zeigten sich hier früher die Grenzen der Aufnahmekapazität. Wichtig ist jedoch einen zusammenhängenden Zeitraum im Spätherbst und im Frühjahr zu finden, um den zum Teil nebenberuflich tätigen Kursleitungen und Stadtführern auch eine Teilnahme zu ermöglichen.

Kosten

Die Kosten von 100,00 € sind von allen als gut tragbar bewertet worden. Eine Ratenzahlung in vier Raten wurde nur von wenigen angenommen. Die Reduzierung für Hartz IV-Empfänger nutzte ein Teilnehmer. Die Kurskosten wurden von einem kleinen Teil der Teilnehmenden - die bereits als Kursleiter für die VHS tätig sind - zu 50 % als Fortbildungskosten von der VHS Gelsenkirchen übernommen.

Im Vorfeld haben sich jedoch auch einige an der Fortbildung Interessierte für weitere Preisreduzierungen ausgesprochen, denen wir nicht nachkommen konnten.

Ort

In Gelsenkirchen gab es eine hervorragende Zusammenarbeit und pädagogische Unterstützung durch die Stadtbibliothek/Bildungszentrum und der VHS/Arbeit und Leben Gelsenkirchen.

Leitung

In der Pilotregion konnte das vielfältige Hintergrund-, Orts- und Kontaktwissen von Heinz H. Meyer und Peter Rose gewinnbringend eingesetzt werden. Dies drückte sich in einer hohen Wertschätzung durch die Teilnehmenden aus. Organisatorische Unzulänglichkeiten wurden schnell verziehen, da die gute Vermittlungskompetenz und das unbedingte positive Grundgefühl zum Ruhrgebiet im Vordergrund stand.

Ausblick

Nach der erfolgreichen Durchführung in Gelsenkirchen, die durch die mediale Begleitung von Fernsehen und überregionaler Berichterstattung, einer breiten Öffentlichkeit bekannt wurde, haben sich über 60 Interessierte gemeldet.

Das zweite Angebot einer Durchführung in Kooperation mit der VHS Mülheim ab 8.2.08 bis 25.4.08 ist mit den zur Verfügung stehenden 25 Plätzen bereits ausgebucht. Zur Zeit wird die Durchführung in anderen Ruhrgebietsregionen, in denen Arbeit und Leben regional aktiv ist, geprüft. Bis 2010 werden wir mindestens fünf Durchgänge anbieten und damit ca. 125 – 150 Regioguides geschult haben.

Alle Ergebnisse aus dieser und weiteren Evaluationen fließen jeweils in die Verbesserung neuer Durchgänge ein.

6. Anlagen

6.1 Überblick Referatstexte aus der Fortbildung Regioguide. RUHR.2010

12.10.07 (Landeskunde, Achim Prosek):

- Zwischen Kitsch und Kathedralen. Die Ruhrtriennale und das Ruhrgebiet,
- Culture through transformation – transformation through culture.

19.10.07 (Ruhrgebietsgeschichte, Stefan Goch):

- Vom Revier der tausend Dörfer zur nachindustriellen Urbanität der Ruhrstadt

02.11.07 (Industriedenkmale im Ruhrgebiet, Susanne Abeck):

- Industriedenkmale – mehr als nur touristische Highlights

09.11.07 (Architektur und Wohnen, Thorsten Schaub):

- Wohnkulturen im Ruhrgebiet

23.11.07 (Vermittlung und Kommunikation, Andreas Rickenbrock und Michael Weier)

- Rickenbrock: Der IBA Emscher-Landschaftspark
- Weier: Planung von Gästeführungen

Wir drucken im folgenden drei Texte exemplarisch ab, weitere Texte sind als Hintergrundmaterial bei Arbeit und Leben Oberhausen im Paket per Mail abzurufen kroeger@aulnrw.de

6.1.1 Vom Revier der tausend Dörfer zur nachindustriellen Urbanität der Ruhrstadt – Stefan Goch

Im Film von Adolf Winkelmann aus dem Jahr 1981 mit dem Titel "Jede Menge Kohle, Die Geschichte einer Abrechnung" kommt die herrliche Szene vor, dass einer der dort auftretenden Menschen aus dem Ruhrgebiet nach einer längeren untätigen Wanderung wieder nach Übertage kommt, und den nächsten Bergmann fragt: "Sach ma, auf was für einem Pütt bin ich hier eigentlich?" Die Antwort des mit den alltäglichen Schwierigkeiten kämpfenden Ruhrbergmanns: "Das frach ich mich auch allmählich."

Zumindest aus nostalgischer Perspektive hätte damals der Name eines Pütts noch vielen Ruhrgebietlern gesagt, in welchem zur Zeche gehörigen Industriedorf, bei welcher Siedlung oder Kolonie und in welchem Stadtteil man sich denn befindet. Da es ja nun schon länger nicht mehr so viele Pütts gibt und nach kurzfristigen politischen Entscheidungen die Schließung der letzten Zechen ansteht, fragt sich, was an die Stelle des alten Ruhrgebiets mit seinen Industriedörfern und der Gemengelage aus montanindustriellen Großbetrieben, Siedlungen, Kolonien, Brachen, Verkehrsflächen und schon seit langer Zeit sorgsam gepflegter Grünflächen als "neues Ruhrgebiet" getreten ist. Und Herbert Grönemeyer meinte ja schon vor längerem, es wäre dort viel besser als man glaubt ("Bochum" 1984).

Was ist es also, das das Ruhrgebiet am Ende des Industriezeitalters ausmacht, für seine Bewohner und für Außenstehende zu einer identifizierbaren und durchaus beliebten Region macht? Der Hinweis auf die Liebe zur Region macht schon deutlich, dass Regionen dabei nicht nur Produkte objektivierbarer Strukturmerkmale sind, sondern auch als "mental maps" in den Köpfen von Menschen" existieren. D.h. es gibt bestimmte kognitive Raumvorstellungen bzw. kognitive Karten von Individuen und Gruppen als subjektive Wahrnehmungen und Bewertungen von Regionen. Dabei sind aber mit der mentalen Konstruktion einer Region notwendigerweise deren ökonomische, soziale und politische Realitäten verbunden. Während harte Strukturdaten erhoben und dargestellt werden können, müssen kognitive Raumvorstellungen letztlich indirekt erschlossen und vor allem in einer regionsspezifischen politischen Kultur und in den Verhaltensweisen der regionalen Akteure gesucht werden.

Ich möchte versuchen, diese Fragen zum Wandel des Ruhrgebiets in der notwendigen Kürze, sicher mosaikhaft und wohl auch etwas holzschnittartig zu behandeln, dabei manche Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Forschungen zum Ruhrgebiet zusammenzufassen und schließlich mit etwas vorwissenschaftlicher Sympathie auf die Menschen und ihre Region blicken. Dabei soll es nur sehr begrenzt um die materiell gebaute Ruhrstadt und ihre Stadtteile gehen, sondern vor allem um soziale und räumliche Prozesse, um die in bestimmten Strukturen lebenden Menschen, deren Denk- und Verhaltensweisen. Damit ist Urbanität angesprochen, die ich hier klassisch im Sinne der Chicago-School der Stadtforschung nach dem Aufsatz von Louis Wirth von 1938 "as a Way of Life" beschreiben möchte.

Wie Sie dem Titel meines Vortrages entnehmen, vertrete ich die Auffassung, dass als neues Ruhrgebiet eine Ruhrstadt mit einer spezifischen nachindustriellen Urbanität entstanden ist und sich entwickelt.

Revier der großen Dörfer

Bevor es zu nachindustrieller Urbanität kommen konnte, mussten die Industriedörfer "auf der grünen Wiese" - oder wie der erste Oberhausener Bürgermeister meinte "auf öder Heide" - zunächst überhaupt entstehen. Trotz einer mittelalterlichen Vorgeschichte ist das Ruhrgebiet ein Produkt des Industriezeitalters und eines mittlerweile jahrzehntelangen Strukturwandelprozesses. Von den Hellwegstädten und Teilen des Ruhrfergebiets abgesehen war das spätere Ruhrgebiet noch gegen Mitte des 19. Jahrhunderts eine dünn besiedelte, überwiegend dörflich-agrarisch geprägte, abgelegene und administrativ zersplitterte Region mit einigen verstreuten Klöstern, Herrnsitzen, Kirhdörfern und Bauernschaften. Geprägt wurde die Gegend dann seit der Industrialisierung vom montanindustriellen Komplex, enger

Verbindung zwischen Wohnen und Arbeiten und einer überwiegend "neuen", zugewanderten Bevölkerung. Für die seit Mitte des 19. Jahrhunderts wuchernden Gebilde aus Industrieanlagen, Siedlungen, Verkehrswegen, Brachen und Leerflächen, die als relativ unselbständige kommunale Gebilde kaum die Mindestausstattung an Infrastruktur gewährleisten konnten, wurde der Begriff "Industriedörfer" geprägt, vielfach war von defizienter und defizitärer Urbanisierung die Rede. In einer kurzen Phase nach dem Ersten Weltkrieg konnten einige Defizite in einer nachholenden Urbanisierung beseitigt werden. Mindestens in Teilen des Ruhrgebiets, bei den so genannten Hellwegstädten, wurden mit der kommunalen Neugliederung des Ruhrgebiets der 1920er Jahre halbwegs leistungsfähige kommunale Einheiten geschaffen. Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges wurden in der nur kurzen "Wirtschaftswunderzeit" bis zum Ausbruch der Krise bei der Kohle und später bei Eisen und Stahl weitere Maßnahmen zum Ausbau urbaner Strukturen vorgenommen, die kommunale Neugliederung der 1970er Jahre beseitigte die Mittelstädte und konsolidierte vor allem wieder die Hellwegstädte. Wirtschafts- und sozialgeschichtlich wurde die Gegend zwischen Ruhr, Emscher, Rhein und östlich bis hinter Dortmund, die über keine natürlichen Grenzen verfügt, eine Region mit einer eigenen Charakteristik. Nachdem man lange nur von einem größeren rheinisch-westfälischen Industriegebiet gesprochen hatte, bezeichnete der Begriff Ruhrgebiet nun einen kleineren Raum, der sich von seiner Umgebung in seiner Industrialisierungsgeschichte, seiner Wirtschaftsstruktur und seinen sozialen und politisch-kulturellen Strukturen unterschied. Während sich das Industriegebiet naturgemäß von der ländlichen Umgebung abhob, unterschied sich das Ruhrgebiet eben durch seine besondere montanindustrielle Prägung und seine relativ homogene Arbeiterbevölkerung von der bergisch-märkischen Industrieregion mit Barmen und Elberfeld, Remscheid und Solingen und von den entwickelten Bereichen des Niederrheins in Richtung Düsseldorf und Krefeld. Politisch-administrativ wurde der montanindustrielle Ballungsraum aber mehrfach zerschnitten. Das ist bis zur Gegenwart weitgehend so geblieben, eher verschlimmert worden. Als Ruhrgebiet bezeichnet man mit dem Bezug zum früheren "Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk" (ab 1920) und dem späteren "Kommunalverband Ruhrgebiet" (ab 1979) und "heutigen Regionalverband Ruhr" (ab 2004) die kreisfreien Städte Bochum, Bottrop, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Mülheim an der Ruhr, Oberhausen und die Kreise Ennepe-Ruhr, Recklinghausen, Unna und Wesel. In diesem Gebiet von 53 selbständigen Gemeinden mit einer Größe von 4.433 Quadratkilometern leben in der Gegenwart etwa 5,3 Mio. Menschen und konstituieren den drittgrößten urbanen Ballungsraum Europas hinter London und Paris.

Regionale Ökonomie im Strukturwandel und Strukturpolitik

Da die Region durch das Industriezeitalter, die Montanindustrie und einen mittlerweile jahrzehntelangen Strukturwandel geprägt wurde, zunächst ein Blick auf die regionale Ökonomie: Trotz aller fortbestehenden Wirtschaftsprobleme und vor allem fortbestehender Vorurteile ist festzustellen, dass der die Montan- und andere Altindustrien betreffende Strukturwandel im Ruhrgebiet weitgehend vollzogen ist, eine Montanregion ist es schon lange nicht mehr. Von den ehemals knapp 500.000 Bergleuten sind in der Gegenwart keine 40.000 mehr übrig geblieben, auch bei Eisen und Stahl sind nurmehr etwa 40.000 Menschen von ehemals 220.000 im Kern dieser Branchen beschäftigt, und der ganze produzierende Sektor ist massiv geschrumpft. Der wirtschaftsstrukturelle Wandel wird besonders deutlich an Veränderungen der Struktur der Erwerbstätigen und der Entwicklung der Arbeitslosenquoten.

Entwicklung der Erwerbstätigen nach Wirtschaftsbereichen in % der Erwerbstätigen und September-Arbeitslosenquoten (Regionalverband Ruhr (RVR), Nordrhein-Westfalen (NRW), Bundesrepublik Deutschland (BRD))

	Land- und Forstwirtschaft			Produzierendes Gewerbe			Dienstleistungen			Arbeitslosenquote		
	RVR	NRW	BRD	RVR	NRW	BRD	RVR	NRW	BRD	RVR	NRW	BRD
1950	4,5	11,7	23,3	63,4	55,1	43,3	32,1	33,2	33,4		4,8	10,3
1961	2,4	6,4	13,6	61,3	56,4	47,7	36,3	37,2	38,8		0,4	0,5
1970	1,5	4,3	9,1	58,4	55,7	49,4	40,0	40,1	41,5	0,6	0,5	0,5
1980	1,4	2,5	5,3	51,7	48,4	45,3	47,0	49,2	49,4	5,3	4,4	3,5
1990	1,2	2,2	3,6	44,4	42,5	40,6	54,4	55,3	55,8	10,8	8,4	6,6
2000	1,2	1,7	2,5	33,3	33,5	33,5	65,4	64,9	64,0	12,2	9,5	10,0
2005	1,1	1,5	2,3	29,2	30,5	30,8	68,4	68,0	66,9	15,9	13,0	12,5

Das Ruhrgebiet hat angesichts des massiven Arbeitsplatzabbaus in der Montanindustrie und auch in anderen Branchen, der nur zum Teil durch neue Dienstleistungsarbeitsplätze aufgefangen werden konnte, immer noch erhebliche, über dem bundesdeutschen Durchschnitt liegende, sich aber wohl abschwächende Beschäftigungsprobleme. Die Entwicklungsunterschiede zwischen dem Ruhrgebiet und dem Landes- und Bundesdurchschnitt waren aber grundsätzlich Ergebnis paralleler Entwicklungstendenzen. Der Rückgang des sekundären Sektors traf das auf die Montanindustrie und das warenproduzierende Gewerbe konzentrierte Ruhrgebiet nur viel stärker. Das Ruhrgebiet hatte eben nicht nur das Problem großer schrumpfender Industriezweige, sondern die ganze Produktionsstruktur, wie sie gewachsen war, war vom Strukturwandel betroffen.

Insbesondere mit einer aktiven Struktur- und Regionalpolitik der unterschiedlichen politischen Ebenen (Kommunen, regionale Akteure, Land, Bund, EU), aber insbesondere des Landes, konnte ein struktureller Wandel im Ruhrgebiet gefördert werden. Die Sektoralstruktur der Region entspricht in der Gegenwart näherungsweise der des Bundesgebietes, das Ruhrgebiet ist schon eher unterindustrialisiert und weist Entwicklungsrückstände vor allem bei den produktionsorientierten und den hochspezialisierten (Beratungs-)Dienstleistungen auf. Bei relativ hoher Arbeitslosigkeit ist das Ruhrgebiet wirtschaftsstrukturell zu einem "normalen" Agglomerationsraum geworden - also fast geworden wie überall. Das Ruhrgebiet ist keine monostrukturierte Montanregion mehr, sondern eine diversifizierte und damit weniger krisenanfällige Wirtschaftsregion mit Kohle und Stahl geworden. Bedeutende nach dem derzeitigen Wissensstand zukunftsfruchtige Wirtschaftszweige wurden angesiedelt. Um die "alten" Branchen Kohle, Eisen und Stahl, Chemie und Energie sind Netzwerke neuer Produktionslinien, Produkte und Verfahren entstanden.

Zentraler Faktor der Strukturpolitik für die Region Ruhrgebiet war eine frühzeitig unter allen relevanten Akteuren herausgebildete Fähigkeit zur Kooperation über Interessengegensätze und vor allem über die Grenzen der institutionellen Fragmentierung des politischen Systems hinweg. Dabei kam den politischen Akteuren zugute, dass es sich bei der Montanindustrie um einen Wirtschaftszweig handelte, der über alte, in der Weimarer Republik gescheiterte und in der nach-nationalsozialistischen Zeit erneuerte Erfahrungen der Kooperation und des Tripartismus verfügte. In der besonderen Situation der frühen Nachkriegszeit hatte die Montanindustrie mit der Montanmitbestimmung eine besondere Form industrieller Beziehungen erhalten, die sich zu einer spezifischen Mitbestimmungskultur auf betrieblicher, unternehmerischer und regionaler Ebene fortentwickelten. Verschiedene Formen kooperativer bzw. korporatistischer Politik waren eine zentrale prozedurale Innovation strukturpolitischer Bemühungen und bezogen zahlreiche regionale Akteure in die Bewältigung des Strukturwandels mit ein. Hier wurde nicht nur soziale Befriedung erreicht, sondern in begrenztem Maße wurden divergierende Interessen artikuliert und berücksichtigt und gemeinschaftlich Problemlösungen erarbeitet. So ist die ökonomische, soziale und auch ökologische Bewältigung des Strukturwandels im Ruhrgebiet bei allen fortbestehenden

Schwierigkeiten angesichts der Problemdimensionen eine Erfolgsgeschichte, die die Menschen in der Region auch zusammengeschweißt hat und regionales Selbstbewusstsein förderte.

Die berechtigte Hervorhebung der Gemeinsamkeiten in der Region kann allerdings nicht übersehen, dass es deutliche innerregionale Unterschiede gibt. So spielen durchaus auch die bekannte Nordwanderung des Bergbaus eine Rolle, der Zug der Eisen- und Stahlindustrie zum Rhein oder auch die Frage, ob Zechen oder Werke der Eisen- und Stahlindustrie Stadtgründer im Industrialisierungsprozess waren. Vor allem in der Hellwegzone, wo zu Beginn der Industrialisierung schon etwas größere Landstädtchen oder gar eine freie Reichsstadt wie Dortmund bestanden hatten, oder in Duisburg am Rhein und auch Mühlheim, behielten Handel und Verkehr und eine Reihe von Dienstleistungen eine größere Bedeutung als in den fast allein von der Montanindustrie geprägten Industriedörfern im Norden, die auch nur unter Schwierigkeiten zu einer Stadtbildung gelangen konnten und zunächst auch nur eine defizitäre Urbanität herausbildeten. Die Hellwegstädte waren und blieben eben auch Handelsplätze und Verkehrsknotenpunkte, die Städte der Emscherzone blieben arm. Neben solchen bis in die Gegenwart fortwirkenden innerregionalen Unterschieden gibt es auch innerhalb der Städte zwischen den Stadtteilen ausgeprägte Unterschiede. Bekannt ist vor allem das Süd-Nord-Gefälle in den Städten wie in Essen von Werden und Bredeneby nach Katernberg oder in Dortmund zur Nordstadt. In Gelsenkirchen ist es z.T. umgekehrt von Alt-Gelsenkirchen im Süden nach Buer im Norden. Zumindest in den groben Strukturen sind im Ruhrgebiet die Prägungen der wichtigsten Stadtteile allgemein bekannt. Diese Heterogenität ist in den Köpfen als soziale Kartographie vorhanden und Teil des regionalen Selbstverständnisses und der individuellen Verortung.

Sozialstruktureller Wandel

Diese sozialräumliche Kartographie ist eng verbunden mit den deutlichen sozialen bzw. sozialstrukturellen Veränderungen, die vor allem mit dem wirtschaftsstrukturellen Wandel und den Veränderungen in den Arbeitsprozessen erfolgten: Während in der Region der Arbeiteranteil stagnierte und dann auch schrumpfte, stieg der Anteil der Angestellten. Mit dem wirtschaftsstrukturellen Wandel entstand zunächst eine breite Angestelltenschicht. Zudem wandelte sich die Erwerbsstruktur sowohl im Zuge der Umstrukturierung in der Region wie mit der allgemeinen Modernisierung der Produktionsprozesse, des Bedeutungsgewinns von Dienstleistungen insgesamt und der deutlichen Ausdehnung der Staatstätigkeit in den 1960er und den 1970er Jahren. Zu der bundesrepublikweiten Entwicklung kam im Ruhrgebiet die Befriedigung eines Nachholbedarfs z.B. bei den kommunalen Verwaltungen und Einrichtungen der Daseinsfürsorge sowie im Bildungswesen. Insgesamt wuchs in der alten Arbeiterregion die Zahl angestellter Arbeitnehmer rasch an. Schon um 1970 war der Anteil der Arbeiter an allen Erwerbstätigen unter die 50-Prozent-Marke abgesunken. Auch die freien Berufe erreichten nun einen landesweit typischen Anteil in der Bevölkerung, und mit der Bildungsexpansion stellte das Personal der Bildungseinrichtungen einen bedeutsamen Anteil an den wachsenden Mittelschichten. Nicht nur unter den Angestellten, vor allem im Dienstleistungsbereich, fanden sich nun auch viele Arbeitsplätze für Frauen, so dass langsam auch die unterdurchschnittliche Frauenerwerbstätigkeit der Region zurückging. Den Frauen erschloss sich durch die Berufstätigkeit ein außerfamiliärer Lebensbereich, was in der patriarchalisch geprägten Schwerarbeitergesellschaft durchaus ein kultureller Bruch war. Da es sich bei den "neuen" Angestellten vielfach um Aufsteiger aus der Arbeiterschaft handelte, entwickelte sich keine solche soziale Distanz in den Industriebetrieben zwischen Arbeitern und Vorgesetzten wie zu alten Zeiten. In der vom Strukturwandel gebeutelten Region Ruhrgebiet entstanden beim sozialstrukturellen Wandel auch weniger soziale Distanzen, weil in der Region rasch gelernt worden war, dass Arbeiter und Angestellte nur gemeinsam ihre Interessen in einer bedrohten Industrieregion vertreten konnten. Da sich bei der Bewältigung des Strukturwandels in der Montanregion konsensorientierte Formen von Strukturpolitik durchsetzten, entwickelte sich bei Arbeitern und Angestellten eine Tendenz, sich statusübergreifend als Arbeitnehmerschaft

zu begreifen, um so im montantypischen Tripartismus eine ausreichend starke Rolle spielen zu können, sich nicht auseinanderdividieren zu lassen. Vielen stiegen individuell auf, hoben aber nicht ab, sondern blieben Teil einer breiten Angestelltengesellschaft.

Der zentrale Weg des sozialen Wandels war zunächst die innerbetriebliche Differenzierung, mit der eine wachsende Angestelltenschaft entstand. Relativ weniger wohl die "eentlichen" Arbeiterkinder als die Kinder dieser zu Angestellten aufgestiegenen Arbeiter erhielten seit den 1960er Jahre über die "Durchgangsschleuse" des gerade im bislang vernachlässigten Ruhrgebiet ausgebauten Bildungssystems die Chance, intergenerationell in die Mittelschichten aufzusteigen. Im Rahmen der Politik zur Bewältigung des Strukturwandels waren die Defizite des Ruhrgebiets bei der Bildungsinfrastruktur frühzeitig erkannt worden. Und so wurde ein langfristig außerordentlich folgenreicher Teil der regionalen Politik der Ausbau des Bildungssystems im Ruhrgebiet. Das Ruhrgebiet erhielt nun eigene Universitäten vor allem in der mittleren Hellwegzone - in Bochum (gegründet 1961, Bau 1964-84, Lehrbetrieb ab 1965) und Dortmund (gegründet 1962 nach Standortkonflikten mit Bochum zunächst als Technische Hochschule, Eröffnung 1968). Im Ruhrgebiet wurden außerdem noch zwischen 1972 und 1974 Gesamthochschulen in Essen, Duisburg und Hagen (als Fernuniversität) geschaffen. Fachhochschulen wurden in Bochum und Dortmund errichtet. Erst 1992 erhielt die bis dahin in der Ausstattung mit Wissenschaftsinfrastruktur vernachlässigte nördliche Emscherzone mit der Fachhochschule in Gelsenkirchen eine eigene tertiäre Bildungseinrichtung. In der Gegenwart ist Nordrhein-Westfalen mit dem Ruhrgebiet eine der dichtesten Hochschullandschaft Europas. Etwa 130.000 Studenten studieren an den Hochschulen des Ruhrgebiets, und dort arbeiten 14.000 Wissenschaftler und 10.000 Angestellte. Im schulischen Vorfeld der Hochschulen erfolgte ebenfalls, wie in der Bundesrepublik insgesamt, im Ruhrgebiet aber auch zur Deckung eines gewaltigen Nachholbedarfs, ein Ausbau weiterführender Bildungseinrichtungen. Vor allem mit den verbesserten Bildungsmöglichkeiten entstanden im Prozess der Deindustrialisierung differenzierte neue Mittelschichten, die ein neues "Ausbildungsbürgertum" bildeten. Diese neuen Schichten blieben als "Aufsteiger der erster Generation" (und wohl auch schon zweiter Generation) vielfach noch ihrem Herkunftsmilieu verhaftet und - da der Strukturwandel vor allem auch mit kooperativen und konsensorientierten Mitteln und sozialer Abfederung gesteuert wurde - der Region und ihren von der Lebensweise der Arbeiterschaft geprägten Eigenarten verbunden. Insgesamt ist die Sozialgeschichte der "Aufsteiger erster Generation" noch nicht untersucht worden. Es fehlt eine Geschichte der verschiedenen Berufsgruppen, und es ist nicht untersucht worden, inwieweit die breite differenzierte Angestelltenschaft in Subgruppen mit tendenziell eigenen "Kulturen" zerfällt, bzw. inwieweit verschiedene "soziale Milieus", die neben der gleichen sozialen Lage und Stellung auch gemeinsame Werthaltungen und Mentalitäten aufweisen, bestehen. Wie der Wandel der bundesdeutschen Gesellschaft die klassen-, schichten- und lagerspezifischen Lebens- und Verhaltensweisen abschliff und auflockerte, so dürfte auch ein bürgerlicher Habitus relativiert worden sein. Der rasche Anstieg der Zahl der Angestellten und dazu noch der Einzug vieler Frauen in (eher niedrigere) Angestelltenpositionen und letztlich der Verlust der Exklusivität der Angestellten führten zu einer Relativierung eines Sonderbewusstseins der Angestellten und zur Abschleifung bürgerlichen Selbstbewusstseins, also zu einer Entbürgerlichung, wie umgekehrt auch die Aufstiegsprozesse zu einer Entproletarisierung der Arbeiterschaft beitrugen. In den neuen Mittelschichten lassen sich neben der aufgestiegenen angestellten Facharbeiterschaft zunächst nur recht grob einige zusammengehörige Gruppen identifizieren: die gehobenen und höheren Beamten und Angestellten der Stadtverwaltungen und Einrichtigen des öffentlichen Dienstes, die entsprechenden Angestellten im Bereich privater Dienstleistungen bei Banken und Versicherungen, das Personal der Bildungseinrichtungen vom enorm expandierten allgemeinbildenden Schulwesen bis zu den Universitäten, das gehobene technische und kaufmännische Personal der verschiedenen Branchen von der alten Industrie bis zu (produktionsorientierten) Dienstleistungen und schließlich die selbständigen Berufe von Steuerberatern, Rechtsanwälten, Architekten bis hin zu Ärzten und Apothekern.

Segregation und Zersiedlung

Der Wandel des Ruhrgebiets produzierte jedoch nicht nur neue Mittelschichten und "Modernisierungsgewinner", sondern führte in der zuvor recht homogenen Arbeiterregion zur Ausdifferenzierung von Lebenslagen. Mit dem Strukturwandel und der Ausdehnung neuer wirtschaftlicher Aktivitäten erfolgte ja auch eine Deregulierung der Arbeitsbeziehungen mit weitreichenden Folgen für die Beschäftigungsverhältnisse. Aus der so genannten Liberalisierung entwickelte sich eine Fragmentierung der Beschäftigungsstrukturen in einen Bereich höher qualifizierter und relativ gesicherter Arbeitsverhältnisse und den heterogenen Bereich flexibilisierter, prekärer und ungesicherter Beschäftigung und Arbeitslosigkeit. Die sich mit dem Wandel verschärfenden Spaltungen moderner Gesellschaften und wachsende soziale Ungleichheit zeigen sich zuerst und besonders in den Städten, und hier wird dann die Polarisierung auch in der räumlichen Struktur der Städte sichtbar. Zu der als Segregation bezeichneten sozialräumlichen Polarisierung sozialer Lagen trägt auch das Auslaufen des sozialen Wohnungsbaus bei, der die Wohnweise der Arbeitnehmerschaft seit den 1920er Jahren zumindest teilweise vom Beschäftigungsverhältnis entkoppelt und zu sozialer Durchmischung beigetragen hatte. Praktisch kommt es in den Städten zu einer räumlichen Kumulation von Armen, Arbeitslosen und "Ausländern" bzw. Menschen mit Migrationshintergrund und relativ vielen Kindern. Üblicherweise konzentriert sich Armut in innenstadtnahen alten Arbeiterquartieren mit alter Bausubstanz oder in den innenstadtfernen Neubausiedlungen. Jenseits der modernisierten Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft und der angestellten Mittelschichten haben sich im Ruhrgebiet, vor allem im Norden, durchaus "Inseln", Quartiere, Stadtteile oder auch nur Straßenzüge gebildet, in denen sich bei den "Modernisierungsverlierern" Armut und eine Kultur der Armut ausgebreitet hat. Hier sammelt sich in einem selektiven Wanderungsprozess ein Armutspotential, das nicht mehr über die Mittel verfügt, einer Abwärtsspirale zu entkommen. Aufgrund der Sozialleistungen sowie noch vorhandener Selbsthilfepotentiale findet eine eindeutige Verslumung allerdings noch nicht statt. Die Gruppen der Verlierer des strukturellen Wandels und die Marginalisierten des Arbeitsmarktes und weitere an den Rand der städtischen Gesellschaften Gedrängten verfügen weder über größere Artikulations- noch über Organisationsfähigkeiten, haben keine Drohpotentiale oder Vetomacht und können schließlich auch aufgrund ihrer Heterogenität nicht zusammenfinden. So erweisen sie sich als wenig konfliktfähig und bleiben im Schatten. Für die armen Stadtteile sind dann auch Sozialmerkmale festzustellen, die auf die Entwicklung einer "urbanen Unterklasse" oder einer "neuen Subkultur der Armut" schließen lassen. Beobachten lässt sich auch - bei allerdings weitaus zu geringer Forschung - dass in solchen Stadtteilen zunehmend nicht-familiale Lebensweisen dominieren und auch informelle Solidarstrukturen zusammenbrechen, die bislang auch in Krisensituationen bei der Bewältigung des alltäglichen Lebens geholfen haben, beispielsweise Familienstrukturen, nachbarschaftliche Beziehungen, regelmäßiger Schulbesuch. In den "Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf" haben Landesprogramme wie in NRW und das bundesweite Programm "Soziale Stadt" zahlreiche Musterprojekte entwickelt.

Während sich die Armen an bestimmten Stellen der Stadt konzentrieren, treffen sich die Stadtbewohner, die in relativ gesicherten Verhältnissen leben, andernorts. So sind im Ruhrgebiet Tendenzen der Zersiedlung zu beobachten, wobei in den Randstädten des Ruhrgebiets eben besonders auch die besser verdienenden Angehörigen der Mittelschichten in die Umlandgemeinden ziehen, sich ihr "Häuschen im Grünen" bauen. Angesichts der Veränderungen von Familienstrukturen ziehen aber mittlerweile auch Menschen mit anderen Lebensformen, z.B. Paare ohne Kinder oder Einzelpersonen an den Rand des Ballungsraumes, wofür unterschiedliche persönliche Gründe, aber auch Fragen der Wohnqualität, des sozialen Umfeldes und Kostengründe angeführt werden. Auch spielen Mietverhältnisse bei den Abgewanderten auch weiter eine bedeutsame Rolle. Die Stadt-Umland-Wanderungen im Ruhrgebiet lassen sich so nur noch eingeschränkt mit den klassischen Vorstellungen von Suburbanisierung in Verbindung bringen. Der relativ hohe Anteil der Ruhrgebietsbevölkerung, der in Mietwohnungen lebt, führt dabei noch zu einer relativ starken

"Durchmischung" der Bevölkerung, da die Steigerung des Wohneigentums nicht nur zu Zersiedelung führt, sondern auch zur Entmischung der Bevölkerung beiträgt. So hat sich im Ruhrgebiet vielerorts eine kleinräumliche Stadtteils- oder Quartierscharakteristik und ein kleinräumiges Selbst- und Raumbewusstsein erhalten und fortentwickelt, das an die Industriedörfer erinnert. Ein Zentrum hat sich im Ruhrgebiet nicht herausgebildet, sondern eher eine Ansammlung von Zentren unterschiedlicher Hierarchiestufen. So entwickelte sich das Ruhrgebiet zu einem urbanen Ballungsraum mit "innerer Suburbanisierung" und Segregation. An den Rändern einer urbanen Kernzone des Ruhrgebiets sind die Ruhrgebietskreise Wesel, Recklinghausen, Unna und Ennepe-Ruhr wichtige Räume der Suburbanisierung, es existiert aber auch eine Suburbanisierung ins Umland.

Sowohl Wanderungsbewegungen wie auch der Alterungsprozess der Bevölkerung und entsprechende Sterbeüberschüsse werden allerdings zukünftig deutliche Veränderungen verursachen. So soll das Ruhrgebiet nach der Prognose des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik NRW bis 2020 etwa 350.000 Einwohner (6,5% Verlust gegenüber 1990) verlieren, wobei dies für die Städte große Verluste bedeutet, während die Kreise z.T. deutlich gewinnen: Gegenüber 1990 werden so z.B. Hagen 25,19%, Gelsenkirchen 18,19%, Essen 15,79% Duisburg 14,17% ihrer Einwohner verlieren, dagegen der Kreis Recklinghausen nur 4,59% und für den Kreis Unna werden 17,93% und dem Kreis Wesel 6,25% Zuwachs vorhergesagt. Auch die Kreise jenseits der RVR-Grenzen werden wohl eher von der Zersiedlung profitieren. Mit der fortschreitenden Alterung der bundesdeutschen Gesellschaft und insbesondere auch der Ruhrgebietsgesellschaft, dem relativen Bedeutungsverlust der Kleinfamilie (aus zwei Generationen) und schließlich mit dem Bedeutungsverlust von Normalarbeitsverhältnissen (mit regelmäßigem und langfristig gesicherten Einkommen) sowie mit dem Bedeutungsgewinn von Arbeits- und Lebensweisen mit hoher Mobilität und Flexibilität, die auf die Ressourcen einer (Innen-)Stadt angewiesen sind, wird solche Suburbanisierung aber nachlassen. Für die Randstädte werden sich im Gegenteil auch gewaltige Probleme aus einer in ihren Eigenheimen nun alternden Bevölkerung ergeben, zumal hier wohl keine informellen Solidarpotentiale zur Verfügung stehen, die zur Bewältigung von alltäglichen Schwierigkeiten alter Menschen eingesetzt werden können. Für das Ruhrgebiet lässt sich angesichts der Veränderungen der demographischen Strukturen aber bislang noch kein konkreter Trend einer Renaissance der Innenstädte bzw. "Reurbanisierung" konstatieren. Sicherlich gibt es "schicke Innenstadtbereiche", die z.B. von Single-Haushalten in besonderer Weise bevorzugt werden. Diese existieren aber dann auch wieder gleich neben Wohngebieten von Familien oder "Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf". Bei allen verschiedenen Sozialräumen sind unsere lebensgeschichtlichen Kenntnisse über die Bewohner allerdings gering, was unsere Kategorisierung von Milieus und die Zuordnung zu verschiedenen Milieus erheblich erschwert. Von dem wachsenden Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund – in erster, zweiter oder dritter Generation wissen wir ganz wenig, wir vermuten nach den dürren statistischen Angaben wohl zu Recht ein wachsendes Problem oder wohl besser viele Probleme. Hier ist noch viel Forschungsbedarf.

Die "innere Suburbanisierung" ist für das Ruhrgebiet keine neue Entwicklung, sondern Bestandteil der regionalen Urbanisierungsgeschichte. Indem die Siedlungen und Industriedörfer sowie Industrieanlagen aufeinander zu wuchsen, wurden Begrenzungen der Orte immer weniger erkennbar. Siedlungen und das Grün der Landschaft vermischten sich. Grün wurde durch frühzeitige Grünflächenpolitik auch gezielt erhalten. In den zahlreichen Siedlungen oder in vorwiegend von einem bestimmten Großbetrieb geprägten Stadtteilen des Ruhrgebiets lebte auch noch während des Niedergangs der alten Industrien eine relativ homogene Bevölkerung mit ähnlichen Lebenserfahrungen. Diese Siedlungen waren in den 1960er Jahren wegen der Vernachlässigung durch die Montankonzerne oft renovierungsbedürftig. Die Kommunalpolitiker der Region ließen sich bei der Entwicklung von Vorstellungen über den weiteren Umgang mit den Siedlungen dann aber von "modernen" städtebaulichen Vorstellungen leiten und planten Flächensanierungen und eine neue (verdichtete) Wohnbebauung. Die städtebaulichen Vorstellungen der 1960er Jahre, die z.T.

Totalabrisse alter Siedlungen und den Bau hochverdichteter Hochhaussiedlungen vorsahen, stießen aber auf den Widerstand die Koloniewohner, die ihre Wohnformen schätzen gelernt hatten. Die bekanntesten Brennpunkte der Auseinandersetzung waren die Mitte des 19. Jahrhunderts errichtete Siedlung Eisenheim in Oberhausen-Osterfeld, die Siedlung "Flöz Dickebank" in Gelsenkirchen-Ückendorf und die "Rhein-Preußen-Siedlung" in Duisburg-Homberg. Weitere etwa 50 Initiativen verteidigten in den 1970er Jahren Siedlungen gegen Sanierungen und Privatisierungen. Die Initiativen zur Erhaltung der Werksiedlungen und die Ablehnung der Hochhaussiedlungen hatten schließlich Erfolg. Seit 1976 fördert das Land Nordrhein-Westfalen keine Wohn-Hochhäuser mehr und zu Abbrüchen ganzer Siedlungen kam es auch nicht mehr. Dagegen wurde nun beim neu geschaffenen nordrhein-westfälischen Städtebauministerium eine Stadterneuerungspolitik entwickelt, die auf die Erhaltung der Siedlungen und die Verbesserung der Lebensqualität setzte und dabei an den Prinzipien der nachhaltigen Entwicklung orientiert wurde.

Bis in die Gegenwart ist von einer Suburbanisierung im Sinne der Schaffung von Siedlungen im Einflussbereich der Städte bzw. als städtische Peripherie mit ganz unterschiedlichen Eigenschaften von der Mittelschichten-Eigenheim-Siedlung bis zur Hochhaus-Mieter-Siedlung oder auch einer Trennung von Wohn- und Arbeitsort für das Ruhrgebiet schwer zu sprechen, auch Besiedlungsdichten schwanken in der Region außerordentlich.

Bevölkerung der Städte in der Städtereion Ruhr 2003

Stadt	Fläche	Bevölkerung	Einw.- Dichte	Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche
Duisburg	232,81	508.664	2.185	52
Mülheim	91,26	172.171	1.887	48
Oberhausen	77,04	220.9278	2.868	63
Essen	210,37	585.481	2.783	55
Gelsenkirchen	104,85	274.926	2.622	63
Herne	51,41	173.645	3.378	67
Bochum	145,45	388.869	2.674	60
Dortmund	280,32	590.831	2.108	53
Insgesamt	1.193,51	2.915.515	2.443	56
NRW	34082,81	18.076.355	530	20
BRD	357.023,00	82.440.300	231	12

So ist im Ruhrgebiet schwer zu beurteilen, jedenfalls jenseits der Randbereiche, was Peripherie und was Zentrum ist. Anknüpfend an die alten Strukturen der Industriedörfer und der Stadtteilzentren ist zusammen mit der früh begonnenen Frei- und Grünflächenpolitik und den von der Industrie freigezogenen Flächen eine nur begrenzt urbane Struktur im Sinne der "kompakten historischen europäischen Stadt" entstanden. Stattdessen besteht im Ruhrgebiet eigentlich schon lange eine "verstädterte Landschaft" bzw. eine "verlandschaftete Stadt". Hierfür wird der Begriff der "Zwischenstadt" (Thomas Sieverts) verwendet: "Es ist die Stadt zwischen den alten historischen Stadtkernen und der offenen Landschaft, zwischen dem Ort als Lebensraum und den Nicht-Orten der Raumüberwindung, zwischen den kleinen örtlichen Wirtschaftskreisläufen und der Abhängigkeit vom Weltmarkt." Angesichts der Entwicklung von Verkehrs- und Kommunikationstechnologien, Pendlerströmen und der wachsenden Bedeutung von Kultur- und Freizeitwirtschaft sowie anderer Formen der Raumnutzung in der Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft als in der Industriegesellschaft wird eine Entwicklung zu Strukturen einer Zwischenstadt mit einer Zerfaserung der alten kompakten Stadt, die es im Ruhrgebiet kaum gegeben hat, weltweit nach der eigentlichen Zeit der Urbanisierung im Industrialisierungsprozess beobachtet. Wie Städte zu Agglomerationsräumen werden, so war wohl die Charakterisierung des Ruhrgebiets als "Ballungsraum" schon immer eher zutreffend. Hier durchdringen sich Stadt und (gestaltete) Natur und kommen dem Wunsch vieler Menschen nach naturnahem Wohnen entgegen bis hin zu den Projekten "Arbeiten im Park", die auf verschiedenen früheren Industriearealen

entstanden sind. Die Vielfältigkeit und der Polyzentralität kommen der zunehmenden Differenzierung der Gesellschaft und eben auch der Wirtschaft mit ihren jeweils unterschiedlichen Standortwünschen entgegen.

Zentren und Innenstädte

Im Ballungsraum Ruhrgebiet hat sich weder im Industriezeitalter noch dann im Strukturwandel ein "zentrales" Zentrum der Stadtlandschaft herausgebildet. Alte Stadtkerne, neue Stadtteilzentren und zentrale Einrichtungen verteilen sich über die ganze Region. Manche regionalpolitischen Elemente der Strukturpolitikprogramme förderten gerade auch kleine Stadtzentren mit dem Ausbau des innerstädtischen Dienstleistungsbereichs. Hier gibt es zahlreiche Beispiele: das Lippe-Einkaufszentrum Hamm (1969), den Marler Stern (1974), das Uni-Center in dem neuen Universitätsstadtteil Bochums (1973), das Einkaufszentrum Altenessen (1971), das Forum Castrop-Rauxel (1973/6), das City-Center (1973) und das Kulturzentrum in Herne (1976) und das City-Center von Bergkamen (1974), das City-Center Mülheim (1974), das Löhrhof-Center in Recklinghausen (1975). Weitere Einkaufszentren als Standortkonzentrationen von Einzelhandels- und Dienstleistungsbetrieben entstanden im Rahmen von Maßnahmen der Stadtentwicklung und der Sanierung von Innenstädten- z.B. das City-Center Essen (1979), das City-Center Gladbeck (1980), das Glückaufcenter Gladbeck (1980), das Hansa-Zentrum in Bottrop (1981), das Rathaus-Center in Bochum (1982), das Lippedorf-Einkaufszentrum Dorsten (1982), das Bahnhofscenter in Gelsenkirchen (1983), das Averdunk-Centrum in Duisburg (1984) und die "Drehscheibe" in Bochum (1984). In den späten 1960er und 1970er Jahren hatten die Ruhrgebietskommunen im Zusammenhang mit einem allseits diskutierten Trend zur Tertiärisierung auch schon auf die Ansiedlung großer Einkaufszentren gesetzt, die den gestiegenen Konsummöglichkeiten der Bevölkerung Rechnung tragen sollten. Ergebnisse dieser Bestrebungen waren jenseits der vorhandenen Zentren "auf der grünen Wiese" beispielsweise das Regionalzentrum Ruhrpark zwischen Bochum und Dortmund (1964), das Westfalen-Einkaufszentrum in Dortmund (1971), das innenstadtnahe Bero-Center in Oberhausen (1971) und das Rhein-Ruhr-Zentrum in Mülheim (1973). In jüngerer Zeit entstand das CentrO in Oberhausen, Dortmund und Duisburg wollen mit eigenen Shopping-Malls nachziehen. Schließlich wurden noch im Freizeit- und Kulturbereich verschiedene, oft miteinander konkurrierende Großeinrichtungen geschaffen. Stätten der Freizeit- und Unterhaltungsindustrie und des Konsums schaffen neue Anziehungspunkte, neue Nutzungen von Stadträumen und verändern Standortwertigkeiten in Stadtgebieten. Die Neue Mitte ersetzt die alte, Musicaltheater werden neue Anziehungspunkte, Großkinos ziehen Verkehrsströme an, sportliche Großereignisse in großen Arenen sind Publikumsmagneten geworden.

Der Trend zu Polyzentralität und Dekonzentration zentraler urbaner Funktionen wurde auch dadurch verstärkt, dass der Wert der Kleinräumigkeit von Bewohnern wie Verwaltungen und Politikern wieder stärker wahrgenommen und auch als Chance für die Raumentwicklung begriffen wurde. Ehemalige Zentren von Städten, die mit den kommunalen Neugliederungen "herabgestuft" und dann (auch baulich) vernachlässigt worden waren, gewannen auch mit der lautstarken Hilfe von "Lokalpatrioten" in den 1974 eingeführten Bezirksvertretungen wieder an Bedeutung und wurden, meist mit Hilfe von Städtebaufördermitteln, modernisiert und attraktiver gemacht. Neben den schon genannten sind weitere Beispiele Buer in Gelsenkirchen, Hörde in Dortmund, Wanne in Herne, Werden, Kettwig und Rüttenscheid in Essen. Auch die kleineren Städte des Ruhrgebiets bemühten sich um die Steigerung der Attraktivität ihrer Innenstädte, um gegenüber den Großstädten bestehen zu können. Beispiele für größere Projekte der kleineren Ruhrgebietsstädte sind die "Neue Mitte" in Oer-Erkenschwick, die Umgestaltung des künstlichen Marler Stadtzentrums, des "Marler Sterns", und die Neugestaltung der Innenstadt von Bergkamen. In den 1980er Jahren, verstärkt seit dem Aktionsprogramm Ruhr, wurde auch die Wohngebiete am Rande der Stadtzentren und viele der älteren, mittlerweile recht heruntergekommenen Siedlungen in die Stadterneuerungs- und Sanierungsmaßnahmen einbezogen. Zunehmend wurden dann in Kooperation mit den meist montanindustriellen Besitzern der erhaltenen Siedlungen oder deren Nachfolgern

umfassende Stadterneuerungs-, Sanierungs-, Renovierungs- und Wohnumfeldverbesserungsmaßnahmen entworfen und umgesetzt, welche die Lebensqualität ganzer Stadtteile bzw. größerer Teile der Städte deutlich verbessern sollten. Den letzten großen Schub für die Fortentwicklung des Gedankens durchgrüner Siedlungen in den Städten, aber auch für neue städtebauliche Projekte brachte dann die Internationale Bauausstellung Emscher Park 1989-1999. Von der frühen Grünflächenpolitik bis zur neueren Umweltpolitik ist im Ruhrgebiet wie wohl in keinem anderen urbanen Ballungsraum für eine vergleichsweise hohe Lebens- und Umweltqualität gesorgt worden.

In der Kleinräumigkeit und Dekonzentration der Stadtlandschaft Ruhrgebiet spiegelt sich auch die politisch-administrative Zersplitterung der Region wider. Während es nahezu allen anderen urbanen Ballungsräumen zu regionaler Kooperation zwischen Stadt und Umlandgemeinden oder zwischen mehreren Städten eines Ballungsraumes und gemeinsamer Interessenartikulation kommt, besteht im Ruhrgebiet ein regionalpolitisches Vakuum. Niemand ist hier für die Fortentwicklung der Region und die Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen "zuständig". Mindestens bedarf auch ein differenzierter Ballungsraum wie das Ruhrgebiet eines Minimums an Kooperation, Koordination und Gemeinsamkeit, und beispielsweise auch eines innerregionalen Ausgleichs. Das Ruhrgebiet ist dabei ja nicht nur in 53 kommunale Einheiten zersplittert, in denen die seit 1999 direkt gewählten Oberhäupter von Politik und Verwaltung notwendigerweise für ihre eigenen Wähler arbeiten müssen, sondern viele öffentliche Aufgaben und viele Verbände und Organisationen in nahezu allen wichtigen Bereichen von Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Kultur und Alltagsleben sind nicht für die Grenzen der Gesamtregion Ruhrgebiet organisiert. Der Organisationsdschungel ist bis zur Gegenwart nicht gelichtet. Bestenfalls besteht mit der Umwandlung des Kommunalverbandes Ruhrgebiet in den Regionalverband Ruhrgebiet nach dem Beschluss des NRW-Landtages von 2004 eine Chance zu regional einheitlicherem Vorgehen. Bislange gibt es nur die Hoffnung auf Einigung der verschiedenen Akteure auf Masterpläne, an die sich alle dann auch halten wollen. Im Falle der naturähnlichen Gestaltung des Emschersystems ist solche Planung als "Masterplan Emscher Landschaftspark" in einem langen Prozess gelungen, allerdings auch ohne wirkliche Zumutungen für die Beteiligten.

Regionalbewusstsein und regionale politische Kultur im Ruhrgebiet

Den polyzentrischen Ballungsraum ohne einheitliche politisch-administrative Struktur hält vor allem ein regionales Selbst- und Raumbewusstsein zusammen. Nachdem sich in der Zuwanderergesellschaft des Ruhrgebiets mit den nur schmalen Mittelschichten, großer Krisenhaftigkeit und nur langsam zur Ruhe kommender Mobilität zunächst kaum ein Regionalbewusstsein herausgebildet hatte, aber vor allem administrative Eliten sich um regionale Koordinierung, beispielsweise mit dem Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk, bemüht hatten, bildete sich regionales (Selbst-)Bewusstsein, dann vor allem nach 1945 heraus, weil in der Nachkriegszeit immer wieder die Rolle der Montanindustrie im Wiederaufbauprozess und damit die gesamt-nationale Bedeutung der Vorgänge im Ruhrgebiet hervorgehoben wurden. Dieses regionale Selbstbewusstsein konnte an frühere Identitätsmuster und das Standesbewusstsein der Bergarbeiterschaft und die Traditionen berufsstolzer Metallarbeiter anknüpfen. Auch der Stolz auf die harte körperliche und gefährliche Arbeit in einer männlich dominierten Arbeitswelt war ein Anknüpfungspunkt für eine Identitätsbildung. Die Herstellung von Spitzenpositionen in der Lohnskala tat ein Übriges zu Stärkung des Selbstbewusstseins der Ruhrarbeiterschaft. Die alte montanindustrielle Gesellschaft mit der engen Verbindung von Arbeit im Großbetrieb und Wohnen in Werkswohnungen, Kolonien und Siedlungen der Werke lebte in den 1950er und 1960er Jahren fort. Mit langfristigen Wirkungen drückte die schwerindustrielle Arbeiterschaft der Region politisch ihren Stempel auf. Dabei ließen die sozioökonomischen Strukturen ein wohl eher diffuses Arbeiterbewusstsein bzw. ein Selbstbild "kleiner Leute" aber nur langsam verschwinden. Im Strukturwandel wurde so ein kleinräumiges, auf Betrieb und Siedlung bezogenes Politikmodell verstärkt und gleichzeitig erfolgte nun eine innere Regionsbildung, auch in der Abgrenzung nach außen gegen die Gegner eines sozialverträglichen und zeitlich

gestreckten Strukturwandels. Dabei waren die in der regionalen politischen Kultur vorhandenen Vorstellungen zu Fragen der Bewältigung des sozioökonomischen Wandels geprägt von einem defensiven Misstrauen gegen "die da oben", einem arbeitnehmerorientierten Korporatismus, einer Grundorientierung an Solidarität und Gerechtigkeit und einem ausgesprochenen Pragmatismus. In den Auseinandersetzungen mit Akteuren außerhalb der Region sind vor dem Hintergrund sozialer Kämpfe und tripartistisch geprägter Arbeitsbeziehungen spezifische gesellschaftspolitische Vorstellungen entstanden wie ein gerne beschworenes soziales Gewissen, später auch die "Versöhnung" von Ökonomie und Ökologie und ein Selbstbild einer regionalen Gesellschaft kleiner Leute.

Die alte korporatistische Prägung und die konsensorientierte politische Kultur des Ruhrgebiets übertrugen sich auch auf die Mittelschichten, die vielfach zu Mitträgern von Wandlungs-, Anpassungs- und Modernisierungsprozessen geworden sind. Da große Teile der Mittelschichten im Ruhrgebiet ihre Lebensgeschichte als Teil der Strukturwandelgeschichte erlebten, suchten sie seit den 1970er Jahren auch nach Selbstvergewisserung in der Geschichte der Region als einer sich wandelnden Region. Im Rahmen einer verstärkten Befassung mit dem Thema Regionalität und im Ruhrgebiet der verstärkten Beschäftigung mit der eigenen Geschichte, begann man in der Region, sich ein eigenes Selbstverständnis und damit auch ein regionales Bewusstsein zu erarbeiten. Seit Mitte der 1970er Jahre hat die Erforschung des Ruhrgebiets und eine entsprechende Ruhrgebietsliteratur Konjunktur. Die "Territorialisierung und Regionalisierung, gar Lokalisierung von Geschichtsbewusstsein" im Ruhrgebiet wurde von keiner Institution getragen und vollzog sich weitgehend unorganisiert und wenig strukturiert – deutlich ist allerdings, dass hier vor allem auch Angehörige der neuen Mittelschichten aktiv waren. Gleichzeitig erfolgte auch bei vorwiegend kommunalen Einrichtungen wie Volkshochschulen, Stadtarchiven und anderen Bildungseinrichtungen im Ruhrgebiet eine entsprechende Umorientierung, Verstärkung und z.T. auch Professionalisierung der Geschichtsarbeit. In der Geschichtsbewegung arbeitet eine neue Generation nachgewachsener Ruhrgebietler, die nun über höhere (akademische) Ausbildung verfügt und eine neue (städtische) Mittelschicht bildet, Fragen nach der eigenen Identität ab. Die von der IBA initiierte Ausstellung "Feuer und Flamme" zur Ruhrgebietsgeschichte, mehr Kulturereignis und Inszenierung von Geschichte als historische Ausstellung, zog 1994 in wenigen Sommermonaten 200.000 Besucher an, wozu auch der erstaunliche Ausstellungsort, ein ausgedienter Gasometer in Oberhausen, beitrug. Die Ausstellung wurde auf vielfachen Wunsch für den Sommer 1995 wieder neu aufgelegt und zog nochmals Zuschauermassen - etwa 300.000 Besucher - an. Seit den 1970er Jahren wurde im traditionell in dieser Beziehung schnellebigen und traditionsvergessenen Ruhrgebiet auch der Wert der materialen und baulichen Überlieferung der Industriegeschichte des Ruhrgebiets erkannt. Auch der Kampf um die Rettung von Werkssiedlungen und historischen Gebäuden gehört in diesen Zusammenhang. Bis in die Gegenwart werden als sinnstiftende Elemente des Identitätsgefühls der Ruhrgebietsbevölkerung und Ausdruck ihrer regionalen politischen Kultur bauliche Zeugnisse der Ruhrgebietsgeschichte mit z.T. hohem Aufwand erhalten. Im Zusammenhang der Internationalen Bauausstellung Emscher Park (1989-1999) wurden vielerorts in der Emscherzone restaurierte Industriedenkmale nicht nur für museale Nutzungen zur Verfügung gestellt, sondern auch neuen Zwecken bis zur Einrichtung von Technologiezentren zugeführt und verkörpern und symbolisieren als meist weithin sichtbare Bauwerke altes und neues Revier und den Wandel als ein Strukturelement der regionalen politischen Kultur. Ganz ohne Verklärungen des Charmes des Kohlenpotts und harter Arbeit in der Montanindustrie der Vergangenheit geht es dabei aber nicht immer. Mittlerweile ist erkannt worden, dass im Wettbewerb um regionale Entwicklungschancen das industriekulturelle Erbe sich zur Selbstdarstellung und zur Inszenierung von Einzigartigkeit eignet. Hinzu kommt, dass überall erkannt ist, dass Freizeitwirtschaft, Tourismus und Kulturwirtschaft im Unterschied zu altindustriellen Wirtschaftszweigen prosperierende Branchen sind. Im Ruhrgebiet spricht man bei der Erhaltung von Industriedenkmalen und der Gestaltung der Hinterlassenschaften der Industrie heute von Leuchtturmprojekten, Landmarken und Landschaftsbauwerken. Die

erfolgreiche Bewerbung als Europäische Kulturhauptstadt 2010 ist auch ein Ergebnis solchen Umgangs mit dem industriekulturellen Erbe.

Unter den Bewohner der Region wurde zu Beginn der 1990er Jahre in Umfragen eine ausgeprägte Identifizierung mit der Region festgestellt, wobei diesen die innere Differenzierung, auch die Verschiedenartigkeit der Städte und Stadtteile wohl bewusst waren. Wesentlicher Bestandteil der Sicht auf die Region durch die Bewohner selbst ist die Wahrnehmung der Region als einer altindustriellen Region im Wandel. Nach der Befragung von 1993 lebten 69% der Ruhrgebietler sehr gern im Ruhrgebiet, was gegenüber den vorherigen Befragungen (61%) trotz mancher skeptischer Einschätzung über die Region eine weitere Steigerung der Zufriedenheit mit der Region bedeutete. Die wachsende Zufriedenheit mit der eigenen Region zeigte auch die Verstärkung einer regionalen Identität bzw. einer verspäteten Selbstfindung im Prozess des Strukturwandels. Jüngst hat das Bochumer Umfrageinstituts Bifak im Auftrag der Projekt Ruhr GmbH eine Studie zur Wahrnehmung und Selbstinterpretation im Ruhrgebiet erarbeitet – mit klaren Ergebnissen: Mit Ausfransungen am Rande bekennen sich die Ruhrgebietsbewohner zu der Region, leben gern hier und fordern mehr Kooperation der Verantwortlichen und in logischer Folge den Verzicht auf überholte Egoismen. Dabei ist das Ruhrgebietsbewusstsein umso stärker, je höher der Bildungsgrad ist. Alle bisherigen Untersuchungen zeigen jedenfalls unter den Bewohnern des Ruhrgebiets eine ausgesprochene Zufriedenheit mit Ihrer Region, ganz im Unterschied zu den Vorurteilen von außen. Vielleicht liegt das ja gerade an der eigentümlichen Verbindung von mittlerweile erreichter Urbanität mit der in den Stadtteilen (natürlich nicht überall anzutreffenden) kleinstädtischen Siedlungs- und Wohnweise mit mindestens relativer Nähe zu den Nachbarn. Möglicherweise verbinden sich so im Ruhrgebiet die Anonymität der Großstadt mit der daraus resultierenden Freiheit und Ungebundenheit ("Stadtluft macht frei") mit dem Wunsch nach Sicherheit und Geborgenheit in einer stärker gemeinschaftlichen Lebensweise.

Ruhrstadt-Debatten

Wie schon in den früheren Phasen beschleunigten ökonomischen und sozialen Wandels provozierten der umfassende Strukturwandel des Ruhrgebiets und das wachsende Regionalbewusstsein neue Debatten um die regionale Handlungsfähigkeit. Bei der Wahrnehmung der sozioökonomischen Strukturprobleme wurde also die vor allem politisch-administrativ nicht vorhandene Region als Region erkannt und damit eine kognitive Raumvorstellung entwickelt. Zunächst forderte 1968 der Direktor des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk auf einer viel beachteten Pressekonferenz vor dem Hintergrund der erneuten Runde von Zechenschließungen mit massiven Arbeitsplatzverlusten eine "Weltstadt Ruhrgebiet". Eine kommunale Neuordnung im Bereich des Ruhrgebiets Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre mit der Beseitigung der selbständigen Mittelstädte wurde aber aus Angst vor dem starken Ruhrgebiet mit einer Wegnahme der regionalen Planungskompetenz und der Umwandlung des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk in den Kommunalverband Ruhrgebiet verbunden. Und obwohl mit Hilfe öffentlicher Fördergelder zur Bewältigung des Strukturwandels und der Mittel aus der keynesianischen Globalsteuerung sowie gezielter Fördermaßnahmen des Landes Nordrhein-Westfalen die Ruhrgebietsstädte in den 1970er Jahren rasch modernisiert wurden und eine Reihe starker Oberbürgermeister die roten Ruhrgebietsrathäuser beherrschten, flackerte die Debatte um die Gestaltung der regionalen Ebene immer wieder auf. Ende der 1980er Jahre begann vor Neuem eine Debatte um eine Regionalreform mit den etwas spröden Forderungen nach einem Regierungsbezirk für das Ruhrgebiet. Mit der Diskussion um Verwaltungsreformen und innovative Ansätze einer regionalisierten Strukturpolitik kam diese Debatte von nun an nicht mehr zum Erliegen. Im beginnenden 21. Jahrhundert ging die Diskussion um die regionale Handlungsfähigkeit unter dem Leitbegriff "Ruhrstadt" in die nächste Runde. Der Druck der öffentlichen Debatte wurde nun doch so groß, dass die politischen Akteure sich zum Handeln gezwungen sahen. Im Jahr 2003 ist man schließlich in der Diskussion um eine Neustrukturierung der Handlungsarena Ruhrgebiet und die Reformierung der politischen und administrativen

Strukturen im Land Nordrhein-Westfalen wesentlich vorangekommen: Alle Parteien konnten sich bei allen Unterschieden in Teilfragen und über Widerstände von Vertretern kommunaler Kirchtürme hinweg darauf einigen, ab 2004 einen "Regionalverband Ruhr" zu schaffen, der aus dem "Kommunalverband Ruhrgebiet" hervorgeht und auch weitergehende Kompetenzen bekommt. Allerdings war dies nur ein erster zaghafter Schritt zur Reform der politisch-administrativen Strukturen.

Perspektive: Die polyzentrische Stadt?

Das verbreitete Ruhrgebietsbewusstsein und die politische Forderung nach einer Ruhrstadt als einem neuen administrativen Gebilde zur Steuerung auf gesamtregional relevanten Politikfeldern zeigen, dass hier eine neue Stadt mit spezifischer Urbanität als besonderer gesellschaftlicher Lebensform und einem eigenen Regionalbewusstsein als eine neue "seltsame Urbanität" entstanden ist, in der sich urbane und suburbane sowie auch weniger städtische Lebensweisen in vielleicht zukunftsweisender Form miteinander verbinden. Die polyzentrische Ruhrstadt ist wohl mit allen "Zutaten" "wahrer Urbanität" ausgestattet, eben nur nicht an einem Ort, etwas in der Region verteilt. Während sich die politischen Akteure der Region schwer tun, aus der Notwendigkeit gemeinschaftlichen regionalen Handelns Konsequenzen zu ziehen, zeigen die jüngsten Debatten um die Schaffung einer "Ruhrstadt", dass sich viele Bewohner der Region gerade darum bemühen. Dem liegt die Erkenntnis zu Grunde, dass ein Ruhrgebiet nach dem Strukturwandel, das sich seiner gemeinsamen Potentiale bewusst ist, ein Ballungsraum neuer Qualität ist. Insgesamt ist im Ruhrgebiet in einem Prozess nachholender Modernisierung offensichtlich eine Angestelltengesellschaft mit besonderen regionalen Prägungen entstanden, die sich trotz bedeutsamer sozialer Aufstiegsprozesse und einer weitgehend erfolgreichen Bewältigung des Strukturwandels ein gewisses Maß an Bescheidenheit und "Bodenständigkeit" bewahrt hat. Die Ursachen liegen in einer ausgeprägt konsensorientierten und auf Kooperation ausgerichteten regionalen politischen Kultur. So dürften soziale bzw. sozial-kulturelle Distanzen im Ruhrgebiet relativ geringer sein als in vergleichbaren Regionen und ein im neoliberalen Zeitgeist unzeitgemäßes "soziales Gewissen" noch einige Verbreitung haben, und zum Selbstbewusstsein der regionalen Bevölkerung dürfte auch die mit einigem Stolz verbundene Erinnerung an den Entwicklungsprozess der einstmals schwerindustriell geprägten Region gehören. Im Ruhrgebiet konnte sich letztlich nur eine besondere polyzentrische Urbanität herausbilden, die mit "normalen" Ballungsräumen oder Großstädten nur schwer zu vergleichen ist. In einer dreistufigen Stadt könnte Ruhrstadt eine neue Form polyzentraler Urbanität verwirklichen. Übergreifende Aufgaben müssten zentral erledigt werden, die meisten Maßnahmen der kommunalen Daseinsfürsorge müssten von den bisherigen Städten organisiert werden und schließlich sollten dann vor allem sozial integrative und Bildungs-Aktivitäten "vor Ort" in den Stadtteilen kleinräumig und bürgernah angegangen werden. Wenn sie denn ihrer Heimat verbunden bleiben wollen, werden die neuen Mittelschichten sich gerade auch vor den Herausforderungen demographischen Wandels, schrumpfender Städte, globaler Konkurrenz und der Notwendigkeiten, Sozialstaat und demokratische Gemeinwesen zu reorganisieren, um die Entwicklung und Durchsetzung einer Vorstellung von einem lebenswerten Ruhrgebiet mit besonderer Urbanität kümmern müssen. Dabei könnte die polyzentrische Struktur des Ruhrgebiets und die vermeintliche Schwäche des Ruhrgebiets eine Stärke in hoch differenzierten Gesellschaften sein. Ruhrstadt kann multipolar bleiben mit vielen Zentren für ganz unterschiedliche Funktionen und Interessen, mit ganz unterschiedlichen Kultur- und Freizeitangeboten überall und innerstädtischen Wohnungen und Wohnungen im Grünen. Als raumfunktional arbeitsteilige Stadtregion mit jeweils unterschiedlichen räumlichen Identitäten und Stärken könnte gerade das Ruhrgebiet eine neue Form von polyzentrischer Stadt darstellen. Als Kulturhauptstadt Europas 2010 könnte sich Ruhrstadt genau so präsentieren.

Stefan Goch: Sozialwissenschaftler, Dr. soc., wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Stadtgeschichte in Gelsenkirchen, apl. Prof. an der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum

Nähen in der Kleiderfabrik – Frauenarbeit im Ruhrgebiet

Zur Geschichte der Bekleidungsindustrie im Ruhrgebiet

Die industrielle Fertigung von Damen- und Herrenoberbekleidung gibt es im Ruhrgebiet erst seit der Nachkriegszeit. Aus dem Osten geflüchtete Bekleidungsunternehmer fanden hier einen riesigen Absatzmarkt und billige Arbeitskräfte. Bochum, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Herne, Recklinghausen und im geringeren Umfang auch die anderen Ruhrgebietsstädte wurden zur Standorten der Bekleidungsindustrie. Gerade Gelsenkirchen entwickelte sich in den folgenden Jahren zu einer Hochburg der Damenoberbekleidungs-Herstellung. Die Anwerbung von geflüchteten Bekleidungsunternehmen wurde von der Stadt systematisch betrieben, einerseits vor dem Hintergrund des großen Bekleidungsmangels, andererseits um Frauen und Kriegversehrten eine Erwerbsmöglichkeit zu bieten.

Die erfolgreiche Entwicklung der Bekleidungsindustrie in Gelsenkirchen ermöglichte einigen Betrieben bereits Ende der 1940er, verstärkt Anfang der 1950er Jahre die Errichtung eigener Fabrikgebäude. Die neuen Fabrikgebäude machten den Einsatz von modernen Maschinen und Bandstraßen wie beispielsweise in der Textil- oder Automobilindustrie möglich. Fortan arbeiteten die Näherinnen nach einem engen Takt am Fließband, der gesamte Fertigungsablauf wurde zeitlich „vertaktet“ und rationalisiert. Erst seit diesem Zeitraum lässt sich im eigentlichen Sinne von einer Bekleidungs-´industrie´ sprechen.

Das stärkste Wachstum der Bekleidungsindustrie fand bis Mitte der 1950er Jahre statt, danach verlangsamte sich die Entwicklung – bis Ende der 1960er Jahre ein allgemeiner Schrumpfungsprozess einsetzte. In Gelsenkirchen fanden in Hochzeiten bis zu 7.400 Beschäftigten einen Arbeitsplatz; auf dem Gebiet des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk waren es 1970 rund 24.000 Beschäftigte. In diese Zeitspanne fielen seit Mitte der 1950er Jahre Verschiebungen der Bekleidungsproduktion in ländliche Regionen sowie ab den 1960er Jahren die beginnende Verlagerung der Produktion ins europäische Ausland. Allen voran nach Österreich, aber auch in südeuropäische Länder, wie Portugal und Griechenland und in kommunistische Staaten Osteuropas, die von den Devisen durch die staatseigenen Bekleidungsfirmen profitierten. Dadurch konnten die Westdeutschen Bekleidungsunternehmen Lohnkosten senken und Sozialstandards umgehen. Weiterhin entdeckten Japan und Hongkong den deutschen Markt und belieferten die Bundesrepublik mit einem kleinen Sortiment an Billigartikeln.

Diese Entwicklung beeinflusste auch die Gelsenkirchener Betriebe. Während für die einen die Zeit bis Anfang 1970er Jahre noch zu den Boomjahren der Branche zählten, mussten die anderen schon durch die Konkurrenz der Billigimporte ihre Pforten schließen. Die Wirtschaftskrise 1967/68 verstärkte diese Tendenz. Die Anzahl der Gelsenkirchener Bekleidungsbetriebe bewegte sich Ende der 1960er Jahre um die 40.

Seit den 1980er Jahren hatte die Internationalisierung der Produktion und die Globalisierung des Handels eine tiefgreifende Strukturveränderung der Bekleidungsindustrie zur Folge. Mit der Vergabe der Produktion ins Ausland, insbesondere nach Osteuropa, verlor die Bekleidungsindustrie auch ihren industriellen Charakter. Sie wurde zum Bekleidungslieferanten, dessen Produktion über internationale Zulieferketten erwirtschaftet und für den Vertrieb auf dem Weltmarkt ausgerichtet wurde. Mit diesem Strukturwandel gingen der Konkurs und die Schließung zahlreicher Unternehmen und Betriebsstätten einher. In Gelsenkirchen waren Ende 2006 noch rund 700 Arbeitskräfte in vier Unternehmen der Bekleidungsindustrie beschäftigt.

Brigitte Schneider, Gelsenkirchen

VHS Gelsenkirchen, Arbeit und Leben Gelsenkirchen

Die Bekleidungsindustrie – häufig mit der Textilindustrie in einem Atemzug genannt oder gar verwechselt – greift auf die Materialien der Textilindustrie zurück und verarbeitet diese „Zutaten“

(Garne, Gewebe und Stoffe) zu Oberbekleidung, Wäsche, Arbeits-, Sport- und Freizeitkleidung, Pelz und Lederbekleidung sowie Heimtextilien.

Beese, Birgit/ Schneider, Brigitte: Arbeit an der Mode. Zur Geschichte der Bekleidungsindustrie im Ruhrgebiet, Essen 2001. Zur gleichnamigen Ausstellung siehe auch: www.arbeit-an-der-mode.de

6.1.3 Industriedenkmale im Ruhrgebiet – Susanne Abeck

Industriedenkmale im Ruhrgebiet: mehr als nur touristische Highlights?

Susanne Abeck, Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.

Gliederung:

1. Was genau macht ein Industrie-Denkmal aus?
2. Eine Auswahl an Industriedenkmalen
3. Neu- und Umnutzungen historischer Technik- und Industriebauten

1. Was genau macht ein Industrie-Denkmal aus?

Fällt der Begriff „Industriedenkmal“, haben wir, zumindest hier im Ruhrgebiet, sofort bestimmte Gebäude und Areale im Kopf: das Hüttenwerk in Duisburg-Meiderich, das Gelände von Zeche und Kokerei Zollverein in Essen-Katernberg oder die Zeche Consolidation in Bismarck.

Doch was genau macht ein Industriegebäude oder -areal überhaupt zu einem Industriedenkmal?

Hier sei ein kurzer Blick auf die Industriedenkmalpflege erlaubt, die es im modernen Sinne unter Berücksichtigung von Zeugen der Hochindustrialisierung wie Zechen, Eisenwerken, Bahnhöfe oder Textilfabriken in Deutschland seit 1970 gibt. In dem in NRW erst relativ spät (1980) verabschiedeten Denkmalschutzgesetz finden sich zwar nicht die Begriffe „Technik-“ und „Industriedenkmal“, sondern lediglich der Begriff „Denkmal“, doch enthält es mit Bezug auf die „Entwicklung der Produktions- und Arbeitsverhältnisse“ die weitreichendste Formulierung zum Schutz des industriellen Erbes. Danach sind Denkmale „Sachen, Mehrheiten von Sachen und Teil von Sachen, an deren Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Ein öffentliches Interesse besteht, wenn die Sachen bedeutend für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse sind und für die Erhaltung und Nutzung künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche und städtebauliche Gründe vorliegen.“ Es gibt also keinerlei Vorschrift in Bezug auf „schön“ und es gibt auch kein Mindestalter (üblich ist allerdings, dass zwischen Entstehung und Erhalt mindestens eine Generation liegen sollte / drei bis vier Jahrzehnte liegen sollten).

Differenziert wird nach vier Denkmal-Kategorien: 1. Baudenkmale (Kirchen, Klöster, Rathäuser, Schlossanlagen, Parkanlagen, Friedhöfe, Villen, Wohn- und Arbeiterhäuser, Siedlungen, Hochöfen, Kokereien etc.). 2. Denkmalbereiche, welche nicht Objekt für Objekt unter Schutz zu stehen brauchen, deren Ensemblecharakter jedoch geschützt werden soll (Stadtgrundrisse, Stadt- oder Ortsbilder, Siedlungen). 3. Bodendenkmale, also Objekte, die sich im Boden befanden oder befinden. Circa 5.200 Objekte sind in NRW registriert. Und es gibt 4. die Kategorie der beweglichen Denkmale, also Gemälde, Möbel, Urkunden u. a.

Nach welchen Kriterien nun wird ein Gebäude, ein Bereich oder ein Möbel zum Denk-Mal? Im Dialog mit den Universitäten, mit dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum und den Museen entwickelten die Industriedenkmalpfleger ab Mitte der 1970er Jahre einen Katalog, nach dem der Denkmalwert eines Gebäudes oder eines Areals bestimmt wird. 1. Es handelt sich um ein historisch-typisches Objekt, d. h. das Serielle, nicht die Originalität ist wichtig. Im 2. Fall handelt es sich um historisch einmalige Objekte. Im 3. um ein Anfangs- oder um ein Endglied einer technischen Kette, wie z. B. die Werksteinhalle in Remscheid, in der die Brüder Mannesmann 1885 das Verfahren zur Herstellung nahtloser Stahlröhren entwickelten praktizierten. 4.: das Objekt zeigt sozialgeschichtliche Strukturen auf, wie z. B. das

„Dunkelzimmer“, das dem Schichtarbeiter ein Ruhen über Tag ermöglichte, 5. repräsentiert das Objekt geistes- und kulturgeschichtliche Sachverhalte. Bei der Bestimmung, ob es sich um ein Industriedenkmal handelt, müssen keineswegs alle Kriterien erfüllt sein – es reicht auch eines.

Auf kommunaler Ebene führen die Unteren Denkmalbehörden die Kataster, in denen alle öffentlich zugänglichen Denkmale eingetragen sind (Einschränkung: bewegliche Denkmale). Wird die Denkmaleigenschaft im Sinne des Gesetzes festgestellt, so muss die Sache in die Denkmalliste eingetragen werden; einen Ermessensspielraum, z. B. aus finanziellen Erwägungen, gibt es nicht.

2. Eine Auswahl an Industriedenkmalen

Natürlich ist es in einem Vortrag weder möglich noch sinnvoll, eine komplette Übersicht über die Industriedenkmale im Ruhrgebiet zu liefern. Vielmehr soll eine Kurzdarstellung wichtiger Branchen und Bereiche einen Eindruck von der Vielfalt und Reichweite des Begriffs „Industriedenkmal“ geben. Einige werden Ihnen bekannt sein, einige andere (eventuell) nicht. Das jeweilige Denkmal spiegelt bestimmte Aspekte der Industrialisierung wider. Deswegen sei hier das Zitat von Rainer Slotta, Direktor des Deutschen Bergbau-Museums Bochum, angeführt: „So kann das technische Denkmal als Informationsträger und Ergebnis und Summe der Kultureinflüsse wesentliche Aufschlüsse über Wirtschaft und Ökonomie, Technik, Geschichte, Kunst, Religion, naturwissenschaftliche Verhältnisse, über Ökologie, Klima und Botanik, über Geologie und schließlich über soziale Verhältnisse vermitteln, wobei zugleich zugestanden werden muss, dass die hier aufgezählten Kulturkomponenten nur ganz selten in „reiner“, unvermischter Form „herausgeziert“, vielmehr fast immer in Abhängigkeit von- und zueinander auftreten und erkannt werden können.“

Für ein Denkmal aus der Zeit der Vor- und Frühindustrialisierung steht die Kulturlandschaft Deilbachtal in Essen-Kupferdreh, ein hochkarätiges Ensemble an Ort und Stelle erhaltener Boden- und Geschichtsdenkmale, das recht unbekannt ist.

Schwenkt man vom Essener Süden in den Essener Norden, stößt man auf zahlreiche Relikte der Montanindustrie, wie auf den mit ziemlicher Sicherheit ältesten Malakow-Turm des Ruhrgebiets von 1856/57, den des Schachtes Carl des Bergwerks Cölner-Bergwerks-Verein. Etwas weiter östlich gelegen befindet sich der Industriekomplex der Zeche Zollverein, das vom Welterbekomitee der UNESCO 2001 in Helsinki zur Welterbestätte erklärt worden ist.

Auf westfälischem Terrain glänzt die bereits als Prestigeobjekt der größten Bergbaugesellschaft der Jahrhundertwende gebaute Zeche Zollern II/IV in Dortmund-Bövinghausen. Die schlossartige Anlage durchlebte eine typische Karriere technischer Baudenkmale im Ruhrgebiet: vom Schlüsselbauwerk ihrer Zeit (1898 Beginn der 1. Abteufarbeiten) zum unbedeutenden Familienpütt, vom Abbruchobjekt zum ersten technischen Baudenkmal von internationaler Bedeutung in Deutschland. Das prächtige Portal der Maschinenhalle rettete die Anlage 1969 vor dem drohenden Abriss und erkor sie zum Pionierbau der Industriedenkmalpflege in Deutschland. 1999 wurde sie als Zentrale des Westfälischen Industriemuseums neu eröffnet.

Gleichfalls in Dortmund, nämlich in Huckarde, gibt es die Kokerei Hansa zu besichtigen, die 1926-28 von der Vereinigten Stahlwerke AG errichtet wurde und eine von insgesamt siebzehn Großkokereien im Ruhrgebiet war, die im Zusammenhang mit den Rationalisierungsmaßnahmen in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre entstanden.

Bedeutend unscheinbarer, wenn auch historisch nicht weniger interessant, findet sich in Bochum-Langendreer eines der ältesten Zeugnisse der Kokserzeugung im Ruhrgebiet, nämlich die Backsteingewölbe-Galerie, die als Sockel der eine „Etagé“ höher operierenden Druckmaschinen zum Ausdrücken der Brennkammern diente. Die Galerie war Teil von 60

Otto-Hoffmann-Öfen der Firma Dr. C. Otto & Co. aus dem Jahr 1895 und gehörte zu der Kokerei der Zeche Neu-Iserlohn I/II.

Auch von den zahlreichen Hütten-, Stahl-, und Walzwerken im Ruhrgebiet existieren heute nur noch einige wenige. Die 1854 gegründete Henrichshütte in Hattingen ist eines der traditionsreichsten Eisenhüttenwerke des Ruhrgebiets. Bis zu 10.000 Arbeiter produzierten hier Eisen und Stahl. Gegen den erbitterten Widerstand einer ganzen Region wurde 1987 Hochofen 3, der älteste im Revier, ausgeblasen.

Nur wenige Meter von der Henrichshütte entfernt liegt die Kornmühle Birschel als ein Beispiel für Industriedenkmale aus dem Bereich der Nahrungsmittelindustrie.

Schaut man auf die Denkmale der Allgemeinen Produktion, so stößt man in Herne auf die Flottmann-Werke, die eines der bedeutendsten Zulieferunternehmen für den Bergbau waren. Gegründet hatte Friedrich Heinrich Flottmann seinen Betrieb 1869 in Bochum, wo er u. a. druckluft- und dampfbetriebene Stoß- und Gesteinsbohrmaschinen entwickelte. Als 1908 der Neubau einer Schmiede, Schlosserei, Ausstellungs- und Versandhalle notwendig wurde, wurden die Architekten Schmidmann und Klemp beauftragt. Aus ihrer Feder stammt der symmetrisch gegliederte, fünfschiffige Baukörper an der heutigen Flottmannstraße. Die Flottmann-Hallen stehen – wie viele andere Denkmale auch – zudem für eine generell viel zu schwach beleuchtete Seite der Ruhrgebietsgeschichte: für die regionale Frauen-, hier die Unternehmerinnengeschichte. Emilie Flottmann (1852-1933), eine gebürtige Dortmunderin, lernte an der Seite ihres Mannes Friedrich Heinrich die Geschäfte der Fabrik genau kennen, die sie nach dessen Tod 1899 als Alleinerbin übernahm.

Aus dem Bereich der Versorgungsbauten ragt mit einer Höhe von 117,5 m und einem Durchmesser von 67 m der 1928/29 erbaute "Scheiben-Gasbehälter", der ehemals größte Europas, hervor.

Der Wasserturm Frillendorfer Höhe wurde 1925 nicht von einem Konzern, sondern auf Initiative der Essener Gemeinden Stoppenberg, Frillendorf und Schonneck errichtet, die sich mit einer eigenen Wasserversorgung vom Wasserwerk für das nördliche westfälische Kohlenrevier gelöst hatten.

Um die Dokumentation der Abwassertechnik im Industriezeitalter geht es bei dem westlich der Emscher an der Lindberghstraße gelegenen ehemaligen Pumpwerk Dortmund-Huckarde, dessen Entstehung eng mit dem Bergbau verbunden war. Es wurde 1926 zur Entwässerung des Stadtteils Huckarde in Betrieb genommen, der an einigen Stellen um über 20 Meter gesunken war.

In unmittelbarer Nähe zur Emscher befindet sich auch das Umspannwerk Recklinghausen, dessen Bau am 17. Februar 1928 fertig gestellt wurde. Das Umspannwerk Recklinghausen ist Baudenkmal und technisches Denkmal zugleich.

Geht man thematisch von der Elektrizität zum Verkehr und geographisch von der Emscher an die Ruhr, gelangt man zu einem der eher unbekannteren Industriedenkmale, dem Schleusenhaus und die Schleuse Spillenburg in Essen-Überruhr, die um 1780 erbaut wurden. Ein Schleusenwärter hatte damals reichlich zu tun, denn die Ruhr war einst der meistbefahrene Fluss Europas.

„Ein Eisenbahnviadukt wie aus dem Bilderbuch“, so die Autoren der Route der Industriekultur, sei dasjenige, welches das Ruhrtal bei Witten überspannt. Mit 20 Bögen, drei davon aus Stahl, verbindet es die Bahnlinien zu beiden Seiten der Ruhr.

Ein kurzer Hinweis nur auf die zahlreichen und überaus sehens- und zeigenswerten Unternehmervillen und Arbeiterhäuser. So wurde die Villa Baare 1888 vom Bochumer Verein

für Bergbau und Gußstahlfabrikation für den damaligen Generaldirektor Louis Baare (1821-1897) und seine Familie errichtet. Demgegenüber ist zum Beispiel die Rheinpreußensiedlung in Duisburg-Homberg nicht nur ein Zeugnis der Bergbaugeschichte und des Arbeiterwohnungsbaus zu Beginn des 20. Jahrhunderts, sondern auch für das Genossenschaftsmodell und erinnert an den jahrelangen Kampf der Bewohner für den Erhalt der Siedlung.

Und zum Schluss: ein einmaliges Industriedenkmal sind die Baudenkmäler auf dem Gelände des Wohnprojektes Gerthe in Bochum. Ursprünglich als Gelände der Schachtanlage Lothringen III (1901-1966) angelegt, wurde es ab Anfang der 1940er Jahre als Zwangsarbeiterlager genutzt.



Thomas Parent, stellvertretender Leiter des Westfälischen Industriemuseums, hat für das Anliegen, spannende und qualifizierte Führungen anzubieten, bereits vor einigen Jahren relevante Fragen formuliert: „Inwieweit spiegelt ein Baudenkmal Aspekte von Industrialisierung wider? ... Inwieweit verkörpert ein Industriedenkmal eine bestimmte Botschaft? ... Wie bereiten wir die Botschaften auf, die Industriedenkmale und Industrielandschaften beinhalten? Wie bringen wir unsere Klientel dazu, sich mit diesen Botschaften zu beschäftigen? Wie bringen wir diese Menschen dazu, sich anhand der baulichen Überlieferung mit der Geschichte ihrer Region auseinanderzusetzen, um schließlich »aus der Geschichte zu lernen«?“ Dabei, so Ulrich Borsdorf, Leiter des Ruhrmuseums, „kann nicht nur daran erinnert werden, wovon Backsteine und Stahlkonstruktionen Zeugnis abgeben, denn dann entfallen historische Phänomene wie Einwanderung, Betriebsverfassung, Frauenarbeit, Religiosität, Zwangsarbeit, Rüstung; es braucht den historischen Diskurs, den Kontext mit dem unsichtbar Gebliebenen, um über eine denkmalpflegerische Renovierungsästhetik hinaus zu kommen; sonst ist Industriekultur eine touristische Kulissenschieberei; „Kultur“ im Sinne von Inhalten, Interpretationen, Deutungen; Industriekultur als Bemühung, zur historisch-kritischen Selbstsicht der Region beizutragen, Orientierungen auszustrahlen und mit reflektierter Rückbesinnung Zukunftszuversicht zu verbreiten; kann so den Strukturwandel befördern.“

3. Umgang mit historischen Technik- und Industriebauten nach deren Stilllegung

Hier kann man verschiedene Gruppen unterscheiden. In der Gruppe „reines“ Industriedenkmal ist zu differenzieren zwischen einem Denkmal, bei dem die frühere und die heutige Nutzung deckungsgleich sind, und einem Denkmal, das seiner früheren Funktion entledigt, inzwischen restauriert und derzeit noch keiner Neunutzung zugeführt worden ist. Dann gibt es die Kategorie der Um- und Neunutzung nach entsprechender baulicher Veränderung. Das dies nicht immer im Einvernehmen zwischen Industriedenkmalpflege und Neu-Nutzern erfolgt, war zuletzt bei dem Umbau der Kohlenwäsche auf Zollverein zum Ruhrmuseum zu beobachten. Ist der Spagat zwischen den Anforderungen der Denkmalpflege und denen der Neunutzer zu groß, können selbst hochkarätige Industriedenkmale aus dem Denkmalschutz heraus fallen. Als letzte mögen die Gebäude Erwähnung finden, die trotz ihres Denkmalwertes abgerissen wurden, wie das ehemalige Elektrostahlwerk in Oberhausen, das vor einigen Jahren noch zu einer für die Straßenbahn befahrbaren Halle als Teil von O.Vision ausgebaut werden sollte.

Dabei ist die Frage, wie und ob ein Industriedenkmal erhalten und genutzt wird, zuallererst eine Frage des Engagements. Hätte das Bochumer Bergbaumuseum nicht zu Beginn der

1970er Jahre das einzige in Deutschland erhaltene „Bethaus“ im Muttental betreut und restauriert, hätte dort nicht bereits 1974 eine kleine Ausstellung präsentiert werden können. Hätte nicht der Bochumer Generalmusikdirektor Eberhard Kloke bereits Anfang der 1990er Jahre die Jahrhunderthalle als akustisch interessante Spielstätte erkannt und dort erste Konzerte aufgeführt, gäbe es heute womöglich keine Ruhr Triennale.

Dabei scheint das Credo der Internationalen Bauausstellung Emscher Park von 1992 vergessen zu sein: „Erinnern kann aber auch heißen, Vergänglichkeit zuzulassen, nicht den Eindruck erwecken, alles sei handhabbar, alles sei zu bewältigen. ... Weshalb sollte man sie (die Bauwerke, S.A.) nicht einfach so stehen lassen?“ Wobei natürlich die Finanzierung eine der Fragen im Zusammenhang mit dem Umgang mit Industriedenkmalen ist. Denn so kostet zum Beispiel die museale Instandsetzung großer Denkmale auch großes Geld, wie bei dem großen Hattinger Hochofen, dessen komplette Gerüststellung mit Einhausung für das verwendete Sandstrahlverfahren 1998 etwa 2 Millionen Euro betragen hat.

Doch Geld alleine macht nun auch die Industriedenkmalpflege nicht glücklich, denn auch hier braucht es immer – wie bereits oben gesagt – Menschen, die sich für den Erhalt eines Denkmals interessieren, einsetzen und stark machen. So wäre Zollern und seine schmucke Jugendstil-Maschinenhalle dem Bagger zum Opfer gefallen, hätten nicht engagierte Bürger eine Petition an den NRW Ministerpräsidenten Heinz Kühn gerichtet, die Halle als „ein Stück überlieferter Industrielandschaft zu erhalten“.

Zum Schluss sei ein Zitat der RUHR.2010 angeführt:

„Das kulturelle Programm hat den Denkmälern industrieller Vergangenheit die Aura des Scheiterns genommen. Sie stehen heute für Aufbruch und haben zu einer neuen Identität der Metropole Ruhr beigetragen.“

Diese Aussage zeugt nicht nur von einer fraglichen Sicht auf Geschichte im Allgemeinen, die in einer zu Ende gegangenen bzw. sich ihrem Ende zuneigenden Geschichtsepoche ein „Scheitern“ zu erkennen meint – man muss dieses Scheitern ja nur einmal gedanklich auf die Pyramiden von Gizeh oder den Eiffelturm übertragen –, sondern verweist zugleich auf eine Tendenz im Ruhrgebiet, die Industriedenkmale als pittoreske Kulisse für Veranstaltungen der so genannten Hochkultur zu nutzen.

Lassen Sie mich zum Schluss kurz zusammen fassen:

Industriedenkmale im Ruhrgebiet...

- sind Orte, an denen nicht nur Bau- und Technikgeschichte, sondern auch (sozial-)historische Fragen aufzugreifen sind
- sind von Enthistorisierung bedroht
- dienen der Identitätsbildung oder/und werden für eine vermeintliche Ruhrgebietsidentität in den Dienst genommen
- erklären sich nicht von alleine, sondern sind schweigende Erinnerungsspeicher, die der kenntnisreichen Vermittlung bedürfen.

6.2 Sammlung Antworten offene Fragen

Auswertung der offenen Fragen im Rahmen der Selbsteinschätzung vor der Fortbildung:
Regioguide RUHR.2010

Wo sehen sie ihre besonderen Stärken bei der Durchführung von Führungen in der Region?		
§ 1	#20	Gute, starke angemessene Formulierungsfähigkeit
§ 2	#20	Englischkenntnisse
§ 2	#20	kann mich gut auf junge Leute und Klientel mittleren Alters einstellen
§ 2	#20	gute Erfahrungen bei Seminarführungen
§ 3	#20	Flexibilität im Eingehen auf Kundenwünsche
§ 4	#20	Sozial- und Kommunikationskompetenz
§ 5	#20	Fahrradtouren
§ 6	#20	Ich liebe den Pott!
§ 7	#20	Kultur
§ 8	#20	Architektur,
§ 8	#20	Industriekultur (Zollern, Gladbeck Zweckel)
§ 9	#20	Ich bin leidenschaftliche Ruhrgebietlerin und möchte mit dieser Leidenschaft andere anstecken
§ 10	#20	Umgang mit Menschen
§ 10	#20	Gestaltung der Führungen
§ 11	#20	Gute Kenntnisse der Region und den Willen, diese an Besucher weiterzugeben, um sie zu begeistern
§ 12	#20	Auswahl von methodischen Maßnahmen zur wirkungsvollen Vermittlung
§ 13	#20	nach eingehender "Lehre" halt Führungskompetenz
§ 14	#20	zuverlässig, fit, seriös
§ 15	#20	großes Interesse
§ 15	#20	gute Ortskenntnisse
§ 15	#20	Verbundenheit mit dem Ruhrgebiet
§ 16	#20	Sehen und Begreifen helfen, was sonst nicht wahrgenommen wird.
§ 16	#20	Teilen von Wissen und Faszination über das Gebiet
§ 17	#20	Radtouren
§ 18	#20	Fan des Ruhrgebiets
§ 18	#20	viel Wissen
§ 18	#20	an allem interessiert
§ 19	#20	Eigeninteresse
§ 19	#20	Wiedergabe von Wissen
§ 20	#20	persönlichkeitsgeprägte Präsentation
§ 20	#20	offener Umgang mit Menschen
§ 20	#20	Fremdsprachkenntnisse
§ 21	#20	Interesse an Leuten
§ 22	#20	Darstellung des Werdegangs / Entwicklung des Ruhrgebiets von der "ersten" Revolution bis heute
§ 23	#20	großes Interesse im Bereich Touristik
§ 23	#20	humorvolles Wesen zum Rüberbringen des Fachwissens
§ 24	#20	Meine besondere Stärke sehe ich im Bereich von Gelsenkirchen - Organisation und Durchführung von Führungen / Stadtführerkurs mit Zertifikat
Wo sehen Sie ihre stärksten Lernbedarfe bei der Durchführung von Führungen in der Region?		
§ 1	#21	inhaltliche Kenntnisse
§ 1	#21	Strukturwandel und landschaftliche Veränderung
§ 2	#21	Sachwissen / Fachwissen, Spezialgebietswissen
§ 3	#21	Verfügbares Hintergrundwissen über das gesamte Spektrum
§ 4	#21	Erarbeitung von Hintergrundwissen
§ 5	#21	Musiktheater
§ 6	#21	Intensivieren des bestehenden Wissens und Vertiefung
§ 7	#21	Historie, Geschichte

§ 8	#21	14, 13, 17, 18
§ 9	#21	Methodik
§ 10	#21	Wissensbereich
§ 11	#21	Kenntnisse der Orte
§ 11	#21	Strukturierung von Führungen
§ 12	#21	Verbindung zwischen regionalen Merkmalen und lokalen Besonderheiten
§ 13	#21	Zahlen und Daten
§ 14	#21	mehr Informationen, Tipps
§ 15	#21	Vermittlung von Informationen
§ 16	#21	alle Touren gut kennen und erkunden
§ 17	#21	Grundwissen
§ 18	#21	strukturierte Wiedergabe von Wissen
§ 18	#21	Anfragen von Daten
§ 19	#21	Strukturwandel
§ 19	#21	Historie
§ 20	#21	oberflächliche Kenntnisse mit fundiertem Wissen "füttern"
§ 21	#21	präzise Infos
§ 22	#21	Aktuelle Diversifikation von industriell geprägter Struktur (auf Arbeitgeberseite) zu einer "Dienstleistungsgesellschaft"
§ 23	#21	Hintergrund und Fachwissen
§ 24	#21	Ist mir nicht bewusst.
Welche thematischen Schwerpunkt wünsche möchten sie noch formulieren?		
§ 1	#22	Ruhrgebiet als kulturelles Zentrum
§ 2	#22	Derzeit keine - kommen bestimmt noch auf
§ 3	#22	Kirche, Religionen, Glaubensrichtungen im Ruhrgebiet
§ 4	#22	Wanderungen und Natur
§ 5	#22	Vorhandene und wieder zurückkehrende Natur mit ihrer Vielfalt
§ 5	#22	Zusammenstellen von Touren für Leute unterschiedlichen Alters
§ 8	#22	Zukunftsperspektive
§ 8	#22	Einbindung der Migranten
§ 10	#22	Führungen für unterschiedliche Alters- oder Interessensgruppen
§ 11	#22	z. Zt. keine
§ 12	#22	Entwicklungsperspektiven der Metropole Ruhr
§ 12	#22	Aspekte der Integration von Migranten
§ 12	#22	Vernetzung Metropole Ruhr- Europa
§ 13	#22	Ruhrgebiet in Europa
§ 14	#22	Sport / Medien
§ 15	#22	Einsatz des erworbenen Wissens
§ 15	#22	Kontakte zu Vermittlern
§ 16	#22	Führungen mit Kindern und Jugendlichen,
§ 16	#22	Führungen für Gäste mit Hunden
§ 16	#22	Ruhrgebiet in Deutschland und Europa (Besonders für ausländische Gäste, z.B. Europa Route der Industriekultur)
§ 18	#22	Wie kann ich anderen etwas interessant und lustig vermitteln
§ 19	#22	Industriedenkmäler
§ 20	#22	Kunst im Ruhrgebiet
§ 23	#22	Entwicklung des ÖPNV im Ruhrgebiet
§ 24	#22	Ist mir noch nicht klar.
§ 17	§#22	Wie organisiert man Bus, Termine usw.

Auswertung der offenen Fragen im Rahmen des Auswertungsfragebogen Fortbildung Regioguide: RUHR.2010

Wo sehen Sie für sich den größten Gewinn nach dem Besuch der Fortbildung Regioguide: RUHR.2010?		
§ 1	#23	Menschen mit guten Kompetenzen kennenlernen
§ 1	#23	Projekte kennenlernen
§ 2	#23	verschiedene Charaktere, Kontakte, Adressen, Geschichten aus dem Leben
§ 3	#23	Netzwerkbildung, durch den Kontakt unter einander, Austausch
§ 4	#23	Überblick über vorhandene Netzwerke
§ 5	#23	Manfred Weier, Stefan Goch, Prosek
§ 6	#23	Konkretes methodisches Wissen
§ 6	#23	Vernetzung verschiedener Bereiche
§ 6	#23	Wissenserweiterung
§ 6	#23	bessere Erkenntnisse von Zusammenhängen zwischen Regionen und Gesellschaft/Wirtschaft
§ 7	#23	Neugierde und Lust geweckt mein Wissen weiter zu vertiefen
§ 7	#23	mit den Tipps Mut sich verschiedene Touren zu erarbeiten
§ 8	#23	Gesamtzusammenhalt
§ 8	#23	Ruhrgebiet: historisch, sozial, Neu-Strukturierung,
§ 8	#23	Besuche/Termine/Führungen vor Ort
§ 9	#23	Führung für Schwerbehinderte zur Verbesserung der Lebensqualität
§ 10	#23	neue Information
§ 11	#23	Kontakte und Adressen von Außenstellen innerhalb und außerhalb der Gruppe
§ 11	#23	Tipps zur Planung einer Führung
§ 12	#23	Contours - Organisation und Gästeführungen
§ 12	#23	Führung durch THS Nordstern und Park Emscher Gau Veranstaltung
§ 13	#23	Allgemeinwissen wurde ein wenig erweitert
§ 14	#23	Powerpoint Vortrag von Professor Goch
§ 15	#23	Es hat mir viel gebracht
§ 16	#23	Wissen, nette Leute
§ 17	#23	Zugang zu Informationen
§ 17	#23	Netzwerk ist entstanden
§ 17	#23	Anregungen bekommen
§ 18	#23	Aufschließen von Zukunftsperspektiven und ihre kritische Reflektion
§ 19	#23	THS-Führung, Raumbegriff von Herrn Prosek, Tourismusexperte Weier
§ 20	#23	Gehe anders durch die "Landschaft"
Worauf hätten Sie bei der Fortbildung Regioguide: RUHR.2010 am ehesten verzichten können?		
§ 1	#24	Auf den Bezug hauptsächlich an einer Stadt (Gelsenkirchen)
§ 2	#24	Vor- und abgelesene Referate
§ 3	#24	Besichtigung Hafen Recklinghausen
§ 4	#24	Besichtigung der Kläranlage Bottrop
§ 6	#24	eigene Tourplanung ohne nötiges Vorwissen
§ 7	#24	zum jetzigen Zeitpunkt kann ich nicht sagen, dass ich auf irgendetwas hätte verzichten wollen.
§ 7	#24	Ich fühlte mich fast immer inspiriert
§ 7	#24	manchmal war die Zeit zu kurz für "sacken

		lassen", Fragen und Diskussion
§ 8	#24	Wiederholung inhaltlicher Art bei den Referenten/innen
§ 9	#24	Hafenbegehung Recklinghausen
§ 11	#24	vorgelesene Vorträge/ hätten als Handout gelesen werden können
§ 13	#24	lange Dialoge, einige Vorträge an den Samstagen zu lange
§ 14	#24	Besuch einer Kläranlage
§ 17	#24	schlechte Referenten bzw. schlechte Vortragsweisen
§ 18	#24	Auf einzelne wenige angemessene vorbereitete Referenten
§ 19	#24	Vortrag in Gladbeck über Denkmalschutz, methodisch/didaktisch nicht gut
§ 20	#24	Vortrag der Reiseveranstalter
§ 20	#24	einige Klein-Gruppen Diskussionen
Welche Anmerkungen/Anregungen möchten Sie an die Organisation und Durchführung der Fortbildung noch loswerden?		
§ 1	#25	Zielgruppe besser zusammenstellen
§ 1	#25	das Ruhrgebiet intensiver "erfahren" (von Hamm bis Duisburg, Osten bis Westen)
§ 1	#25	Herr Weier aus Oberhausen als Einführung am ersten Tag
§ 1	#25	Ausflüge gemeinsam im Bus (z. B. um sich die Weite des Ruhrgebiets besser bewusst zu machen
§ 2	#25	Nutzung von E-Mail Kontakten zur Infoweitergabe
§ 3	#25	eine sehr interessant Fortbildung
§ 4	#25	größere zeitliche Abstände zwischen den jeweiligen Fortbildungswochenenden wären wünschenswert gewesen
§ 5	#25	Termine etwas früher bekannt geben und Zeit gestreckter
§ 6	#25	bessere Kombination Theorie/Praxis
§ 6	#25	konkrete gemeinsame Planung und Durchführung
§ 6	#25	längerfristige Planung der Besichtigungen etc.
§ 6	#25	mir gefiel besonders das große Engagement bei Leitung und Mitgliedern der Gruppe, eine Mitbeteiligung der Teilnehmer an den Planungen der Exkursionen wäre noch besser
§ 7	#25	größere direkte Verzahnung von Theorie und Praxis,
§ 7	#25	bessere Strukturierung und Entscheidung bei der Themen- und Standortauswahl
§ 8	#25	Anfangsdiskussionen zügig abwickeln
§ 8	#25	Änderungen im Ablauf bitte eher - Infos kamen meist erst einen Tag vorher an (das erschwerte meine Planung/Absprachen mit meiner Arbeit)
§ 8	#25	Ich fand die gemeinsamen Mittagessen Samstags prima.
§ 9	#25	Lob: Professor Goch, Weier, Heinz H. Meyer und WIN
§ 10	#25	Lob: Heinz H. Meyer für gute Moderation
§ 11	#25	sehr gute Organisation und Moderation
§ 11	#25	sehr angenehme Atmosphäre
§ 11	#25	Referenten/innen sollten vorab gebeten werden nicht abzulesen, methodisch-didaktisches Vorbild
§ 12	#25	Industriemuseum Oberhausen/Zinkhütte - industr. Entwicklung des Ruhrgebiets

§ 13	#25	Der Vortrag von Herrn Weier an den Anfang setzen und darauf den Lehrgang aufbaue.
§ 14	#25	Vielleicht mehr Infos per Mail. Kostengünstiger und schneller. Man kann viele Präsentationen als Anhang versenden.
§ 15	#25	Ich hatte manchmal Freitags einfach keine Kraft mehr!
§ 16	#25	Vortragende sollten den Teilnehmer elektronische Mittel (Word/Powerpoint) Dateien zur Verfügung stellen
§ 17	#25	mehr Methodik vermitteln
§ 17	#25	mehr Routen bzw. praktische Führungen
§ 18	#25	Frühere Motivation für konkrete eigene Vorhaben
§ 18	#25	Verstärkung praxisorientierter Teile
§ 19	#25	Besserer Überblick am Anfang und auch vor jeder Einheit
§ 20	#25	Könnte länger dauern um in Ruhe Umsetzung auszuprobieren